2

Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten,

vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.

Nach den einzelnen Feldzügen für Leser aller Stände erzählt.

Mit Napoleon's Leben.

Wohlfeile Taschenausgabe, mit Schlachtplanen.

Aus dem Französischen.

Darmstadt 1829.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die
Kriege der Vendee,

von 1792 bis 1796.

Von Mortonval.

Aus dem Französischen, mit Anmerkungen und Zusätzen.

Zweites Bändchen.

Mit der Karte der Operationen der Vendeer jenseit der Loire und dem Plane der Halbinsel Quiberon.

Darmstadt 1829.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Der Krieg

in

der Vendee.

Zweites Bändchen.

Neuntes Kapitel.

Lechelle, Obergeneral.

Uebergang der katholischen Armee über die Loire. — Die republikanische Armee, welche sie verfolgt, wird zu Entrames, bei Laval, geschlagen (26. Octbr.) — Lechelle, dessen schimpfliche Flucht dieses Unglück veranlaßte, verliert das Commando. — Die republikanische Armee kehrt nach Angers zurück, um hier wieder organisirt zu werden.

(Octbr. 1793.)

Durch den Marsch der republikanischen Colonnen gegen die Loire gedrängt, hatten sich die Bewohner eines Theiles der Obervendee der katholischen Armee angeschlossen. Kaum verbreitete sich die Nachricht von dem Unglücke von Chollet in Beaupréau, als diese Menge, von Schrecken ergriffen, sich auf den Weg von Saint-Florent stürzte, wohin, wie man wußte, beträchtliche Streitkräfte geschickt worden waren, um den Uebergang über den Strom zu eröffnen und zu decken. Vom Abend an war diese ganze Straße von vier Stunden durch Fuhrwerke und Gepäck gesperrt. Während der Nacht folgten Geschütze, Wagen mit Verwundeten, Munitionswagen rc. ohne Unterbrechung auf einander, und das Gedränge ward

durch die ganze Masse der Insurgenten, die in Unordnung gegen Saint-Florent floh, noch vermehrt. Eine Scene der Verwüstung und des Jammers bot sich beim Anbruche des Tages dar: 80,000 Menschen in dichtem Gewühle an den Ufern der Loire; Weiber, mit Kindern auf den Armen; Greise, Tausende von Priestern, unter die Soldaten gemischt, — alle stritten unter großem Lärmen um ein Zwanzig Nachen, welche man mit Mühe zusammengebracht hatte.

Bald bemerkte man Bonchamps und Lescure, welche sterbend daher gebracht wurden *). Ueberall auf ihrem Wege trat Todesstille an die Stelle des verworrenen Geschreies; jeder vergaß seine eigenen Leiden und ward von dem Schicksale dieser beiden Anführer gerührt, welche von den Soldaten angebetet wurden und ihre Liebe verdienten. 5000 republikanische Gefangene folgten ihnen. Diese Schlachtopfer des Bürgerzwistes, größtentheils junge Leute, durch Aufgebote ihren Familien entrissen, hatten mehrere Monate in den Gefängnissen von Chollet geschmachtet. Bleich, von Hunger abgezehrt und von Strapazen entkräftet, schleppten sie sich seit zwei Tagen im Gefolge der Vendeer, welche sie aufs schrecklichste behandelten.

---

*) D'Elbee war von Beaupreau nach der Insel Noirmoutiers geschafft worden, deren sich Charette eben bemächtigt hatte.

Schon waren mehrere unterwegs erschossen worden*), und die Wuth der Sieger bereitete allen ein gleiches Schicksal.

Zu Saint-Florent angelangt, sperrte man sie in die Kirche. Alsbald erhob sich ein furchtbares Geheul um ihr Gefängniß: Laßt uns sie tödten, laßt uns die Republikaner niedermetzeln! riefen die durch das Unglück erbitterten, rachegierigen Soldaten. Der Rath versammelt sich; man berathschlagt schleunigst über das Schicksal der Gefangenen: ihnen die Freiheit wiedergeben, hieße die Zahl seiner Feinde vermehren, und doch fehlten die Mittel, sie über den Strom zu bringen. In dieser schwierigen Lage beschloß man, jenen Haufen von Tigern, welcher Blut forderte, mit Blut zu nähren. Das Urtheil wird den Gefangenen gesprochen: einer der Anführer will, daß man sie erschieße**); allein dieses Vernichtungsmittel scheint der Ungeduld der Soldaten der katholischen Armee zu langsam; schnell suchen sie Kanonen auf, ziehen sie vor die Thüre der Kirche und laden sie mit Kartätschen.

Nirgends lies't man in den zahlreichen Geschichten der Vendee, daß von jener großen Menge gu-

---

*) Beauchamp, t. 2. p. 95.

**) M. de Bourniseaux, t. 2. p. 116. Dieser Schriftsteller nennt hier Cebrons d'Argognes, Ritter des heiligen Ludwig.

ter Priester, welche in den Reihen der Armee steckten, auch nur ein Einziger, von Mitleid ergriffen, seine allmächtige Stimme erhoben hätte, um die blutdürstigen Leidenschaften jener Mörderhorde zu besänftigen, oder jetzt den Willen Gottes habe dazwischen treten lassen. Allein der Himmel wollte dießmal durch einen reineren Mund sprechen; der tugendhafte Bonchamps lebte noch! Jenes Wuthgeschrei drang bis zu ihm, dem Sterbenden. Von dem unheilvollen Befehle, welchen der Rath ertheilt hatte, in Kenntniß gesetzt, ließ er die Generale sich um sein Todesbette versammeln und verlangte von ihnen, als einzige Belohnung für seine Dienste, das Leben der republikanischen Gefangenen. Er erhielt es auf viele dringende Bitten; die Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt. Wenige Stunden hernach starb Bonchamps an seinen Wunden auf einer Insel der Loire, wohin man ihn gebracht hatte. Das Bewußtseyn dieser guten Handlung mußte das Herbe der letzten Augenblicke dieses wahren Christen versüßen. Er starb noch jung, allein schmerzlich bedauert von Allen, welche ihn gekannt hatten, und die Nachwelt wird sein Andenken werth halten.

Die Vorhut der Vendeer hatte zu Varades, auf dem andern Ufer der Loire, Saint-Florent gegenüber, nur einen schwachen Widerstand gefunden. Bei ihrer Annäherung zogen sich die 800 Mann der Ar-

mee der Küsten von Brest, welche diesen Posten vertheidigten, nach Ancenis zurück. Die Insurgenten verfolgten sie dahin und überfielen die Stadt. Diese Eroberung gewährte ihnen eine große Anzahl Nachen, von denen ein Theil zum Uebersetzen des Geschützes und der Munitionswagen diente; die übrigen wurden dazu verwendet, die zahllose Menge allmählich auf das rechte Ufer des Stromes zu bringen, welche am linken Ufer zusammengedrängt mit Angst den Augenblick erwartete, wo sie jenseit dieser Schutzwehr vor der Verfolgung der Sieger gesichert seyn würde.

Die Ruhe des Stromes und das schöne Wetter begünstigten den Uebergang. Schon stießen die letzten Fahrzeuge vom Ufer, als die ersten republikanischen Truppen gegen drei Uhr des Morgens (den 19. October) zu Saint-Florent anlangten. Es war eine Abtheilung Jäger zu Pferde, vom Capitän Hauteville befehligt. Er kam von Beaupréau und war von den Volksrepräsentanten abgeschickt worden, um zu erforschen, ob die katholische Armee wirklich über die Loire ginge; denn diese Nachricht überraschte Anfangs so sehr, daß man sie gar nicht glauben wollte. Hauteville fand nur noch wenige Kanonen an dem Ufer, welche man hatte stehen lassen müssen, so wie Wagen mit Munition. Er ließ die Geschütze laden und einige Kugeln auf die hier in der Loire liegenden Inseln schleudern, warauf sich noch ein Theil der

Nachhut der Insurgenten befand *). Bald kehrte er nach Beaupréau zurück; sein Bericht bestätigte die

*) Dieses Ereigniß ist auf die befremdendste Weise von den Geschichtschreibern der Vendee entstellt worden, welche um die Wette wiederholt haben, daß die von Bonchamps, am 18. Morgens, zu Saint-Florent befreiten Gefangenen am andern Tage, den 19., Kanonen gegen ihre Befreier abfeuerten. Nun ist es aber erwiesen, daß man sich beeilte, sie den Abend vorher von Saint-Florent zurückzuschicken, erstens um sie der Wuth der vendeeischen Soldaten zu entziehen, und dann weil die katholische Armee an Lebensmitteln Mangel hatte. Das erste Bedürfniß dieser Unglücklichen, welche seit länger als einem Tage der Nahrung entbehrten, war aber, sich Speise zu suchen, und in Saint-Florent konnte man ihnen gar nichts geben. Kleber berichtet in seinen Memoiren, daß er diesen 4 bis 5000 ausgehungerten Gefangenen, welche fast vor Ermüdung starben, am Morgen des 18. nicht weit von Beaupréau begegnete, wie sie den Namen Bonchamps zum Himmel erhoben und ihn mit Thränen der Rührung ihren Befreier nannten, wodurch die ganze Armee innigst ergriffen wurde. Der Verfasser der Guerres des Vendéens etc., welcher gegenwärtig war, sagt ausdrücklich t. 2. p. 279., daß die Gefangenen am 18. Abends zu Chollet anlangten.

Es ist wahr, daß Lechelle, lieber als er zugibt, daß diese Unglücklichen Bonchamps Leben und Freiheit verdankten, in seinem Berichte vom 19. October behauptet, daß er sie selbst befreit habe. Dieses ist aber eine große Unwahrheit; denn erstens erschien Lechelle damals gar nicht zu Saint-Florent, und dann waren alle seine Berichte, wie sich Kleber ausdrückt: „ganz

Nachricht von dem Uebergange der Vendeer über die Loire, worauf die Volksrepräsentanten augen-

---

widerlich vor Lügen." Stets entstellt er die Thatsachen, weil er niemals den Handlungen beigewohnt hatte, von denen er sich die Ehre zuschreibt; er spricht von Truppenbewegungen, welche nicht stattgehabt haben, von Befehlen, welche nicht gegeben worden sind. Dennoch haben jene schlecht unterrichteten Schriftsteller in diesen Berichten und in denen der anwesenden Volksrepräsentanten alle jene Erzählungen von Verheerungen und Mordbrennereien geschöpft, welche sie mit so vielem Wohlgefallen wiedergeben. Die Memoiren des wahrhaften Kleber's und das Werk des Verfassers der Guerres des Vendéens etc. stellen die Wahrheit der Thatsachen wieder her. Diese Ausschweifungen wurden später begangen, als Turreau Oberbefehlshaber war. Zu der Epoche des Bürgerkrieges, woran wir jetzt stehen, gab der Wohlfahrtsausschuß, von den Fortschritten des Föderalismus und der Empörung von Lyon erschreckt, das Vorspiel zu dem Schreckenssysteme, dessen Herrschaft bald folgte, indem er sich bemühte, Frankreich durch die Erzählung seiner Rachethaten einzuschüchtern. Deßhalb sprachen die Generale und Volksrepräsentanten in der Vendee bloß von Mord und Brand. Merlin, welcher während dieses ganzen Feldzuges die Unerschrockenheit eines trefflichen Soldaten zeigte und sich niemals durch eine grausame Handlung befleckte, dieser Merlin war auch der Meinung, daß es nothwendig sey, stark auf die Gemüther zu wirken, selbst auf Kosten der Wahrheit. Am 20. schrieb er von Saint-Florent dem Wohlfahrtsausschusse im Vertrauen: Erlassen Sie eine Proclamation; zeigen Sie die Vendee in Asche und das Land

blicklich bestimmten, daß sich die Armee in zwei große Divisionen theile. Die eine, von Beaupuy befehligt, ging zu Ponts-de-Cé über den Strom und nahm zu Angers Stellung; die andere, unter Lechelle's Befehlen, schlug die Straße von Nantes ein. Eine dritte Division von 2 bis 3000 Mann begab sich gerade nach Saint-Florent, um hier über die Loire zu gehen und der katholischen Armee auf der Ferse zu folgen. Der General Canuel erhielt diesen Auftrag.

Am 22. October standen alle republikanischen Corps auf dem rechten Ufer der Loire. Sie rückten zugleich vor, und zwar: Beaupuy von Angers, Canuel von Varades, beide gegen Candé; Westermann, Chalbos und Kleber von Nantes gegen denselben Punct, allein auf verschiedenen Wegen. Die Richtung, welche die Vendeer genommen hatten, kannte man noch nicht; bald erfuhr man aber, daß sie sich, durch das Manöver der Republikaner im Rücken und beiden Flan-

---

vom Blute der Verräther überschwemmt. Daher alle jene emphatischen Declamationen der Tageblätter, welche uns 15 Stunden weit im Lande auf jeder Quadratklafter einen Leichnam rc. rc. zeigen und so viele andere Ungereimtheiten, welche in der Wahrheit bloße Prahlereien mit Verbrechen sind, die zum Zwecke haben, den Eindruck des Schreckens zu verstärken, die einzige Hülfsquelle der Regierung der Jacobiner.

ken zugleich bedroht, über Chateau=Gonthier nach Laval zurückzögen, und gar keinen bestimmten Plan zu haben schienen.

In dieser Gegend der Loire hatte man sich der größten Sicherheit überlassen, indem man nicht im entferntesten daran dachte, daß die Insurgenten jemals den Gedanken fassen würden, diese Schutzwehr zu überschreiten, sie, welche bloß die Waffen ergriffen hatten, um nicht gezwungen zu werden, sich aus ihrem Lande zu entfernen. Rossignol, welcher zu Rennes die Armee der Küsten von Brest befehligte, unterhielt einige unbedeutende Posten längs des Stromes. Uebrigens war kein Befehl ertheilt worden, Nichts fand sich zur Vertheidigung bereit, und im ersten Augenblicke war die Armee des Westens auf ihre eigenen Hülfsmittel beschränkt. Sicher würden diese hingereicht haben, einen besiegten, entmuthigten Feind zu erdrücken, ohne den verhängnißvollen Eigensinn Lechelle's, welcher endlich über seine schimpfliche Nichtigkeit erröthete und einmal seine Rechte auf den Oberbefehl geltend machen wollte, wodurch er ein Unglück herbeiführte, dessen Folgen den Eifer der Vendeer wieder belebten und Niedergeschlagenheit und Verzweiflung in den Reihen der Republikaner verbreiteten.

Noch andere Fehler trugen zu den Erfolgen der katholischen Armee bei. Westermann, stets vermes=

sen und unfähig, in Gegenwart des Feindes den Rath der Klugheit zu hören, war am 25. October mit der Vorhut der Division von Nantes zu Chateau-Gonthier angelangt, zu gleicher Zeit, als Beaupuy an der Spitze der Division von Angers daselbst eintraf. Westermann war der Meinung, unverzüglich mit diesen wenigen Streitkräften auf die ganze katholische Armee zu stürzen, welche auf den Höhen von Entrames, vor Laval, lagerte. Vergebens entgegnete Beaupuy, daß die Truppen und Pferde nach einem langen Marsche der Nahrung und der Ruhe bedürften; daß man noch sechs Stunden zurücklegen müsse, um den Feind zu erreichen, und daß es schon zu spät sey (es war fünf Uhr Abends), um hoffen zu dürfen, vor Mitternacht auf ihn zu stoßen; endlich machte Beaupuy noch das außerordentliche Mißverhältniß der Zahl und die Vortheile geltend, welche den Vendeern ihre treffliche Stellung, eine furchtbare Artillerie, ein Tag Ruhe, besonders aber der Muth der Verzweiflung gewährten. Er erklärte deßhalb, daß es zweckmäßig sey, die Ankunft der Armee abzuwarten, um dann mit gesammter Macht einen entscheidenden Schlag zu führen. Dieser letztere Grund reizte aber hauptsächlich die Ungeduld Westermann's, welcher bei jeder Gelegenheit sich bemerkbar machen und von sich sprechen lassen wollte, was es auch koste.

Als ältester General befahl er vorzurücken, und Beaupuy mußte gehorchen.

Dieses unkluge Unternehmen hatte das Schicksal, welches man voraussehen mußte. Sobald die ganz abgematteten Truppen, mitten in der Nacht, die Vorposten der Vendeer erreichten, griffen sie solche ungestüm an. Ueberrascht wichen diese zurück und machten Lärm. Alsbald erschallte die Sturmglocke in Laval und alle benachbarten Kirchspiele antworteten diesem Rufe. Augenblicklich stand die katholische Armee bereit. Es herrschte tiefe Finsterniß. Die Vendeer, bloß durch die Stimme der commandirenden republikanischen Officiere geleitet, richteten ihre Geschütze dahin, wo sie diese hörten. Ihre ersten Salven trafen gut und verbreiteten Unordnung in den Reihen der Republikaner, welche hierauf in dem Augenblicke selbst tapfer angegriffen wurden, wo sie sich zum Angriffe schickten. Der Kampf war lang und hartnäckig und die Erbitterung von beiden Seiten außerordentlich. Doch endlich mußte Westermann, von der Zahl überwältigt, anerkennen, daß im Kriege Kühnheit allein nicht hinreiche, den Sieg zu fesseln. Vollständig geschlagen zogen sich seine Truppen, nicht ohne beträchtlichen Verlust, nach Chateau-Gonthier zurück.

Wenige Stunden hernach langte die republikanische Armee hier an. Die Volksrepräsentanten und der

Obergeneral waren ihr vorausgegangen, und voller Eifer, den Unfall Westermann's wieder gut zu machen, faßten sie einstimmig den Entschluß, auf der Stelle gegen den Feind zu rücken. Kleber bemühte sich, sie auf andere Meinung zu bringen: es fehlte den Soldaten an Fußbekleidung; sie hatten einen weiten Marsch ohne Lebensmittel gemacht; man hatte das Terrain noch nicht recognosciren können. Alle diese Gründe wurden aber nicht berücksichtigt. Lechelle übernahm das Commando wieder, befahl, daß die Armee durch Chateau-Gonthier ziehen solle, und setzte den Marsch ohne Rast fort. Wirklich rückte sie mit vieler Anstrengung noch drei Stunden weiter vor, bis nach Villiers, wo sie beim Anbruche der Nacht anlangte. Von Westermann angeregt, wollten sie die Volksrepräsentanten weiter schleppen; allein Kleber sprach dringend dagegen, befahl Halt und die Vorhut nahm auf den Höhen vorwärts Villiers Stellung, indem sie die Brücke über den kleinen Fluß Ouette besetzte.

Kleber durcheilte das Lager, wachte über Alles, und untersuchte das Terrain. Da erhielt er von Lechelle den mündlichen Befehl, die beiden Divisionen der Armee so in Bereitschaft zu setzen, wie sie darüber übereingekommen seyen. Erstaunt antwortete Kleber, daß sie ja über Nichts übereingekommen seyen, und sandte einen Officier an ihn ab,

um die Erklärung dieses Räthsels zu erhalten. Allein der Obergeneral lag schon im tiefen Schlafe und Niemand wagte seine Ruhe zu stören. Die versammelten Generale erkannten die Nothwendigkeit an, den Angriff einen oder zwei Tage aufzuschieben, um die Truppen sich erholen zu lassen, welche, aus Mangel an Schuhen, auf den vom schlechten Wetter verdorbenen Wegen nur schwer marschiren konnten; besonders aber, um sich mit der Armee von Brest in Verbindung zu setzen, von welcher eine Division zu Craon anlangen sollte. Wirklich war es für den Erfolg der Expedition unumgänglich nothwendig, zu warten, bis Rossignol dieselbe unterstützen könnte, indem er mit 4 bis 5000 Mann, worüber er verfügen konnte, aus Rennes rückte. Alle Generale, so wie die Volksrepräsentanten, gingen in Kleber's Ansichten ein und man beschloß, daß man sie von Lechelle genehmigen lassen wolle. Allein am folgenden Tage in aller Frühe schrieb ein schriftlicher Befehl des Obergenerals dem General Kleber gebieterisch vor, augenblicklich mit der ganzen Armee in geschlossener Colonne auf einem einzigen Wege, der großen Hauptstraße, bis an einen Ort, Croix-de-Bataille genannt, bei Laval, vorzurücken.

Dieser Befehl beurkundete die tiefste Unkenntniß, sowohl der Kriegskunst im Allgemeinen, als der ge-

genwärtigen Stellung des Feindes, welcher, vorwärts des bezeichneten Ortes, auf den Höhen von Entrames eine furchtbare Position inne hatte. Indessen war die befohlene Bewegung schon begonnen. Lechelle hatte, ohne sich bei Jemanden Raths zu erholen, oder vielmehr gegen die allgemeine Meinung, die Division Beaupuy vorrücken lassen, und die übrige Armee mußte folgen. Die Generale waren empört, zu sehen, wie 20,000 Mann in einer einzigen Colonne auf der Landstraße dahin zogen, ohne sich zu entwickeln, einen Scheinangriff oder irgend eine Diversion zu machen, und wie sie so gegen einen Feind anrannten, welcher auf einer ausgedehnten, von einer zahlreichen Artillerie vertheidigten Linie in Schlachtordnung stand. Dieses unbegreifliche Manöver war es, was der einfältige Lechelle majestätisch und in Masse marschiren nannte. Westermann, der einige Gewelt über diesen Schwachkopf hatte, wurde an ihn abgesandt, um ihm die Ungereimtheit und die Gefahren dieser antimilitärischen Disposition vorzustellen. Nichts vermochte aber den Entschluß Lechelle's zu erschüttern.

Von den Höhen von Entrames herab schmetterte die vendeeische Artillerie zuerst ohne a[illegible]e Hindernisse die Spitze der Colonne darnieder, [illegible] ganz ohne Unterstützung war. Bald aber verbreiteten sich die

Insürgenten in Strömen in der Ebene, griffen jenen Trupp von allen Seiten zugleich an und brachten ihn in Unordnung. Kleber, welcher auf Beaupuy folgte, nahm es jetzt auf sich, dem Uebel abzuhelfen, und entwickelte seine Bataillone rechts und links der Landstraße, um die erschütterte Vorhut zu unterstützen. In diesem Augenblicke aber hielt der Obergeneral, weit entfernt, ihm zu Hülfe zu eilen, vielmehr bei dem Kanonendonner erschreckend, die Division Chalbos, welche im Vorrücken geblieben war, zurück. Bald hernach ergriff der Niederträchtige, vom Geschützdonner immer mehr erschreckt, Angesichts der ganzen Armee die Flucht. . . . . .

Der Schrecken des Obergenerals sollte ansteckend werden: die Bataillone Chalbos gerathen in Unordnung, verlassen ihre Glieder und die ganze Division entflieht nach dem Beispiele Lechelle's. Bei diesem Anblicke halten sich die Truppen von Mainz, welche sich vorne muthvoll schlugen, für abgeschnitten und weichen gleichfalls; der Feind aber verdoppelt seinen Eifer und seine Anstrengungen. Einige Geschütze fallen in seine Gewalt; er wendet sie gegen die Republikaner. Jetzt zerstreut sich Alles; weder die Stimme Kleber's, noch die Drohungen oder Ermahnungen der Officiere — Nichts vermag mehr die Truppen zu sammeln; sie laufen davon und die Unordnung erreicht den höchsten Grad. Bald fällt auch

die übrige Artillerie in die Gewalt der Vendeer, welche die Republikaner verfolgen und ein fürchterliches Blutbad unter ihnen anrichten. Hierbei zeigte sich abermals die vendeeische Grausamkeit in einer Handlung, deren Erzählung Schauder erregt. Ein Bataillon, von der ganzen Division Stofflet umringt, streckt das Gewehr. Scheton, ein Officier, der mit der Bewachung der Gefangenen beauftragt war, führt sie in ein enges Thal und läßt sie mit kaltem Blute alle erschießen *).

Mitten unter diesem schrecklichen Handgemenge, welches die Dunkelheit bald für die Besiegten noch verderblicher machte, rückten die Insurgenten mit diesen zugleich in Chateau-Gonthier ein, zwangen sie, jenseit dieser Stadt eine Zuflucht zu suchen, und jagten sie, unter beständigem Kanonenfeuer, noch weit auf der Straße von Angers fort. Erst nachdem sie noch fünf Stunden weit in der Finsterniß geflohen war, konnte sich die republikanische Armee endlich an einem Orte, Namens Lion d'Angers, sammeln. Die Vendeer kehrten in ihre Stellung vor Laval zurück.

Nach seinem unwürdigen Benehmen blieb Lechelle nichts übrig, als seine Schande in seiner Zurückge-

*) Beauchamp, t. 2. p. 128.

zogenheit zu begraben. Er hatte jedoch die Unverschämtheit, sich am andern Tage den Truppen zu zeigen, die zu einer Revue in Schlachtordnung aufgestellt waren, um ihren Verlust genau auszumitteln. Kaum bemerkten ihn aber die Soldaten von Mainz, als ihr Unwillen in Beleidigungen und Drohungen ausbrach. Sie riefen alle einstimmig: Nieder mit Lechelle! Es lebe Kleber! Einige setzten hinzu: Man gebe uns Dubayet wieder! Zitternd entfloh Lechelle zum zweiten Male und eilte, sich bei den Volksrepräsentanten über die Insubordination der Mainzer zu beklagen, denen er förmlich die Niederlage vom vorigen Tage Schuld gab. Allein das allgemeine Mißvergnügen hatte das volle Maß erreicht, und, als alle Genugthuung für die erlittene Beleidigung, erhielt er die Einladung, sich unter dem Vorwande einer Krankheit nach Nantes zurückzuziehen. Er entfernte sich und kehrte für immer in die Dunkelheit zurück, aus welcher ihn, zum Unglücke so vieler braven Männer, eine unedle Intrigue einen Augenblick gezogen hatte *). Sein Abgang tröstete die Armee; allein in dem Zustande, in welchen er sie gebracht hatte, konnte sie unmöglich irgend Etwas

*) „Er starb bald darauf aus Unmuth, oder wie das Gerücht wollte, an genommenem Gift." (Europ. Annalen 1796. I. S. 238.) D. Ueb.

unternehmen. Kleber schlug vor, sie nach Angers zu führen, um sie hier wieder zu organisiren. Diese Meinung wurde von den Volksrepräsentanten einstimmig gebilligt. Am 30. ging die Armee nach dieser Stadt ab und traf an dem nämlichen Tage daselbst ein.

Zehntes Kapitel.

Marsch der Vendeer gegen Granville, über Mayenne, Fougeres, Dol und Avranches. — Sie belagern Granville. — Ihre Angriffe werden abgeschlagen und sie kehren nach Avranches zurück. — Aufruhr derselben. — Sie setzen sich zur Rückkehr in die Vendee in Marsch. (November 1793.)

Sobald man in den benachbarten Departements den Uebergang der Vendeer über die Loire erfuhr, gerieth Alles in Bewegung. Schnell gelangte diese Nachricht nach Paris und erregte hier lebhafte Unruhe, besonders, als man den Marsch der Insurgenten nach Laval erfuhr, was den Plan anzudeuten schien, sich nach der Hauptstadt zu begeben. Augenblicklich spornte man durch dringende Schreiben die Thätigkeit der nach jenen Provinzen gesandten Volksrepräsentanten an und fertigte Befehle aus. Bald setzten sich von allen Seiten rings um die Rebellen zahlreiche Truppen in Bewegung und agirten in Uebereinstimmung, um sie zu umzingeln. Prieur, dessen Energie und Thätigkeit der Ungeduld des Wohlfahrtsausschusses besser zusagten, empfing besondere, sehr ausgedehnte Instructionen, und stellte sich,

mit der obersten Gewalt bekleidet, an die Spitze der Bewegung. Zu gleicher Zeit erhielt der General Duquesnoy bei der Nordarmee den Befehl, sich unverzüglich mit einer starken Division in die westlichen Departements zu begeben.

Während Kleber zu Angers an der Wiederherstellung der Armee des Westen eifrigst arbeitete, schickte sich Sepher, Obergeneral der Armee von Cherbourg, an, mit 4000 Mann von Caen abzugehen, und der General Tribout, 1500 von Brest herbeizuführen. Zu Rennes rüstete sich Rossignol, an 5000 Streiter ins Feld zu schicken. Zu Saint-Brieux und Saint-Malo befanden sich auch einige disponible Truppen. Endlich versammelte der General Lenoir in der Gegend von Mayenne die Nationalgarden der benachbarten Gemeinden, mit Geschütz.

Unterdessen ruhte sich die katholische Armee, durch den Sieg von Laval vom Feinde befreit, in dieser an Hülfsquellen sehr reichen Stadt von ihren Strapazen aus. Einer der Vendeechefs, der Prinz von Talmont, welcher große Güter in dieser Provinz besaß, hatte den andern Generalen Hoffnung gemacht, hier einen für ihre Sache wichtigen Beistand zu finden. Seine Versprechungen erfüllten sich aber durchaus nicht. Nach des Prinzen Meinung sollte das bloße Erscheinen einiger royalistischen Streitkräfte in diesen Gegenden hinreichen, um sie ganz in Aufstand

zu bringen und in der Bretagne eine zweite Vendee zu schaffen. Allein es rührte sich Niemand um die katholische Armee, und sie verstärkte sich bloß durch plünderungssüchtige Diebe. Es war augenscheinlich, daß die Bevölkerung Widerwillen empfand, den Vendeern beizustehen. Deßhalb brachen auch bald im Rathe der Generale Vorwürfe aus gegen die Urheber der Expedition über die Loire *).

Am Tage nach dem Uebergange über diesen Strom hatte man zu Varades das Generalcommando Laroche-Jacquelin übertragen, einem jungen Manne von

---

*) Ganz im Widerspruche hiermit heißt es in der mehrfach von uns erwähnten Geschichte des Vendeekrieges in den Europ. Annalen 1796. I. S. 238. „Der Kern der großen katholischen und königlichen Armee vergrößerte sich indeß auf dem rechten Ufer der Loire mit jedem Tage: von Varades und Ancenis aus wuchs sie, durch die zahlreichen Rekruten, die sie, vorzüglich in den Gegenden von Laval und Mayenne machte, wo die Volksstimmung durchaus gegen die Republik und der Einfluß des Prinzen von Talmont unbegrenzt war, bis auf 80,000 Mann." Da unser Verfasser nach den neuesten und besten Quellen erzählt, so möchte er hier mehr Glauben verdienen, als jene mit den Ereignissen selbst fast gleichzeitige Geschichte, auf welche, so gut sie sonst auch ist, der Natur der Sache nach, die Leidenschaften der Zeit immer noch zu viel Einfluß haben mußten, ein Einfluß, der auch auf die meisten späteren Geschichten dieses furchtbaren Krieges übergegangen ist. D. Ueb.

21 Jahren, voller Tapferkeit und Ehrgefühl, allein wenig fähig, die verzweifelte Lage seiner Partei wieder gut zu machen. Man wußte zu Laval nicht, welche Straße man einschlagen, welchen Plan man befolgen solle. Das unsinnige Vorhaben, nach Paris zu marschiren, war heftig besprochen, bald aber aufgegeben worden. Man schlug nun vor, die Küste u gewinnen und sich eines Seehafens zu bemächtigen, um sich mit England in Verbindung zu setzen. Diese Meinung war von den Generalen angenommen worden, die Soldaten aber nahmen sie kalt auf: Alle, besonders diejenigen, welche ihre Familien mit sich schleppten, strebten nur nach der Rückkehr in ihre Dörfer. Die Energie der Häuptlinge, besonders die wilde Begeisterung Stofflet's trugen jedoch den Sieg davon. Am 2. November marschirte man nach Mayenne ab, von wo die Armee sich links gegen Fougeres wandte.

In dieser Stadt, einem offenen Platze, wie alle, in welche sie schon eingerückt war, setzten ihr die schnell zusammengerafften Nationalgarden nur einen schwachen Widerstand entgegen; gleich beim ersten Angriffe entflohen diese. Ein Theil der 500 Mann Linientruppen, welche zu ihrer Unterstützung bestimmt waren, wurde von dieser schnellen Flucht mit fortgerissen und fand in einem alten verfallenen Schlosse Zuflucht; die Keller und Böden der Häuser der Stadt

boten den Andern einen unsicheren Schutz dar. Die Insurgenten bemächtigten sich des Schlosses durch Ueberrumpelung; die kleine Besatzung desselben hatte jedoch bloß die Demüthigung zu leiden, daß man ihr die Haare abschor. Die anderen Gefangenen dagegen wurden mit einer Grausamkeit behandelt, wohl geeignet, den Namen Brigands (Räuber) zu rechtfertigen, welchen man damals den Vendeern in den Proclamationen beilegte, womit das Land überschwemmt wurde. So wie diese republikanische Soldaten entdeckten, schleppten sie solche auf die Straße und schossen sie ohne Barmherzigkeit nieder *).

Schon ihre ersten Schritte außerhalb des Gebietes der Insurrection waren durch Züge empörender Grausamkeit bezeichnet worden. Zu Chateau-

---

*) Alles was sich hier auf den Marsch, die Operationen, die Plane und die innere Verwaltung der katholischen Armee bezieht, ist aus dem Journale d'Obenheim's genommen, eines sehr ausgezeichneten Genieofficiers, welcher von den Vendeern zu Fougeres gefangen wurde und den sie von da überall mit herum führten bis nach Mans, wo er die Freiheit wieder erhielt. Seine Erzählung hat ganz den Charakter der Aufrichtigkeit und Mäßigung. Bei Erwähnung der zu Fougeres begangenen Grausamkeiten sagt er Folgendes von den Vendeern: „Sie behandelten die Gefangenen mit einer Barbarei, die ihnen den Namen Brigands bis in die entferntesten Jahrhunderte zu bewahren verdiente.“

Gonthier hatte man sie die öffentlichen Beamten ermorden, den constitutionellen Pfarrer erschießen sehen, und der wilde Bernard de Marigny, welchem später von seiner eigenen Partei ein gleich trauriges Schicksal werden sollte, hatte sich hier mit dem Morde des Friedensrichters befleckt, welchen er in einem Keller entdeckte, aus demselben mitten auf einen öffentlichen Platz schleppte und hier mit eigener Hand umbrachte*). Dieses eben so unmenschliche, als unpolitische Benehmen vermehrte überall noch den Abscheu, welchen schon der Anblick dieser gräßlichen katholischen Armee einflößte.

Sie bestand damals ungefähr aus 30,000 Mann, mit Flinten bewaffnet, und aus 200 streitfähigen Reitern. Die Artillerie zählte einen Zwölfpfünder,

---

*) Beauchamp t. 2. p. 115.: „Er tödtete ihn mit eigener Hand auf dem öffentlichen Platze und befleckte sich durch andere ähnliche Executionen." Es ist dieß der nämliche Bernard de Marigny, welchen Lescure verhinderte, die Gefangenen von Westermann's Corps, die man zur Zeit der ersten Expedition dieses Generals von Bressuire nach Chatillon gemacht hatte, zu ermorden, und doch war Lescure's Schloß von diesem Corps angezündet worden und brannte sogar noch. Es ist tröstend, zuweilen dergleichen Züge erzählen zu können, welche der Menschlichkeit und dem wahrhaft religiösen Charakter der vornehmsten Militärchefs der Vendee Ehre machen.

3 Achtpfünder, 30 bis 40 Vierpfünder, sodann ein paar Dutzend Munitionswagen und zwei Feldschmieden. Im Gefolge dieser verworrenen Masse zogen mehr als 15,000 unnütze Personen einher, welche den Marsch der Armee erschwerten. Unter dieser Anzahl befanden sich ungefähr 3000 zu Pferde, und man zog aus diesem Corps mehrere Leute, welche, wenn es die Noth erforderte, zwar eine imponirende Reiterei vorstellten, allein keine wahren Dienste leisteten. Der Rest war eine Masse von Priestern, Weibern, Kindern, Greisen, Verwundeten und Kranken. Zweihundert Wagen oder Karren waren für die Fortschaffung dieser beschwerlichen Menge, so wie des Gepäckes, bestimmt.

Ungeachtet des Titels eines Generalissimus besaß Laroche-Jacquelin durchaus keine Autorität über die anderen Chefs. Stofflet hatte weit mehr Herrschaft über die Gemüther der Soldaten, als er. Der hohe Rath hatte sein ganzes Ansehen verloren. Zu Fougeres erhielt man auch ein Breve des Papstes, welches den Betrug des Bischofs von Agra enthüllte, eines Ränkespinners von sonderbarer Art, dessen Anmaßungen sich bloß darauf beschränkten, im bischöflichen Schmucke, mit der Inful gekrönt und den Krummstab in der Hand, Amt zu halten, und der sich daran ergötzte, den Weihrauch einzuathmen, übrigens aber ohne Leidenschaften und zum Bösen,

wie zum Guten gleich unfähig war. Bernier dagegen, von glühendem Ehrgeize verzehrt, haßsüchtig und blutdürstig, erhob sich auf den Trümmern der Herrschaft des falschen Prälaten und war fortwährend unter dem Titel eines Feldpredigers der Armee der Brennpunkt der Thätigkeit der guten Priester und der besondere Rathgeber Stofflet's.

Die Generale bekümmerten sich übrigens nicht um die Ernährung dieser Menschenmasse und es war durch keine Verwaltung für die Bedürfnisse irgend einer Art gesorgt. Sobald die Vendeer in einer Stadt ankamen, verbreiteten sie sich in die Häuser, durchsuchten die benachbarten Dörfer und Weiler drei Stunden in der Runde, raubten alle Lebensmittel, stillten zuerst ihren reißenden Hunger, berauschten sich im Wein und Branntwein und nahmen den Rest der Lebensmittel für ihre Familien und die Verwundeten mit. Alles verwüstete dieser verheerende Strom auf seinem Durchzuge und hungerte das Land weit aus, und am andern Tage mußte man nothgedrungen den mühseligen Marsch fortsetzen, um nur etwas zu leben zu finden. Der Mangel an Schuhen machte das Maß des Elendes voll; viele Bauern und Soldaten erhielten dadurch Geschwüre an die Füße und mußten zurückbleiben, was den Marsch der Colonne noch mehr hemmte.

Die ganze Stärke der katholischen Armee beruhte um diese Zeit in einem Corps von 4 bis 5000 entschlossenen Männern, vortrefflichen Schützen, die stets bereit waren, mit Stofflet oder Laroche-Jacquelin zu marschiren. Der Rest des Haufens bildete gewöhnlich eine geschlossene Masse, in deren Reihen sich aus Furcht die Weiber und Kinder mischten, troz aller Bemühungen der Anführer, sie zu entfernen. Dieser Theil der Armee war ganz erschlafft. Traurig und entmuthigt, lebten die Soldaten bloß beim Anblicke einer dringenden Gefahr auf, oder wenn die Stimme der Priester sie für einen Augenblick aus ihrer Starrsucht riß. Die außerordentliche Niedergeschlagenheit der Gemüther, verbunden mit der Feuchtigkeit der Atmosphäre und der scharfen Kälte, welche fühlbar zu werden begann, hatten die Zahl der Kranken vermehrt. Oft war man zu der Nothwendigkeit gezwungen, mehrere halbtodt an den Wegen liegen zu lassen, und dieser schreckliche Anblick brach den Unglücklichen vollends das Herz.

Ueberall auf ihrem Durchzuge ward diese irrende Horde, von so schrecklichem Anblicke, eine Beute wüthender, zu Mord und Plünderung reizender Leidenschaften, und von der gebieterischen Nothwendigkeit zum Verwüsten gezwungen, um nur zu leben, mit Haß und Abscheu aufgenommen. Wer fliehen konnte, der entfernte sich bei ihrer Annäherung. Die weni-

gen Einwohner, welche in ihren Wohnungen geblieben waren, weigerten sich, den Vendeern die Nachweisungen und Aufklärungen zu geben, welche ihnen bei dem Mangel an Landeskenntniß und bei der Ungeschicklichkeit ihrer Chefs durchaus nöthig waren *). Eine verworrene Idee, eine dunkle Hoffnung der Rettung schwebte Allen vor, als sie gegen das Meer hin marschirten. Man hatte es aber unterlassen, sich Einverständnisse in der Gegend zu verschaffen, wohin man sich wandte; Niemand dachte an die Schwierigkeit, sich eines festen Platzes zu bemächtigen, ohne mit Belagerungsmitteln versehen zu seyn. Die Generale kannten den Vertheidigungszustand von Saint-Malo eben so wenig, als den von Granville, besonders die eigenthümliche Lage dieses letzteren Hafens, zu welchem man ihnen auch dann noch den Zugang leicht hätte verschließen können, wenn sie schon Herrn der Stadt gewesen wären. Dennoch

---

*) Die Landleute, welche die vendeeische Armee verstärkten, konnten nur sehr unbestimmte Nachrichten geben; die verdächtigen Leute waren, ihrer Stellung nach, in demselben Falle: auf der andern Seite verließen fast alle Republikaner ihre Häuser ꝛc., so daß die Vendeer nie etwas Zuverlässiges erfuhren. (Journal von d'Obenheim, auf welches sich in den Guerres des Vendéens, t. 2. p. 341. bezogen wird).

Falsche Nachrichten bestimmten sie zu dem Angriffe auf Granville. (Ebendaselbst, p. 347.)

gingen sie vorwärts und der große Haufen schleppte sich ihnen nach.

In diesem Zustande der Ungewißheit entschieden sich die Generale zuerst zum Marsche gegen Saint-Malo, und die Armee rückte nach Dol, wo sie am 10. November ohne Widerstand einzog. Hier aber, endlich von der Stärke jenes Platzes unterrichtet, von welchem man nur noch ungefähr sechs Stunden entfernt war, beschlossen die Vendeer den Angriff von Granville und man schlug den Weg von Avranches über Pontorson ein. Nur wenige Truppen waren mit der Vertheidigung dieser beiden Posten beauftragt; sie zogen sich bei der Annäherung der Vendeer zurück. Am 13. vor Tagesanbruch ließ Bernard de Marigny, welcher mit einer starken Wache das Thor von Avranches besetzt hielt, bloß so viel Mannschaft aus demselben auf der Straße von Granville vorrücken, als er für hinreichend hielt, um die Festung mit Sturm zu nehmen. Als etwas über die Hälfte der Truppen und Geschütze vorbeigezogen war, schloß man den Durchgang. Der übrige Theil der Artillerie und der Armee, so wie die Weiber, die Kranken und alles Gepäck mußten in Avranches bleiben.

Es war ein sehr seltsamer Gedanke, sich vor den Mauern eines festen Platzes zu zeigen, in der Hoffnung, sich desselben ohne das mindeste Belagerungsgeräthe zu bemächtigen. Die Vendeer brachten we-

der Faschinen noch Leitern mit; sie hatten kein Werkzeug zur Eröffnung der Transcheen oder Anlegung von Minen und es fehlte ihnen an Pulver und Kugeln *). Der Erfolg dieses ungereimten Unternehmens war leicht voraus zu sehen. Die Hoffnung der Belagerer beruhte hauptsächlich auf dem Beistande, den ihnen die englische Flotte gewähren sollte, welche Angesichts der Küste von Bretagne kreuzte und sehr beträchtliche Streitkräfte, vom Lord Moira befehligt, am Bord hatte. Man erzählt, daß zu Dol zwei Emigranten, welche des Nachts an der Küste von Saint-Malo gelandet waren, den Vendeechefs Briefe vom englischen Ministerium brachten, welches ihnen große Versprechungen machte, unter der Bedingung, daß sie sich eines Hafens bemächtigten, wo die Expedition des Lords Moira sicher landen könne. Allein man sieht auch aus diesen Verhandlungen **), daß die Emissäre selbst die ersten waren, welche den Vendeern riethen, den Worten der Minister Königs Georg nicht zu trauen, und daß sie

---

*) Nach d'Obenheim's Erzählung indessen thaten die Vendeer einige Schüsse gegen Granville, selbst mit glühenden Kugeln; allein ihre Munition war schon zu Fougeres fast erschöpft; die Anführer rechneten auf die Geschicklichkeit eines ihrer Schmiede, um Kugeln zu gießen: diese Hülfsquelle war aber sehr ungewiß.

**) Histoire de Beauchamp, t. 2. p. 154. 155.

die Entwaffnung der Emigranten auf den Inseln Jersey und Guernesey als Beispiel anführten, wo diesen die brittische Regierung mit beleidigendem Mißtrauen jedes Mittel zu einer Landung auf den Küsten Frankreichs untersagte.

So viel ist wenigstens gewiß, daß kein englisches Fahrzeug Angesichts Granville erschien, als die katholische Armee sich vor diesem Platze zeigte. Aufgefordert, sich zu ergeben, antwortete er den Drohungen der Vendeer bloß durch eine lebhafte Kanonade, welche bis zu Ende des Tages währte und den Belagerern großen Verlust verursachte; jedoch setzten sich diese gleich Anfangs in einer Vorstadt fest. Nach Einbruch der Nacht verbreiteten sie sich in der Umgegend, um Feuer, Lebensmittel und Schutz zu suchen. Am andern Tage, nach einigen unbedeutenden Demonstrationen und als die Vorstadt in Flammen stand, erkannten alle zu spät die Unmöglichkeit, Granville zu nehmen. Man berathschlagte noch, als die vortrefflich bediente Artillerie der Belagerten ihr Feuer wieder begann und Tod und Verwüstung in den verworrenen Reihen der katholischen Armee verbreitete. Alsbald ergriff Alles die Flucht, ohne den Befehl der Führer abzuwarten, und von den Wällen der Stadt herab sah man 20,000 Mann querfeldein laufen in der Richtung von Avranches.

Dieser Weg von sechs Stunden wurde in weniger als vier Stunden von ihnen zurückgelegt.

Eine nicht minder schmerzliche Prüfung stand den Generalen bei ihrer Rückkehr bevor. Die Soldaten und Bauern, welche man den Tag vorher in dieser Stadt gelassen hatte, bildeten sich ein, daß ihre Anführer sie nur so weit geschleppt und an die Meeresküste geführt hätten, um hier auf der englischen Flotte eine Zuflucht zu finden und sie ihrem Elende zu überlassen. Der klägliche Ausgang der Belagerung von Granville und der Anblick der vielen Verwundeten, deren Vermehrung noch ihre Niedergeschlagenheit erhöhte, erbitterten die Gemüther vollends und Alle schrien zugleich, daß man in die Vendee zurückkehren müsse. Stets mit der Erinnerung an dieses Land beschäftigt, mit den süßen Gedanken an Familie und Vaterland, welches für sie ganz unter dem Schatten ihrer Gehölze war, hatten diese unglücklichen Verbannten ohne Unterlaß ihre Blicke schmerzlich nach der Loire hin gerichtet, von welcher sie mit so vielem Kummer flohen. Die Priester, stets in ihre Reihen gemischt, erhielten und belebten allein ihren Muth durch die Hoffnung einer bessern Zukunft. Jetzt aber war jede Täuschung vernichtet; die Bauern hofften nichts mehr. Genug Elend, Hunger und Leiden hatten sie erduldet, ge=

nung Blut vergossen für eine Sache, welche sie endlich als ohne Zweck und Interesse für sie erkannten.

Im Augenblicke der größten Gährung verbreitete sich das Gerücht, daß man eben den Prinzen Talmont verhaftet habe, als er im Begriffe stand, sich in einem kleinen Fahrzeuge einzuschiffen und von der katholischen Armee zu entweichen, und daß der Generalfeldprediger, Abbé Bernier, dieser wilde Prediger des vendeeischen Kreuzzuges in dem Augenblicke überrascht worden sey, als er gleichfalls seine Unglücksgefährten in dem Abgrunde habe verlassen wollen, in welchen er sie, wie sie ihm vorwarfen, gestürzt hatte. Die Nachricht war wahr; diese beiden Vendeechefs stiegen schon auf das Schiff, welches sie nach England bringen sollte, als Stofflet, hiervon benachrichtigt, mit Reiterei an das Ufer eilte, sich der Ueberläufer bemächtigte und sie nach Avranches zurückführte *). Kaum hatten die Vendeer den Prinzen und den Feldprediger bemerkt, als ihre Wuth keine Grenzen mehr kannte; der Aufruhr nahm einen furchtbaren Charakter an und die beiden Ausreißer würden ohne die Bemühungen Laroche-Jacquelin's, der anderen Generale und vorzüglich der guten Priester ermordet worden seyn. Endlich gelang es, wiewohl mit vieler Mühe, die Menge zu überreden, daß Talmont und Bernier bloß abgerei-

*) Beauchamp, t. 2. p. 175.

set seyen, um sich nach Jersey zu begeben und die Ankunft der englischen Flotte zu beschleunigen.

Diese Entschuldigung drang durch und beruhigte die Gährung der Gemüther; allein Nichts vermochte, von diesem Augenblicke an, das verlorene Zutrauen zurückzurufen. Jedes moralische Band war für immer zerrissen, zwischen diesem von seinem Irrthume zurückgekommenen Volke und den ehrgeizigen Chefs, deren persönliche Absichten nun enthüllt waren und ihren Schlachtopfern klar in die Augen leuchteten. Laroche-Jacquelin hatte den Plan gefaßt, eine Unternehmung gegen die Normandie zu versuchen und sich nach Caen zu begeben. Die Priester wurden, wie immer, beauftragt, in die Kriegstrompete zu stoßen. Nach einem feierlichen Hochamte, erschallte die Kathedrale von ihren eifrigen Predigten; sie redeten auf den Plätzen, im Lager zu den Soldaten; allein dießmal war ihre Beredsamkeit ohne Erfolg. Laroche-Jacquelin zog mit vielem Pompe mitten durch die Armee und rückte, von seinem Generalstabe umgeben, gegen Villedieu, auf der Straße nach der Normandie. Ungefähr 1000 Mann folgten ihm; die Uebrigen machten Rechtsumkehrt, schlugen den entgegengesetzten Weg über Pontorson ein, um die Ufer der Loire wieder zu erreichen.

Es war um die katholische Armee geschehen; sie bestand nicht mehr! Die vendeeischen Banern, erbit-

tert, wüthend, das Ansehen der Generale nicht mehr anerkennend, taub gegen die Stimme der Priester, welche sie beschuldigten, sie getäuscht zu haben, hatten ihre Kette gewaltsam gebrochen, um sich solche nicht wieder auflegen zu lassen. Diese Masse, welche scheltend und murrend nach dem Heimathlande hinstürzte, war einem wüthenden Eber zu vergleichen, der nahe daran, an seinen Wunden zu sterben, dem unklugen Jäger immer noch furchtbar bleibt, der es wagt, sich ihm in den Weg zu stellen.

Eilftes Kapitel.

Rossignol, Obergeneral. Später Marceau und Kleber.

Die Westarmee, wieder organisirt, rückt von neuem in's Feld. — Sie geht von Angers ab und bewerkstelligt zu Rennes ihre Verbindung mit der Armee von Brest. — Rossignol befehligt die beiden vereinten Armeen. — Die Republikaner rücken von Rennes gegen die von Avranches zurückgekommenen Vendeer. — Der General Tribout erleidet zu Pontorson eine Niederlage durch die Insurgenten. — Kleber schlägt einen Feldzugsplan vor, der Anfangs angenommen, hierauf aber wieder verworfen wird. — Die Republikaner greifen, gegen Klebers Meinung, theilweise an, ohne irgend einen Plan zu befolgen; sie werden geschlagen und nach Rennes zurückgeworfen. — Die Vendeer belagern Angers (3., 4. Dec.). — Schlacht von Mans (12., 13. Dec.). — Schlacht von Savenay, worin die katholische Armee vernichtet wird (23. Dec.). — Ende der Expedition jenseit der Loire.

(November und December 1793.)

Während des Marsches der Vendeer von Laval gegen Granville suchten die republikanischen Truppen sich zu vereinigen, um jene zu verfolgen und ihnen ein Treffen anzubieten. Die Westarmee war

nach einigen Tagen der Ruhe zu Angers wieder völlig organisirt, allein durch ihre Verluste an Todten, Kranken und Verwundeten auf 16,000 Mann zusammengeschmolzen. Die Angebereien Lechelle's, von denen Rossignol's und Ronsin's unterstützt, hatten dem Wohlfahrtsausschusse beleidigenden Argwohn gegen die treue Division von Mainz eingeflößt, und es war deßhalb der Befehl gegeben worden, sie aufzulösen und in die verschiedenen Corps der Armee zu vertheilen. Kleber stellte an die Spitze einer jeden Brigade ein Bataillon dieser unerschrockenen Krieger, unter der Führung von Generalen, in welche die Truppen vollkommenes Zutrauen hatten. Marceau erhielt das Commando der Vorhut an der Stelle des schwer verwundeten Beaupuy.

Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, marschirte die Armee von Angers ab (7. Novbr.), von neuem Eifer belebt und ungeduldig, den Schimpf ihrer letzten Niederlage zu rächen. Am 14. Novbr. bewerkstelligte sie zu Rennes ihre Verbindung mit der Armee von Brest unter Rossignol's Befehlen, welcher, einem Beschlusse des Wohlfahrtsausschusses gemäß, das Commando beider Armeen übernahm. Dieses erste Unglück, ein Unterpfand neuer Niederlagen, ward durch einen nicht minder verderblichen Umstand noch erhöhet. Die von Angers gekommenen Generale hatten drei Volksrepräsentanten zu

Ordnern ihrer Operationen, unter welchen sich Prieur durch wilde Thätigkeit auszeichnete; drei andere Repräsentanten überwachten Rossignol zu Rennes. Vereinigt bildeten diese sechs Conventsglieder ein Collegium von Proconsuln, wahren bösen Geistern der Armee, unfähig zu befehlen und doch auf das Commando eifersüchtig, stolzen und willkürlichen Despoten, welche den Generalen alberne, unausführbare Feldzugsplane aufdrangen und ihnen dann das Unglück zur Last legten, welches ihre eigene Unwissenheit veranlaßt hatte.

Der Tag der Vereinigung der beiden Armeen zu Rennes war gerade auch der des Angriffs der Insurgenten auf Granville. Sobald die Volksrepräsentanten am 16. Novbr. Morgens diese Nachricht erfuhren, riefen sie einen Kriegsrath zusammen, worin man beschloß, daß sich die Truppen unverzüglich in Marsch setzen sollten, um der belagerten Stadt zu Hülfe zu eilen. Wirklich gingen sie auch noch denselben Abend in furchtbarem Wetter ab; die Wege waren sehr schlecht geworden; der größte Theil der Soldaten hatte keine Schuhe und brachte die Nacht im tiefsten Kothe im Bivouak zu. Am andern Tage (17. Novbr.) erfuhr man die Rückkehr der Insurgenten nach Avranches, und die Armee bezog Stellungen um Antrain, welche eine sehr ausgedehnte Linie umfaßten, so daß man die Gegend

vor Avranches erforschen und Fougeres decken konnte, wohin sich, wie man fürchtete, der Feind begeben möchte

Außer den 20,000 Mann, die Rossignol herbeigeführt hatte, waren noch zwei andere Corps zu gleicher Zeit vorgerückt, um die katholische Armee auf verschiedenen Puncten zu drängen. Sepher, Obergeneral der Armee von Cherbourg, der mit 6000 Streitern von Caen abgegangen war, eilte Granville zu Hülfe, sobald er die Gefahr dieses Platzes kannte. Am 16. Novbr., als er nur noch anderthalb Stunden davon entfernt war, erfuhr er, daß sich die Insurgenten nach Avranches zurückgezogen hätten, und beschloß, sie dahin zu verfolgen. Unglücklicherweise hatte dieses Hülfscorps aber auch sein Conventsglied bei sich, dessen Autorität den Willen des Generals überwog. Der Volksrepräsentant befahl gegen Coutances zurückzukehren; man mußte gehorchen und die Armee des Westen verlor so den Beistand, welchen sie an diesem Puncte erwartete.

Von einer andern Seite besetzte der General Tribout, der an der Spitze von 1500 Mann aus Brest gerückt war und unterwegs noch ungefähr 4000 Mann, nebst 10 Kanonen, mit sich vereinigt hatte, am 18. Novbr. Pontorson, zwischen Avranches und Dol, wohin die Vendeer sich an demselben Tage begaben,

nach ihrem Aufstande gegen ihre Chefs, infolge der Belagerung von Granville. Tribout konnte sie leicht zu Pontorson aufhalten, weil er bloß ein achtzehen Fuß breites Defilé zu vertheidigen brauchte, welches unmöglich umgangen werden konnte, wegen der Sümpfe und eines tiefen Weihers, die es umgeben. Der General aber, ein Mann ohne alle Kriegserfahrung, stellte sich mit seiner gesammten Artillerie unklugerweise bei dem kleinen Dorfe Logé auf, ungefähr 1200 Schritte vor Pontorson. In dieser Stellung, der schlechtesten, welche man nur wählen konnte, hielt er nicht einmal gegen die ersten Anstrengungen der Vendeer aus; diese umgingen solche ohne Mühe und zwangen die Republikaner, sich mit Verlust ihrer Kanonen nach Pontorson zu werfen.

Ueberrascht von einem so leichten Erfolge, den man bloß der unglaublichen Unfähigkeit Tribout's verdankte, schrien die guten Priester Wunder und beeiferten sich, diesen Zufall zu benutzen, um ihre Gewalt über die vendeeischen Bauern wieder zu erlangen. Es gelang ihnen wenigstens, den gesunkenen Muth der katholischen Armee wieder zu heben. Rossignol dagegen verlor ganz den Kopf, als er diesen Unfall erfuhr, und eben so unfähig, selbst zu commandiren, wie Tribout, ließ er Kleber und Marceau die nöthigen Anordnungen zur Befestigung der

Stellung von Antrain treffen. Schon aber hatte der Feind, statt gerade auf diesen Punct zu marschiren, sich rechts gewandt und Dol zum zweiten Male besetzt.

Unter diesen Umständen faßte Kleber einen Plan, dessen Ausführung den Feldzug unfehlbar hier beendigen mußte, und der Kriegsrath versammelte sich, um diesen Plan zu erörtern. Der General schlug vor, zwei Corps, jedes von 3000 Mann, Infanterie und Reiterei, zu bilden, die bestimmt seyen, den Feind zu necken, ihn zu hindern, sich weiter auszubreiten, und ihn durch Wegnahme der Zufuhren auszuhungern, indem sie Streifzüge machten, das eine von Pontorson bis Hedé, das andere von Hedé bis Dinan. Man sollte die Rückzugspuncte befestigen, die Brücken, Fuhrten und Wege aber, die man unmöglich vertheidigen konnte, zerstören. Auf diese Weise hätte man den Niederlagen vorgebeugt, welche dem Feinde in einem Tage zwanzig Stunden Landes eröffneten. Nachdem diese Maßregeln getroffen waren, sollte die Armee in vier Angriffscolonnen gegen die von allen Seilen umringten und durch den Hunger geschwächten Insurgenten vorrücken. Es konnte nun nicht fehlen, daß man sie erdrückte und in das Meer stürzte, gegen welches sie gedrängt waren. Im Falle eines Unglücks aber fand man sichere Positionen hinter sich, und der Kampf konnte

am anderen Tage mit noch größerem Vortheile wieder beginnen.

Alle Generale, und Ressignol selbst, gaben dem Plane Klebers Beifall; nur die Volksrepräsentanten, denen ihre Instructionen vorschrieben, den Militärchefs, besonders den Mainzern, die als Aristokraten angegeben worden waren, stets zu mißtrauen, nahmen ihn kalt auf. Indessen wurden die Erörterungen fortgesetzt; Prieur, der vermöge seiner höheren Macht alle Berathungen beherrschte, fing plötzlich zu Gunsten des Feldzugsplanes Feuer, stimmte rasch mit Enthusiasmus für dessen Vollziehung und gab Befehl, auf der Stelle hierzu zu schreiten, indem er die Corps der Militär- und Civil-Ingenieurs, die ganze Bevölkerung der Provinz, den Schatz der Armee, die Fuhrwerke, die Pferde und Alles, was zum Erfolge beitragen konnte, zur Verfügung Kleber's stellte.

Der Rath war noch versammelt, als ihm ein Schreiben Westermanns anzeigte, daß dieser General eben die Vorhut der Insurgenten geschlagen und sie nach Dol zurückgeworfen habe. Augenblicklich ändert sich die Scene; Prieur will, daß man Westermann's Angriff unterstütze; von ihm hingerissen, verwerfen die Volksrepräsentanten den Plan, welchen sie eben gebilligt hatten; es ist keine Rede mehr von demselben. Der Kriegsrath gleicht einem Klubb

Besessener: man antwortet den Bemerkungen Kleber's nur durch den Ruf Tod den Räubern! Von dieser thörichten Begeisterung beherrscht, rückt man gegen den Feind, ohne etwas zu verabreden, ohne irgend einen Plan, und zum Uebermaße des Unglücks ist Rossignol der Befehlshaber. Das Verderben folgte ihnen auf der Ferse.

Westermann, der die Armee nicht hatte abwarten wollen, um sich auf den Feind zu stürzen, wurde am 21. Novbr. Morgens, kräftig zurückgeschlagen und floh schon in Unordnung nach Pontorson zurück. Marceau hatte deßhalb, als er gegen Abend auf der Straße von Antrain vorrückte, allein das ganze Gewicht der katholischen Armee auszuhalten, die sich ihres ersten Angreifers entledigt hatte. Trotz des außerordentlichen Mißverhältnisses der Zahl, siegte jedoch Marceau, nach einem dreistündigen, hartnäckigen Kampfe, Anfangs über die Vendeer, schlug sie und warf sie, mit dem Verluste vieler Todten, in die Stadt zurück. Von neuem gänzlich entmuthigt, flohen sie schon bis jenseits Dol, taub gegen die Stimme ihrer Führer und selbst gegen das zärtliche Flehen ihrer Weiber und Kinder, denen der Tod drohete, wenn ihre Vertheidiger sie verließen. Da waffnen sich die guten Priester mit dem Crucifix, erheben sich, auf Steine oder Bänke steigend, über die Menge, predigen und donnern gegen Feigheit, welche

sie mit dem Feuer der Hölle bedrohen; sie erklären, die katholische Armee sey umgangen, die Hauptmacht der Republikaner stehe hinter ihr, und wenn man sich vorwärts nach Fougeres hin begebe, so werde man nur auf schwache, leicht zu werfende Abtheilungen stoßen *). Einer der Prediger gibt jetzt den Insurgenten das Beispiel der Tapferkeit: Ich selbst will an eurer Spitze marschiren, ruft er; wir wollen sehen, ob die Fahne des Kreuzes vor der dreifarbigen weichen wird. Empfanget vor dem Abmarsche allgemeinen Ablaß, welchen ich Euch ertheilen will **). Bei diesen Worten fällt die Armee auf die Knie, der gute Priester segnet sie, hierauf schwingt er sein Kreuz, gibt den Tambouren das Zeichen und, in seinem kriegerischen Eifer stets die furchtbarsten Flüche unter die heiligen Worte der Schrift mischend ***), feuert er die Vendeer an, welche ihm folgen, unter dem Rufe: Wir gehen

*) Journal de d'Obenheim.

**) M. de Bourniseaux, t. 2. p. 177.

***) Der Pfarrer von Saint-Marie-de-Ré that dieses. In den letzten Ausgaben der Memoiren der Frau von Laroche-Jacquelin liest man bloß, daß der Pfarrer zugleich als Priester und als Krieger sprach; allein die ersten Erzählungen und andere glaubwürdige Zeugnisse bestätigen die Wahrheit jener seltsamen Rede, welche an die der Ligue erinnert.

ins Paradies *)! Die ganze katholische Armee faßt wieder Muth, dringt aus der Stadt und stürzt sich, mit der Wuth der Verzweiflung, auf die Republikaner, deren Reihen sie durchbricht, und welche sie nun ihrerseits zur Flucht zwingt.

Am folgenden Tage begann Westermann auf dem rechten Flügel zum zweiten Male das Gefecht für sich und wurde abermals geschlagen, aber mit noch größerem Verlust, als den Tag zuvor; er ließ bei seinem Rückzuge nach Pontorson Laroche-Jacquelin seine Artillerie und viele Todte auf dem Schlachtfelde. In der Gegend von Antrain trug zu gleicher Zeit Stofflet bedeutende Vortheile über den linken Flügel der republikanischen Armee davon, auf welchem die größte Verwirrung herrschte. Rossignol hatte gar keine Disposition gegeben; man marschirte aufs gerathewohl. Die vordersten Regimenter wurden in die Flucht geschlagen und verbreiteten die Unordnung auch bei den folgenden Corps. Indessen war es doch Klebern und Marceau gelungen, ihre Colonnen zu entwickeln und sie in Schlachtordnung aufzustellen, als Laroche-Jacquelin, der Besieger Westermanns, mit seiner starken Division erschien und die Armee im Rücken und der rechten Flanke zugleich bedrohete. Um dieser neuen Gefahr die Stirne zu bieten, ließ Kleber einige Bataillone rück-

*) M. de Bourniseaux, t. 2. p. 178.

wärts marschiren; kaum war aber diese Bewegung begonnen, als die meisten andern, in der Meinung, jene wichen zurück, wankten und Terrain verloren. Bei diesem beunruhigenden Anblick verlor Rossignol den Muth und befahl den Rückzug.

Anfangs geschah dieser langsam genug, was man der Kaltblütigkeit Klebers und Marceau's verdankte, welche mit einigen mainzer Bataillonen dem Feinde drei Stunden lang die Spitze boten. Ihre Tapferkeit und Standhaftigkeit vermochte indessen die unordentliche Flucht nur zu verzögern; diese wurde schrecklich. Die Brücke vor Antrain war dermaßen mit den ersten Flüchtlingen angefüllt, daß die folgenden, um nicht vom Feinde erdrückt zu werden, gezwungen waren, Front gegen ihn zu machen. Marceau, der als Verzweifelter an ihrer Spitze focht, hielt den Andrang der Sieger noch einige Zeit auf.

Während dieser letzten Augenblicke eines vergeblichen Widerstandes, berathschlagten die Generale und Volksrepräsentanten, in dem Flecken versammelt, was nun zu thun sey. Rossignol kam plötzlich dazu; er war heftig bewegt und hielt ein Papier in der Hand: „Bürger, sprach er zu den Volksrepräsentanten, ich habe die Republik oder den Tod geschworen und werde meinen Schwur halten; allein ich erkläre Ihnen, daß ich nicht dazu gemacht bin, eine Armee zu befehligen. Man gebe mir ein Bataillon

und ich werde mein Werk zu verrichten verstehen. Hier ist meine Entlassung, die ich eben selbst geschrieben habe. Nimmt man sie nicht an, so glaube ich, daß man die Republik verderben will."

„Rossignol, antwortete ihm Prieur lebhaft, Du bist der älteste Sohn des Wohlfahrtsausschusses, Du wirst seiner Erwartung entsprechen. Keine Entlassung! Die Verantwortlichkeit wird nicht auf Dir lasten, sondern auf denen, welche Dich umgeben und welche Dich mit ihren Einsichten, ihren Rathschlägen und militärischen Talenten unterstützen müssen."

Dieser sonderbare Auftritt, welcher den dummen Starrsinn der Volksrepräsentanten und ihren verderblichen Einfluß auf die Militär-Angelegenheiten recht deutlich zeigt, währte einige Augenblicke fort und dauerte noch, als das verworrene Geschrei der Ueberreste der in Unordnung fliehenden Armee dem Rathe anzeigte, daß die Brücke über den Couesnon mit Gewalt genommen worden sey. Schon drang der Feind in den Flecken ein. Da zerstreut sich die Versammlung; die Generale und Volksrepräsentanten müssen dem Strome der Flüchtlinge weichen und werden, bunt unter denselben gemischt, bis nach Rennes mit fortgerissen.

Die Vendeer erstaunten selbst über ihren Sieg,

besonders als sie erfuhren, daß sie die ganze republikanische Armee vor sich gehabt hatten, was sie kaum glauben konnten, da sie stets in der Ueberzeugung waren, die Hauptmacht derselben sey hinter ihnen. Laroche-Jacquelin und Stofflet wollten die Besiegten auf der Straße von Rennes verfolgen; allein der kriegerische Eifer der Soldaten war für immer erloschen, das Glück selbst hatte ihn nicht mehr anzufachen vermocht. Kaum konnte man 300 Mann zusammenbringen für diese Expedition, und 5 bis 6 republikanische Husaren, welche rasch umwandten, reichten hin, diese Abtheilung im Galopp bis an die Thore von Antrain zurückzutreiben. Ungeachtet des glänzenden Sieges dieses Tages, des letzten der katholischen Armee, herrschte in derselben eine solche Entmuthigung, daß 1000 Mann entschlossener Truppen hingereicht haben würden, sie in dieser Nacht ganz zu vernichten *). Nur ein Gedanke beschäftigte die Gemüther: die Hoffnung der Rückkehr in die Vendee. Deßhalb bedeckte auch, sobald der Tag erschien, die ganze ungeheure Colonne, ohne den Befehl ihrer Führer abzuwarten, die Straße von Fougeres, um sich über Mayenne nach der Loire zu begeben. Zu Laval faßten die Generale den Plan, sich Angers zu bemächtigen und zu Ponts-de-Cé den Uebergang über den Strom zu erzwingen. Als-

*) Journal de d'Obenheim, eines Augenzeugen.

bald wandte sich die Armee gegen La Fleche, um zu Sablé über die Sarthe und zu Duretal über den Loir zu gehen, so daß sie keine Flüsse mehr zu überschreiten brauchte, um die Hauptstadt von Anjou anzugreifen.

Diese Stadt, vor welcher die Insurgenten am 3. December erschienen, hatte aber eben Verstärkungen erhalten, und schon waren von Rennes Befehle ausgefertigt worden, alle Posten auf dem rechten Ufer der Loire in Vertheidigungsstand zu setzen. Auf der andern Seite war die Westarmee, durch Kleber's und Marceau's Sorge wieder hergestellt, am 30. November zu Chateaubriant eingetroffen. Sie würde dem Feinde unter den Mauern von Angers haben zuvorkommen können; allein Rossignol, der zu Rennes geblieben war, wo er sich bloß mit Angebereien und Intriguen beschäftigte, ließ sie zu Chateaubriant bis zu seiner Ankunft anhalten und begab sich erst am 3. December im Gefolge und unter dem Schutze Prieur's dahin. An demselben Tage erhielt man eine Depesche der in der belagerten Stadt eingeschlossenen Volksrepräsentanten, welche auf die Absendung des angekündigten Beistandes drangen, und marschirte hierauf sogleich ab. Am 4., um 10 Uhr Abends, rückte die Armee in Angers ein, welches die Insurgenten auf der entgegengesetzten Seite bestürmten.

Ihre Anstrengungen waren eben so vergebens, als sie es zu Granville gewesen waren. Die Einwohner jeden Geschlechtes und Alters eiferten um die Wette gegen diese verabscheuten Feinde und setzten ihnen seit zwei Tagen einen kräftigen Widerstand entgegen. Bei der Annäherung der Westarmee hoben die Vendeer die Belagerung in aller Eile auf und zogen sich nach Beaugé zurück. Von diesem neuen Unfalle darniedergebeugt, wußten sie nicht, wo sie sich von da hinwenden sollten. Der Befehl wurde ertheilt, nach La Fleche zu marschiren; warum, wußte man nicht, und seufzend entfernten sich die Verbannten von den Ufern, welche sie eben kaum erblickt hatten. Viele warfen ihre Flinten weg und folgten der Armee mit einem Stocke in der Hand, mit Ungeduld die Gelegenheit erwartend und erspähend, solche in kleinen Abtheilungen zu verlassen. Sie waren jetzt überzeugt, daß die Republikaner bloß an ihre Anführer wollten und daß sie sie ohne Schwierigkeit als gleichgültige Reisende durchlassen würden, wenn sie sie ohne Waffen sähen. Doch die Meisten mußten dieses verderbliche Vertrauen theuer bezahlen.

Sobald die vendeeischen Generale ihre Absicht merkten, ertheilten sie den Befehl, daß keine Lebensmittel mehr an diejenigen ausgetheilt werden würden, welche ohne Gewehr erschienen. Diese Verfü-

gung stürzte die Familienväter in Verzweiflung, denn sie beraubte sie ihrer letzten Hülfsquelle, und der Anblick der mit einer Menge Leichen bedeckten Wege, den Kranken und Verwundeten, die vor Hunger und Kälte gestorben waren, brachte die Trostlosigkeit dieser Unglücklichen auf den höchsten Grad!

Indessen erhielt Rossignol zu Angers den Befehl von Paris, nach Rennes, dem Hauptquartiere seiner Armee von Brest, zurückzukehren. Die Westarmee wurde allein mit der Verfolgung der Rebellen beauftragt. Unter allen Generalen war Kleber, wie Marceau selbst zugesteht, am fähigsten, diese Armee gut zu führen, und schon hatten die Volksrepräsentanten, seinen Verdiensten spät genug Gerechtigkeit erweisend, ihm den Oberbefehl angeboten. Allein angeklagt und dem Wohlfahrtsausschusse verdächtig, fürchtete er mit Recht, die Fehler der Proconsuln, welche die Miliäroperationen vorschrieben, mit seinem Kopfe büßen zu müssen, weigerte sich hartnäckig der Annahme des Commando's und schlug Marceau dazu vor. Diese Wahl wurde angenommen. Am 5. December empfing der junge, tapfere General vom Kriegsminister die Uebertragung des Oberbefehls par interim, nebst der Bestätigung des neuen Grades, welchen ihm Prieur verliehen hatte. Er nahm das Commando nur unter der Bedingung an, daß Kleber den Feldzugsplan vorzeichnen würde, er=

klärte, daß er die Verantwortlichkeit übernehmen wolle, und verlangte bloß die Ehre, im Augenblicke der Gefahr die Vorhut zu führen.

An diesem Tage stieß auch endlich die Armee von Cherbourg zu der Westarmee. Der Marsch der ersteren, von dem Volksrepräsentanten Laplanche stets aufgehalten, war langsam und kreisförmig gewesen, und der General Sepher hatte, trotz seiner Bemühungen, bis jetzt noch nicht den mindesten Theil an den Angelegenheiten nehmen können. Da dieses Benehmen der Gegenstand schwerer Vorwürfe geworden war, so beeilte sich der Volksrepräsentant, alle Schuld auf den General zu schieben, welchen er absetzte und durch Tilly ersetzte. Die Ankunft dieser Verstärkung, die Uebereinstimmung der beiden Hauptführer, das Vertrauen, welches sie den Soldaten einflößten, besonders die Entfernung Rossignol's — Alles versprach endlich den Republikanern rasche und entscheidende Erfolge, und unter diesen glücklichen Vorbedeutungen rückte die Armee zur Verfolgung der Vendeer aus Angers. Westermann stürzte ihnen an der Spitze der leichten Reiterei nach, mit dem Auftrage, sie ohne Unterlaß zu necken. Müller unterstützte ihn mit einer Division, auf welche Marceau mit dem Hauptcorps folgte. Kleber führte die Nachhut auf der Chaussee, am rechten Ufer der Loire, um Saumur zu decken.

Diese letztere Bewegung hatte Laroche-Jacquelin veranlaßt, nach La Fleche hin zurückzuweichen. Als die Insurgenten in dieser Stadt anlangten, schwankten sie noch, welche Straße sie einschlagen sollten. Die Einen riethen, zwischen Angers und Saumur den Uebergang über die Loire zu versuchen; Andere zu Blois *). In dieser Verlegenheit schlug man vor, sich Mans zu bemächtigen, dessen Einwohner man zu Gunsten der katholischen Sache gestimmt zu finden hoffte. Diese Meinung siegte ob; allein die Hoffnung der Vendeer wurde abermals getäuscht. Ihre gegenrevolutionären Ideen fanden zu Mans, wie überall, nur sehr wenige Anhänger: sie wurden hier mit offener Feindschaft empfangen. Die schwach vertheidigte Stadt wurde fast ohne Widerstand genommen. Mord und Plünderung befleckten aber darum nicht minder diesen leichten Sieg **).

---

*) Etwa 30 Stunden rechts (nordöstlich) oberhalb Candes, welches noch auf der, dem 1. Bande beigefügten Karte des Kriegsschauplatzes liegt, und ungefähr eben so weit südöstlich von La Fleche.

**) .....Am andern Morgen werden mehrere gute Bürger erschossen, die öffentlichen Gebäude verheert und Aristokraten und Patrioten ohne Unterschied geplündert. (Schreiben der Verwaltungsbehörde des Depart. der Sarthe, in den Guerres des Vendéens, t. 2. p. 424. angeführt.)

Der Tag der Züchtigung nahte; er war furchtbar! Ausgehungert, von Müdigkeit ganz erschöpft, eine Beute der Leiden einer ansteckenden Krankheit, begannen die Vendeer kaum die Ruhe zu kosten und ihre Kräfte durch reichliche Nahrung herzustellen, als, am Tage nach ihrer Ankunft, der unermüdliche Westermann mit der leichten Reiterei auf der Straße von La Fleche erschien. Nach seiner Gewohnheit, griff er auf der Stelle an, ohne die Infanterie abzuwarten, welche ihm von weitem folgte. Alsbald rücken 3000 Mann, eine Auswahl der Tapferen der katholischen Armee, dieser Vorhut entgegen und werfen sie auf die Division Müller zurück, welche zur Unterstützung Westermann's herbei eilte. Diese schlecht zusammengesetzte Division, deren Chef fast immer betrunken war *), zerstreut sich beim Anblicke des Feindes in wilder Flucht. Ohne einige mainzer Bataillone, welche fest Stand hielten, würde die unbedachtsame, aufbrausende Hitze Westermann's abermals Alles gefährdet haben. Doch die Division von Cherbourg rückte vor, stellte das Gefecht wieder her und warf die Vendeer in die Stadt zurück.

---

*) Müller, ein Tanzmeister, Grignon, ein Ochsenhändler, Seyher, ein Arzt, Rossignol, ein Goldschmiedgeselle ꝛc. waren auf den bloßen Ruf, daß sie echte Ohnehosen seyen, plötzlich zu Generalen umgeschaffen worden. (Europ. Annalen 1796. III. S. 68.)

D. Uebers.

Marceau erschien bald selbst. Von diesem Streiche Westermann's in Kenntniß gesetzt, befahl er ihm, zurückzugehen und eine Stellung einzunehmen, welche er ihm anzeigte. „Meine Stellung ist in Mans," antwortete der unerschrockene Westermann; „der Feind ist erschüttert, dieß muß man benutzen."

Es war Nacht und das Wetter fürchterlich. Marceau hatte die Absicht, Kleber zu erwarten, der noch um mehrere Stunden entfernt war. Indessen begeisterte ihn der Eifer Westermann's: er glaubte diesen Aufschwung, die Vorbedeutung eines gewissen Sieges, nicht zurückhalten zu dürfen, und der Angriff wurde beschlossen. In einem Augenblicke stürzt sich Westermann mit seinen Reitern in die Stadt; sie werfen Alles vor sich her, ungeachtet vielfacher Schwierigkeiten und der Hindernisse, welche man errichtet hat, um sie aufzuhalten. Die Division von Cherbourg, unter Tilly, stürzt ihnen nach und dringt bis auf den Marktplatz vor. Die Vendeer vertheidigen sich auch im Weichen muthvoll, lassen aber einen Achtpfünder im Stiche, welchen Tilly alsbald gegen sie wenden lässet. Vom Kartätschhagel darniedergeschmettert, ziehen sie sich in die Häuser zurück, verschanzen sich hier und machen aus den Fenstern ein so lebhaftes und wohl unterhaltenes Feuer

auf die Republikaner, daß diese anhalten müssen, ohne jedoch den Kampf einzustellen.

Unterdessen ließ Marceau, welcher Westermann und Tilly nahe gefolgt war, alle auf den Platz stoßende Straßen besetzen und stellte seine Truppen so auf, daß sie die Straße von Vendome bis an den Huisnes vertheidigen und die ganze Nacht in dieser Stellung sich halten könnten *). Diese war sehr ausgesetzt, denn Marceau konnte in Flanken und Rücken angegriffen werden und hatte für seinen Rückzug bloß die Chaussee, welche sich von Mans nach Pontlieu zieht. Beunruhigt über die Folgen seiner Unklugheit, sandte der General Ordonnanzen an Kleber, mit dem dringenden Ersuchen, ihm schleunigst zu Hülfe zu kommen. Es war Mitternacht vorbei und der Regen fiel in noch stärkeren Strömen; allein weder die Ermüdung von einem langen Marsche, noch die verdorbenen Wege, so wenig als die späte Stunde hielten Kleber einen Augenblick zurück. „Marceau ist jung," sprach er zum Generaladjutanten Savary; „er hat einen Fehler gemacht; es ist gut, daß er ihn fühlt; allein laßt uns eilen, ihn herauszureißen."

*) Vendome, Stadt, ungefähr 20 Stunden südöstlich von Mans. Huisnes, kleiner Fluß, der sich unterhalb Mans in die Sarthe ergießt.

A. d. Ueb.

Wirklich eilte er rasch auf die Stadt los, wo, ungeachtet der Entfernung, seine Division noch eine Stunde vor Tag anlangte.

Seine erste Sorge war, die Truppen Tilly's, welche seit sechs Stunden ein hartnäckiges, mörderisches Nachtgefecht aushielten, durch frische Truppen ablösen zu lassen. Der Rest seiner Division nahm Stellung vor den Thoren der Stadt. Mit Tagesanbruch (13. Decbr.) gab Kleber das Zeichen zu einem neuen Angriffe. Die Republikaner drangen auf allen Punkten zugleich mit gefälltem Bajonette vor. Schon war aber nur noch die Nachhut der Insurgenten in der Stadt und wurde in einem Augenblicke vernichtet. Die Hauptarmee war während der Nacht abgezogen und eilte in Unordnung auf der Straße von Laval fort. Die Reiterei Westermanns stürzte mit leichter Artillerie den Flüchtigen nach und richtete ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Vergebens warfen sich die unglücklichen Vendeer, in der Hoffnung dem Tode zu entrinnen, rechts und links des Weges. Die Landleute vereinigten ihre Anstrengungen mit denen der Soldaten, um diese katholische Armee, den Gegenstand des Abscheues, deren bloßer Name schon weithin Schrecken verbreitete, vollends zu vernichten. Sie erntete jetzt die Früchte des unpolitischen Benehmens ihrer Führer. Seit zwei Monaten unterhielt man sich auf dem

Lande von Nichts, als den verabscheuungswürdigen Thaten der Marigny's, Stofflet's und so vieler andern blutdürstigen Menschen. Die Erinnerung an diese Barbareien schien in dem Herzen der Landbewohner jedes Gefühl der Menschlichkeit erlöscht zu haben.

In der Stadt dagegen vergaßen die Einwohner die Leiden, welche ihnen die Vendeer verursacht hatten, und beeiferten sich, von edlem Mitleiden für das Unglück der Besiegten durchdrungen, eine große Anzahl Weiber und Kinder zu verbergen, welche durch die Flucht der Insurgenten ohne Vertheidigung geblieben waren *). Der Verlust der Republikaner in dieser traurigen Nacht war außerordentlich groß; der Marktplatz war mit ihren Todten bedeckt. Nach Anbruch des Tages reizte der Anblick dieser Haufen von Leichnamen die Wuth der Soldaten; sie überließen sich einigen Gewaltthätigkeiten, welche das schreckliche Recht des Krieges wohl gestatten, aber nicht entschuldigen kann. Die kaltblütig verübten, rohen Grausamkeiten aber, welcher

---

*) „Viele vendeeischen Frauen und Kinder wurden gerettet. Die Einwohner von Mans waren, was sie seyn mußten, gefühlvoll und menschlich. Drei bis vier Monate hernach wurden alle im Oratorium eingeschlossene vendeeischen Weiber in Freiheit gesetzt." (Essais historiques sur le Maine, par Rénouard. t. 2. p. 264. Und p. 210.)

leidenschaftliche Schriftsteller die siegreiche Armee in der Stadt Mans beschuldigen, sind, zur Ehre der Menschlichkeit sey es gesagt, rein erdichtet und von Augenzeugen widerlegt worden *). Wenn es auch in den ersten Augenblicken unmöglich war, das Aufbrausen der Soldaten zu beruhigen, so entrissen doch wenigstens die Generale, besonders Kleber, Marceau und der Generaladjutant Savary, ihren Händen viele Schlachtopfer. Bis zu Prieur selbst **) gab es Niemanden, der bei dieser Gelegenheit nicht vom Schicksale dieser Unglücklichen gerührt schien und nicht dazu beigetragen hätte, einige zu retten.

Vom 14. December an wurden die, noch in großer Anzahl der Niederlage von Mans entronnenen Vendeer von der ganzen republikanischen Armee verfolgt, mit Ausnahme der Division Müller, welche den Auftrag erhielt, schleunigst Angers zu besetzen und in dieser Gegend den Uebergang über die Loire zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit wurden von Marceau an alle Commandanten und Generale, welche

*) Guerres des Vendéens, t. 2. p. 439. 440. 441.

**) . . . . „Ich wandte mich an Prieur: „Deine Absicht ist es nicht,“ sprach ich zu ihm, „daß diese Weiber den Beleidigungen der Truppen ausgesetzt bleiben? Ich will für ihre Sicherheit sorgen.“ — „Ja, du thust wohl daran, sprach Prieur, ꝛc.“ (Mémoires de l'adjudant général Savary; Guerres des Vendéens, t. 2. p. 436)

den Lauf des Stromes auf beiden Ufern bewachten, eiligst Befehle ausgefertigt, welche ihnen vorschrieben, auf ihrer Hut zu seyn und sich schnell mit Macht auf die von den Insurgenten bedrohten Puncte zu begeben. Diese Vorsicht war nothwendig, denn der Schrecken schien den Besiegten Flügel zu verleihen. In weniger, als einem Tage, hatten sie die 15 Stunden von Mans nach Laval zurückgelegt, und so groß auch der Eifer Westermanns war, sie zu verfolgen, so gewannen sie ihm doch noch einen zweiten Tagemarsch ab, indem sie am 15. December und den folgenden Tag über Craon gerade nach Ancenis rückten.

Als die Insurgenten am 16. December am Ufer der Loire anlangten, fanden sie keine Fahrzeuge zum Uebersetzen; die schwache Besatzung von Ancenis hatte bei ihrer Annäherung diesen Posten geräumt und alle Fahrzeuge mitgenommen oder versenkt. Die armen Verbannten lebten beim Anblick der vaterländischen Hügel wieder auf und brannten vor Begierde, das letzte Hinderniß zu überschreiten, welches sie von jenem so sehr bedauerten Bocage trennte. Eifrigst suchten sie deßhalb Balken, Bohlen, Fässer und alles Holz zusammenzubringen, dessen sie habhaft werden konnten, um Flößen zu verfertigen, und gingen mit großer Thätigkeit an dieses Werk. Zu Saint-Mars-la-Jallais hatten sie bei ihrem Durchzuge von einem Teiche einen Kahn mitgenommen,

auf welchem Laroche-Jacquelin und Stofflet über die Loire setzten, um ihren Truppen auf dem entgegengesetzten Ufer Mittel zum Weiterkommen zu bereiten. Der Generalissimus hielt sein Pferd, welches hinter ihm herschwamm, an dem Zügel. Die Soldaten begleiteten mit unruhigen und neidischen Blicken das schwache Fahrzeug, welches mühsam gegen die stürmischen Wogen der durch starke Regengüsse angeschwellten Loire kämpfte. Nach einigen angstvollen Augenblicken sahen sie es glücklich landen und begannen ihre unterbrochenen Arbeiten wieder. Doch in demselben Momente kündete ihnen ein Schreckensruf eine neue Gefahr an. Westermann erschien in der Ferne, auf den Anhöhen gegen Norden.

Alsbald stürzt Alles in wilder Flucht auf der Straße nach Westen fort. Die Vendeer, von ihren Hauptführern verlassen, kannten keinen Plan und begaben sich instinctmäßig nach der Seite hin, wo sie am wenigsten Feinden zu begegnen vermutheten. Man sagte, das Departement Morbihan *) sey im Aufstande gegen die Republik; sie eilten deßhalb in dieser Richtung fort, indem sie Nantes und Rennes vermieden. Eine traurige Erfahrung hatte sie endlich gelehrt, daß besonders die großen Städte ihre an-

*) Nördlich der Loiremündung s. d. Karte.
D. Uebers.

tinationale Sache verabscheuten. Von Verzweiflung getrieben und auf die Großmuth der Sieger rechnend, warfen indessen mehrere dieser Unglücklichen ihre Waffen weg und überlieferten sich den Behörden zu Nantes . . . . Doch hier war Carrier *)!

Marceau und Kleber rückten, von Mans kommend, schon auf Ancenis los, als sie durch ein Schreiben Westermanns erfuhren, daß die Insurgenten sich nach Blain begäben. Man mußte deßhalb auf ganz verdorbenen Wegen wieder zurückmarschiren; die Jahreszeit wurde mit jedem Tage rauher; doch nichts vermochte den Muth der Führer und Soldaten niederzuschlagen, welche gleich sehr von dem Verlangen angetrieben wurden, diesen zweimonatigen Kampf endlich mit einem entscheidenden Schlage zu beschließen. Die Insurgenten hatten sich, mehr als jemals über ihren Marsch unentschlossen, zu Blain aufgehalten. Am 21. Abends langten die Republikaner vor diesem Flecken an, und Kleber bezog Stellungen in der Umgegend, um die Rebellen einzuschließen. Man brachte die Nacht im Bivouac zu; ein eiskalter Regen fiel in Strömen herab; dennoch hörte man kein Murren der Soldaten, und die Generale blieben standhaft auf dem Platze. Als der Tag angebrochen war, sah man aber, daß die Insurgenten die Dun-

*) Siehe die Anmerkung am Schlusse dieses Kapitels.
D. Uebers.

kelheit der Nacht benutzt hatten, um Savenay zu erreichen, und folgte ihnen auf dem Fuße nach.

Zwischen dem Flecken und Schlosse Blain mußte man zuerst einen Fluß passiren, welchen der Regen beträchtlich angeschwellt hatte. Die Soldaten stürzten sich ohne Zaudern hinein; das Wasser ging ihnen bis an die Brust. Man leerte die Munitionswagen aus und die Soldaten trugen die Munition auf den Köpfen hinüber. Die Artillerie überwand dieses Hinderniß nicht ohne Schwierigkeiten; allein der Marsch ward dadurch nicht aufgehalten. Sobald die Munitionswagen wieder geladen waren, setzte man die Verfolgung des Feindes fort. Kleber und Marceau marschirten, mit Westermann, in den vordersten Reihen. Als der Tag sich zu neigen begann, bemerkte man endlich die Vendeer, welche einen, durch eine tiefe Schlucht gedeckten Wald, vor Savenay, besetzt hielten.

Kleber hielt dafür, daß, um am andern Tage mit Erfolg anzugreifen, man sich zuerst der Höhen bemächtigen müsse, welche die Stadt beherrschen. Beim Anblicke der Anstalten hierzu drangen die Insurgenten aus ihrem Zufluchtsorte hervor, um die bedroheten Posten zu vertheidigen. Da umging Kleber kühn den Wald, welchen sie eben verlassen hatten, und sperrte ihnen so die Rückkehr in diese Stellung, in deren Besitz er nach einem mörderischen

Nachtgefechte blieb. Die Insurgenten wurden in Unordnung gebracht und gezwungen, sich nach Savenay zu werfen.

Gegen Mitternacht waren Marceau's und Kleber's sämmtliche Truppen versammelt und in Schlachtordnung aufgestellt. Um zwei Uhr Morgens hatte sich auch die Division von Cherbourg mit ihnen vereinigt. Der ungestüme Westermann, von Prieur unterstützt, wollte auf der Stelle angreifen; auch Marceau war dieser unklugen Meinung; Kleber aber widersetzte sich ihnen aufs lebhafteste und trug den Sieg davon.

Der glänzendste Erfolg krönte seine Anstrengungen. Mit Tagesanbruch (23. Decbr.) stieg er zu Pferde, untersuchte die Umgebungen der Stadt und zeigte jeder Division ihren Angriffspunct an. Bald verkündet der Donner des Geschützes das Beginnen des Kampfes; Kleber ist bei der Vorhut. Die Vendeer halten den Angriff mit dem Muthe der Verzweiflung aus. Ein republikanisches Bataillon weicht; Kleber fliegt herbei; der Befehlshaber desselben will seinen Trupp entschuldigen. „Wir haben keine Patronen mehr," sagt er. „Ei, ruft der General, „sind wir nicht gestern übereingekommen, daß wir sie mit Kolbenschlägen niederschmettern wollen?" Diese Worte regen die Soldaten an; Kleber war ihr Abgott; auf seinen

Nuf stellen sich die Reihen wieder her, und das Bataillon, in einem Augenblicke gesammelt, stürzt auf den Feind und wirft nun diesen zurück.

Unterdessen erschallt der Kanonendonner im Rücken der Vendeer. Es war die Division von Cherbourg, welche sie umgangen hatte und nun von dieser Seite mit Wuth angriff. Die Luft erbebt von dem Rufe: es lebe die Republik! Alles dringt im Sturmschritte vor; Canuel wirft die Insurgenten auf dem linken Flügel, Marceau im Centrum, Kleber auf dem rechten Flügel. Sie ergreifen die Flucht; ihre Todten und Verwundeten bedecken den Boden. Rasch eilen die Republikaner durch die Stadt; jenseit derselben theilen sich ihre Colonnen und verfolgen die Besiegten nach allen Richtungen. Alle Kanonen und Fuhrwerke werden genommen; die Reiterei säbelt die Flüchtigen darnieder; der Kartätschhagel schmettert sie zusammen; es ist nur noch eine große Metzelei, zu Tausenden werden sie hingeschlachtet; viele stürzen sich in die Sümpfe von Montoir und sinken hier unter; andere, in geringer Zahl, suchen im Walde eine Zuflucht: fast alle fanden hier den Tod *).

---

*) „Die Republikaner hatten nicht mehr zu fechten nöthig, sie durften nur tödten. Ueber 8000 Royalisten

Diese letzte Niederlage war einem Keulenschlage zu vergleichen, unter welchem endlich, für immer darniedergeschmettert, die furchtbare katholische Armee gänzlich erlag. Der Sieg von Savenay mußte das Geschick der Vendee feststellen. Der Aufstand war zu Boden gedrückt, entwaffnet; leicht hätte man nun das Land durch Politik unterwerfen können, wenn man sich zu den Wünschen dieser verirrten Menschen hätte herablassen wollen, deren Standhaftigkeit und energischer Muth Theilnahme erheischten, deren Unglück auch dem härtesten Gemüthe schmerzliches Mitleiden einflößen mußte. Ohne Zweifel würde beim Beginn des Kampfes die bloße Duldung eines Gottesdienstes, welchem sie leidenschaftlich anhingen, ihren Forderungen nicht genügt haben; sie bedurften noch der guten Priester. Jetzt aber, nachdem sie so große Leiden erduldet hatten und zum Theil von ihren Chimären zurückgekommen waren, würden sie der Vernunft zugänglicher gewesen seyn. Gerechtigkeit, Milde und Gnade hätten Alles beendigen können. Dagegen schienen bloß blinde Rache, Wuth

---

blieben auf dem Platze; in ganzen Haufen thürmten sich die Leichname auf. Und die noch diesem Tage entkamen, wurden fast alle von den Einwohnern der Gegend umzingelt, aufgefangen, in ganzen Massen erschossen, oder in der Loire ersäuft." (Europ. Annalen. 1796. I. S. 242.) D. Uebers.

und Grausamkeit dazu berufen, über das Schicksal so vieler Unglücklichen zu entscheiden. Von neuem lebten diese Furien wieder auf und zogen diesen Krieg, den schauderhaftesten, welchen die Menschheit jemals zu beklagen hatte, noch sehr in die Länge. *)

---

*) „Nie ward ein Krieg unmenschlicher geführt, wie dieser. Seit der Ankunft der mainzer Besatzung in der Vendee machten die republikanischen Truppen keinen Gefangenen mehr; und während das Schwert die Vendeer fraß, verschlang das Feuer ihre Wohnungen. Die Städte und Flecken Leger, Machecoul, Clisson, Port-Saimper, Montaigu, Beaupréau, Mortagne, Vihiers, Maulevrier, Chatillon, St. Fulgent u. s. w., eine ungeheure Zahl von Dörfern und Pachthöfen, wurden in Asche verwandelt; Plündern, Morden, Sengen, jede Art von Gräueln schien jetzt verdienstlich. Seit dem Tage von Chollet machten auch die Vendeer, zur Verzweiflung aufgereizt, keine Gefangene mehr. Aber nun, nachdem die große katholische und königliche Armee aufgerieben war, kannte die Wuth der siegenden Republikaner vollends keine Grenzen. Jetzt war der Zeitpunkt eingetreten, wo man den betäubten Vendeern eine Amnestie anbieten mußte, nach der sie so gierig gegriffen haben würden, und wodurch der Republik mehrere ihrer fruchtbarsten Departemente gerettet worden wären. Aber da befanden sich in diesen Zeiten eiserner Tyrannei, die auf Frankreich lag, unter dem Namen von Volksrepräsentanten, Satane in jenen Gegenden, die sich nur im Graus der Zerstörung gefielen, die

sich den blutigen Decemvirs in Paris in eben dem Maße, als die Blüthe der Patrioten, als die Koryphäen des Jacobinism zu empfehlen glaubten, worin sie immer tieferes Elend über die Vendee, immer raffinirtere Qualen über die Vendeer brächten. In Angers saß Francastel, und, noch wüthiger wie er, in Nantes, Carrier, und machten sichs zum Geschäfte, nicht einzelne zu morden — das schien diesen Henkers-Genieen zu kleinlich und zu langweilig — sondern täglich in Massen von Hunderten erschießen zu lassen: man nannte das Fusilladen. Die etwa nicht tödtlich getroffen worden waren, wurden vollends niedergesäbelt; dieser Nachact hieß Sabrade. Aber den Wüthenden genügte ein Element nicht. Bald wurden Fahrzeuge gebaut, deren trügerischer Boden, mittelst der dabei angebrachten Mechanik, nach Gutbefinden verschwand, und so auf einmal einen Haufen von Greisen, Priestern, schwangern Weibern, Kindern bis auf Säuglinge herab, in den Abgrund der Wellen stürzte. In der Kunstsprache der Henker nannte man dieß die patriotische Schifffahrt, die einzelnen Akte hießen Noyaden, und die Loire, welche die unwillkürliche Theilnehmerin dieser Gräuel war, das Nationalbad. Durch eine alle Tyranneien der brutalsten Despoten Asiens übersteigende Mischung von Grausamkeit und Wollust, packte man Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber, nackt ausgezogen und je nach dem Alter paarweise aneinander gebunden, auf die Fahrzeuge mit Fallböden zusammen, ließ sie in dieser Stellung, bis ihre Henker sich an dem Anblicke satt geweidet hatten, schwang dann jedem den Säbel über den Kopf, und versenkte sie so im Strome. Man nannte

dieß die republikanischen Heirathen *)... Die Nachwelt wird Mühe haben, diese ungeheure Episode der Revolutionsgeschichte für etwas mehr als Fabel zu halten." (Europ. Annalen 1795. I. S. 242. 243.)
Anm. d. Uebers.

*) Man vergleiche die Anmerkung über die von den Vendeern zu Machecoul verübten Gräuel, im 4. Kapitel des 1. Bändchens dieser Geschichte. S. 99.

Zwölftes Kapitel.

Turreau, Obergeneral.

Verhältnisse im Innern der Vendee während der Expedition jenseit der Loire. — Ernennung Turreau's zum Obergeneral der Westarmee. — Eine Division der Nordarmee langt in der Vendee an, um unter Turreau's Befehlen zu kämpfen. — Haxo erobert die Insel Noirmoutiers. — Stand der Streitkräfte der Republikaner und Insurgenten. — Turreau faßt den Plan, Alles zu verwüsten und zu verbrennen. — Die Volksrepräsentanten in der Vendee weigern sich, hierzu mitzuwirken. — Der Wohlfahrtsausschuß wartet den Ausgang ab, um sich auszusprechen. — Turreau vollzieht seinen Feldzugsplan, ohne die Bevollmächtigung des Ausschusses abzuwarten. — Schreckliche Wirkung desselben. — Die ganze Vendee erhebt sich von neuem. — Die höllischen Colonnen werden gezwungen, das insurgirte Land zu verlassen. — Allgemeiner Abscheu bricht gegen Turreau aus. — Er wird zurückberufen. (Vom December 1793 bis Mai 1794.)

Die republikanischen Streitkräfte, welche während des Zuges über die Loire auf dem Gebiete der Insurrection geblieben waren, bestanden aus einigen schwachen Corps. Der General Commaire über=

wachte das linke Ufer der Loire von Saumur bis Saint-Florent und sein Commando erstreckte sich über die ganze Obervendee. Von Aufwieglern gereinigt, konnte dieser Landstrich zwischen der Sevre nantaise, der Loire und Dive als völlig beruhigt angesehen werden. Die Bauern, von den Militär-Chefs und besonders von den unbeeidigten Priestern verlassen, beeilten sich, ihre Waffen abzuliefern und den republikanischen Behörden ihre Unterwerfung zu erklären. Ueberall traten diese ohne Hinderniß wieder in Thätigkeit.

Die Niedervendee war dagegen bei weitem nicht so ruhig. Hier gährten die Gemüther sehr und die Armee Jesu, von Charette befehligt, hatte sich um eine große Anzahl Insurgenten aus der oberen Provinz, welche früher zur katholischen Armee gehörten, verstärkt. Um diese Streitkräfte im Zaume zu halten und zu bekämpfen, war eine einzige Division unter Vimeux zu Nantes gelassen worden. Dieser General bewachte die Uebergangspunkte des Stromes von seiner Mündung bis Saint-Florent und hatte den General Haxo beauftragt, gegen Charette zu agiren und die Insel Noirmoutiers wieder zu nehmen, deren dieser Häuptling sich zur Zeit der Schlacht von Chollet, um die Mitte Octobers, bemächtigt hatte. Die Division von Sables-d'Olonne stand damals unter dem General Dutruy, welcher

den Befehl erhielt, zur Expedition Haro's mitzuwirken.

Diese beiden Generale waren seit Ende Novembers vereinigt, hatten Machecoul und die Insel Bouin besetzt, den größten Theil der Niedervendee in der Nachbarschaft des Meeres von den Insurgenten gereinigt und Charette tief ins Innere des Landes zurückgedrängt und rüsteten sich hierauf, die Insel Noirmoutiers wegzunehmen. Allein der General Vimeux, der den Rückzug der katholischen Armee gegen die Loire in Folge der Belagerung von Granville erfahren hatte, rief jetzt vier Bataillone von ihrer Division zurück, um Nantes zu decken und den Uebergang über den Strom zu vertheidigen. Haro und Dutruy, durch die Absendung dieser Truppen geschwächt, mußten die Expedition gegen Noirmoutiers aufschieben und verfolgten Charette wieder, so wie die andern Insurgenten-Häuptlinge, welche sie schlugen und nöthigten, sich in die Obervendee zu werfen. Man sah bei dieser Gelegenheit einen neuen Beweis, wie leicht die Republik bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther selbst das Charette unterworfene Land hätte beruhigen können. In dem Verhältnisse, als sich dieser Anführer entfernte, schickten die meisten Gemeinden dieses Theils der Vendee den Republikanern Abgesandte entgegen, indem sie ihre Waffen abzuliefern anboten und keine

andere Belohnung ihrer Unterwerfung verlangten, als die Versicherung, daß beträchtliche Streitkräfte sie gegen die Wuth und Rache der Armee Jesu vertheidigen würden *). Die Soldaten dieser Horde bedrückten die Bauern grausam und ermordeten Alle ohne Mitleiden, welche sich mit ihnen zu vereinigen weigerten **).

Charette, der keinen Theil der Obervendee um seine Fahnen hatte versammeln können und von den Truppen des Generals Commaire zurückgeschlagen worden war, zog, ohne irgend etwas von Bedentung zu unternehmen, im Mittelpunkte des insurgirten Landes umher, wo man kein Zeichen eines neuen Aufstandes bemerkte. Haxo konnte nun freier handeln und nahm deßhalb sehr thätig die Arbeiten

---

*) Schreiben des Commandanten Muscar an den General Vimeux, vom 30. December, welches in den Guerres des Vendéens angeführt wird: „Sechszig Einwohner von Saint-Aignan kamen gestern, der Maire und die Gemeindebeamten an ihrer Spitze, um ihre Rückkehr zur Sache des Vaterlandes zu betheuern ꝛc. .... Gestern schickte ich nach Stroh aus; die Einwohner kamen dem Detaschement entgegen und lieferten fünf Flinten ab, u. s. w." — Die ganze Correspondenz der Generale aus dieser Epoche bestätigt diese Thatsachen und diese Stimmung der Einwohner.

**) Bericht des Commandanten Barbier an den General Vimeux, vom 15. December.

in Bezug auf die Expedition von Noirmoutiers wieder vor. Um diese aber zu beendigen, bedurfte er Truppen. Er sandte deßhalb seinen Operationsplan an Kleber und Marceau und ersuchte sie dringend um die Division von Cherbourg, welche der General Tilly befehligte. Wirklich waren diese Streitkräfte nach der Vernichtung der katholischen Armee zu Savenay disponibel geworden, und Marceau, der sich, nach Nantes zurückgekehrt, mit Kleber besprochen hatte, billigte den Plan Haro's und versprach ihm, die zur Sicherung des Erfolges dieses Planes nöthigen 4000 Mann unverzüglich unter seine Befehle zu stellen. Die beiden Generale forderten ihn bloß auf, den Angriff bis zu dem Augenblicke zu verschieben, wo ihre Truppen, von neuem organisirt und durch einige Tage Erholung gestärkt, unter ihren Befehlen in das Innere der Vendee würden eindringen können. Mit Recht hofften sie, zu derselben Zeit, als sich Haro Noirmoutiers bemächtigte, die Armee Jesu zu umringen und zu vernichten. Diese beiden Operationen, mit Uebereinstimmung geleitet und durch den guten Willen der Einwohner unterstützt, die sich jetzt sehr nach Frieden und Ruhe sehnten, mußten in diesen Provinzen unfehlbar die letzten Keime des Bürgerkrieges ersticken.

Alles war zum Handeln bereit. Doch es hatte

sich seit einigen Wochen, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte, ein Ereigniß zugetragen, dessen Folgen diesem unglücklichen Lande so verderblich werden sollten: Die Armee des Westen hatte einen neuen Chef erhalten. Der General Turreau, der Freund, die Creatur Rossignol's, Ronsin's und Lechelle's, der an Feigheit, an niedriger Eifersucht mit ihnen wetteiferte, an tiefer Unkenntniß der Kriegskunst ihnen glich und sie an wilder Grausamkeit noch viel übertraf, dieser Turreau war eben zum Oberbefehle berufen worden. Während man sich noch zu Mans und Savenay schlug, war er schon zu Angers in der Mitte der Armee angelangt, ohne daß er es für angemessen gehalten hätte, seine Gegenwart bekannt zu machen. Doch sobald durch die gänzliche Vernichtung der Feinde die Gefahr verschwunden war, zeigte er sich. Er erfuhr jetzt, daß eine schon lange von der Nordarmee abgesandte Division endlich der Vendee nahe, wo sie unter seinen Befehlen kämpfen sollte, beeilte sich, dem General Bonnaire, der sie befehligte, entgegen zu gehen und rückte am 25. December an der Spitze dieser Truppen in Rennes ein. Hier fand er Rossignol. Die Vereinigung und Uebereinstimmung zweier so verkehrten Menschen konnte nur Unheil erzeugen, und bald sollte großes Unglück ausbrechen.

Die ersten öffentlichen Worte Turreau's waren

bittere Klagen gegen Marceau und Kleber, denen er vorwarf, seine Befehle nicht abgewartet zu haben, um bei Savenay zu siegen. Sie antworteten, daß sie sein Recht auf das Commando bis jetzt noch nicht gekannt hätten; daß ihn ja Nichts verhindert habe, es ihnen früher bekannt zu machen und sich zu zeigen, während man sich noch schlug. Wüthend über diesen Schimpf, wollte Turreau als Herr sprechen; allein mit Stolz legte ihm Marceau Stillschweigen auf, indem er erklärte, daß er allein so lange der Befehlshaber der Armee sey, bis er dem neuen Feldherrn das Commando an der Spitze der Truppen übergeben habe, und daß er für ihn sich dieser Unkenntniß der ersten Elemente der Kriegszucht schäme. Marceau gründete seine Vertheidigung auf unwiderlegliche Rechte; allein wie konnten wohl Recht und Vernunft gegen die Macht dieses anderen ältesten Sohns des Wohlfahrtsausschusses obsiegen? Der Neid hatte den Siegern von Mans und Savenay das Urtheil zum voraus gesprochen: Marceau wurde von der Armee entfernt; Kleber stieg, ohne sich zu beklagen, zum Range der unteren Befehlshaber hinab, und kam bald hernach unter die Befehle Rossignol's *).

---

*) Durch seine Menschlichkeit gegen die Vendeer zog er sich den Haß des Wohlfahrtsausschusses so sehr zu,

Stets von der Liebe zum Gemeinwohle beseelt und weit entfernt, sich von Aerger hinreißen zu lassen, bot Kleber dem Obergeneral seine Erfahrung und Einsichten an und ließ ihm einen Feldzugsplan überreichen, voller kluger und tief durchdachter Ansichten. Er schlug eine Reihe von künstlich combinirten Märschen und Operationen vor, deren unfehlbarer und baldiger Erfolg die Vernichtung der Streitkräfte Charette's und die völlige Unterwerfung der ganzen Vendee seyn mußte. Turreau warf verächtliche Blicke auf dieses Schreiben und schob es zurück, indem er kalt sagte: dieß ist nicht mein Plan. Wirklich fehlte dazu auch viel, denn niemals hat der Wahnsinn eines Rasenden etwas zugleich Barbarischeres und Unpolitischeres erzeugt, als den Plan Turreau's. Er hatte beschlossen, bloß mit Gewalt, Brand, Mord und Verheerung vorzuschreiten.

Um diese Zeit wirkte der Wohlfahrtsausschuß nur noch in convulsivischem Zustande. Nach außen stand ganz Europa unter den Waffen; im Innern

---

daß er nach Chateaubriant verbannt wurde. Später kam er als Divisionsgeneral zur Nordarmee, hernach Sambre- und Maas-Armee, unter Jourdan, wo er sich im Laufe dieses und der folgenden Feldzüge (1794 bis 1796) so sehr auszeichnete. (Man vergl. Klebers Biographie im Allgemeinen Militär-Almanach 1. Jahrg. S. 202 ff.) D. Uebers.

waren die Engländer im Besitze von Toulon, Lyon empört, in Bordeaux Unruhen, auf dem rechten Ufer der Loire das ehemalige Bretagne zu Gunsten des Föderalismus im Aufstande, jenseit dieses Stroms der Bürgerkrieg — Alles drohte den Convent zu vernichten, und der Instinct der Selbsterhaltung hatte ihn von Ausschweifung zu Ausschweifung bis zum höchsten Grade der Wuth getrieben. Wie alle Tyrannen konnte sich diese widernatürliche Regierung, in offenem Kriege mit der Vernunft und Menschlichkeit, von nun an bloß durch Schreckensmaßregeln erhalten. Sie machte solche zur Grundlage ihrer abscheulichen Gewalt und Anfangs schien dieses Mittel dieselbe zu befestigen. Die Henker decimirten die Gegenpartei, der Föderalismus wurde zu Boden geworfen, Lyon unterjocht, Toulon wieder erobert, Bordeaux unterdrückt. Je mehr Streiche aber der Convent führte, je mehr zwangen ihn der öffentliche Haß und Abscheu, mit der Zahl seiner Feinde die Gefahr um ihn vermehrend, täglich größere Schreckensmaßregeln anzuwenden, in dem Maße, als die Kraft des Widerstandes an Stärke gewann. Er mußte sich überzeugen, daß es ihm nicht mehr möglich sey, zurückzuschreiten, ohne zu Grunde zu gehen. Die Sendung Carrier's nach Nantes, die Collot-d'Herbois und Couthon's nach Lyon waren bloß die Entwickelung dieses Grundsatzes,

und Turreau, indem er ihn auf die Vendee anwandte, bewies der erstaunten Welt, daß man in schauderhaften Grausamkeiten noch weiter gehen könnte, als jene Ungeheuer.

Als Turreau zum Commando der Westarmee gelangte, bestanden deren Streitkräfte aus 28,000 M. unter den Waffen, von welchen 6000 unter Haro standen und 8000 vor kurzem mit Bonnaire aus dem Norden angekommen waren; die übrigen waren in den Städten Montaigu, Mortagne, les Herbiers, Saint-Florent, Chollet, Beaupréau, Chantoceau, Chemillé und Jallais vertheilt. Die Division von Cherbourg belief sich auf 4000 Mann und 10,000 Mann, von der Pyrenäen-Armee abgesandt, standen im Begriff, sich mit diesen Truppen zu vereinigen. Im Ganzen zählte also Turreau 42,000 kriegsgeübte Streiter. Er hatte außerdem eine zahlreiche Artillerie, und die meisten Generale unter seinen Befehlen genossen den verdienten Ruf der Talente und der Tapferkeit.

Die Insurgenten dagegen waren auf zwei Hauptcorps herabgekommen, eines von 3000 Bauern unter Charette, das andere von 2000 unter la Catheliniere. Joly strich mit 2 bis 300 Mann in der Gegend von Sables umher; Laroche-Jacquelin und Stofflet in der Obervendee und Marigny in der Mittelvendee hatten nicht über 600 Mann zusam-

menbringen können. Die gesammten Streitkräfte der Insurgenten beliefen sich also auf keine 6000 Mann.

Dieses Verzeichniß der gegenseitigen Streitkräfte, welches Kleber an Ort und Stelle selbst aufgestellt hat, zeigt hinreichend, wie leicht man jetzt mit der Vendee hätte fertig werden können, wenn man in diesem Kampfe von Soldaten gegen Soldaten die schon so gut gestimmten Einwohner, so wie die Priester, welche die Politik zu schonen erheischte, vollends abzufinden wußte. Allein wir müssen es wiederholen, niemals wird die Nachwelt in ihrem Unwillen Ausdrücke finden, stark genug, um das verabscheuungswürdige System zu bezeichnen, welches Turreau an die Stelle der Plane Klebers und Marceau's treten ließ, und welches in wenigen Tagen einen Bürgerkrieg von neuem anfachte, der dem Erlöschen schon so nahe war.

Mit Erstaunen sah man zuerst den größten Theil der Armee, welcher in den Umgebungen von Nantes cantonnirte, die Richtung von Angers und Saumur einschlagen. Ein Beschluß des Wohlfahrtsausschusses hatte eben den Volksrepräsentanten jede directe Theilnahme an den Militäroperationen untersagt. Ueberzeugt, daß die Ruhe in jenem Theile der Vendee hergestellt sey und erstaunt über dieß unbegreifliche Manöver, verlangten sie jedoch von Turreau

die Erklärung desselben. Dieser antwortete ihnen am 15. Januar: »Als ich Sie um mich vereinigt zu sehen wünschte, hatte ich nicht die Absicht, hinsichtlich irgend einer militärischen Angelegenheit zu Ihrem Ansehen Zuflucht zu nehmen; sondern ich wollte, daß Sie das Benehmen ganz genau bestimmten, welches ich rücksichtlich der Personen und des Eigenthums in der Vendee beobachten soll. Meine Absicht ist, Alles einzuäschern, Nichts zu schonen, als die Punkte, welche zur Errichtung der, zur Vernichtung der Rebellen geeigneten Cantonnements nothwendig sind; allein diese große Maßregel muß von Ihnen vorgeschrieben werden. Sie müssen sich gleichfalls über das Schicksal der Weiber und Kinder zum voraus aussprechen, ob man sie alle über die Klinge springen lassen soll. Ich kann eine solche Maßregel nicht ausführen, ohne einen Beschluß, welcher meine Verantwortlichkeit deckt. Was die verfassungsmäßigen Behörden betrifft, so ist es dringend nothwendig, daß ihre Wiedereinsetzung sich gleichsam hinter unsern Colonnen bewerkstellige. Der Marsch dieser wird kurz seyn; in acht Tagen muß die Vendee darniedergeworfen, alle Rebellen müssen von mir, Haxo und Dutruy umringt und vernichtet seyn. Es ist mir leid, daß die Befehle Carrier's meinen mili-

tärischen Spaziergang verzögert haben. Geruhen Sie, Bürger Repräsentanten, mir auf eine bestimmte Weise zu antworten, weil ich sonst die Befehle des Wohlfahrtsausschusses abwarten müßte, um zu handeln.«

Nach diesem authentischen Zeugnisse ist es augenscheinlich, daß der Plan Turreau's nur ihm allein angehört. Es beweis't überdieß bis zu welchem Grade dieser wilde Mensch mit dem Zustande der Provinz unbekannt war, deren Schicksal man in seine Hände gelegt hatte. Die verfassungsmäßigen Behörden, von deren Wiedereinrichtung er sprach, verwalteten seit dem Uebergange der Insurgenten über die Loire ruhig das Land; und die Befehle Carrier's, worüber er sich beklagte, hatten die Wiedereroberung der Insel Noirmoutiers zum Zweck und Resultate gehabt. Seit dem 9. Januar war Haro in deren Besitz *).

Als die Volksrepräsentanten die Botschaft Turreau's erhielten, schrieben sie, erschreckt hierüber, statt ihm zu antworten, an den Wohlfahrtsausschuß,

*) Hier war es, wo man d'Elbée an den Wunden sterbend fand, die er in der Schlacht von Chollet erhalten hatte. Er wurde zum Tode verurtheilt und am Tage nach der Eroberung der Insel erschossen. D'Elbée war 42 Jahre alt. Seiner Schwäche halben, mußte er an den Ort der Hinrichtung getragen werden.

um ihre Zurückberufung zu verlangen. Alle, selbst die erbittertsten, schauderten vor diesem Uebermaße von Barbarei zurück.

Mit dem Gewichte seiner Frevelthat allein beladen, entsetzte sich Turreau dennoch nicht, und machte zwei Tage hernach der Armee den höllischen Plan bekannt, welchen sie auszuführen beauftragt sey. Nach demselben sollten zwölf Colonnen aus der Gegend von Saumur, auf einer Linie von zwanzig Stunden vertheilt, in die Vendee eindringen und sie von Osten nach Westen durchziehen, während die Divisionen der Generale Haxo und Dutruy, in acht andern Colonnen, von der Meeresküste aus von Westen nach Osten den ersteren entgegen marschiren sollten.

Nachdem er dieses angegeben hatte, fuhr Turreau in seinen Instructionen fort: »Man wird alle mögliche Mittel anwenden, die Rebellen zu entdecken; sie sollen alle mit dem Bajonette niedergemacht werden. Die Dörfer, Meiereien, Wälder, Heide- und Ginstersteppen und überhaupt Alles, was nur verbrannt werden kann, soll den Flammen überliefert werden. Um diese Operation zu erleichtern, werden jeder Colonne 40 bis 50 Pionniere oder Arbeiter vorausgehen,

welche das Nöthige veranstalten, um den Brand zu verbreiten.«

Der Befehl gab 13 Städte oder Flecken an, welche von diesem allgemeinen Beschlusse ausgenommen seyen *); alles Uebrige wurde dem Verderben geweiht. Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, setzte Turreau den Wohlfahrtsausschuß davon in Kenntniß; er fügte in seinem Schreiben vom 19. Januar 1794 hinzu: »Dieser militärische Spaziergang wird am 15. oder 16. Pluviose (3. oder 4. Februar) geendigt seyn. Ich wiederhole es, ich betrachte es als unumgänglich nothwendig, Städte, Dörfer und Meiereien zu verbrennen, wenn man anders mit dem abscheulichen Kriege in der Vendee ganz zu Ende kommen will. Ohne dieß würde ich nicht dafür stehen, jene Räuberhorden zu vernichten, welche täglich neue Hülfsquellen zu finden scheinen. Ich habe deßhalb Grund zu hoffen, daß Sie es billigen werden. Ich ersuche Sie inständigst, mir durch denselben Courrier zu antworten. Ich bedarf Ihrer Antwort um so mehr, als ich mich hier von Ihren Collegen verlassen befinde. Die Volksrepräsentan=

*) Clisson, Saint=Florent, Montaigu, la Chataigneraye, Saint=Hermine, Machecoul, Chalonnes, Chantonnay, Saint=Vincent, Chollet, Bressuire, Argenton, Fontenay.

ten bei dieser Armee sind, ungeachtet meiner dringenden Aufforderungen, nicht bei mir. Man überläßt mich meinen eigenen Kräften, und doch hat nie ein republikanischer General es mehr bedurft, von der Macht der Volksrepräsentanten unterstützt zu werden.«

Der Wohlfahrtsausschuß selbst, als ob er über die Größe des Verbrechens erstaune, schwieg still und wartete den Ausgang ab, um sich auszusprechen. Turreau erhielt keine Antwort. Schon aber wurde das Verheerungssystem, von diesem Bösewichte mit kaltem Blute berechnet, auf allen Punkten der Obervendee in Vollzug gesetzt. Der Brand wurde bisweilen nur einen Augenblick verschoben, um Zeit zu haben, Lebensmittel und Vieh wegzuführen. Die Weiber, Kinder und Greise wurden ohne Barmherzigkeit ermordet, selbst in den Gemeinden, welche sich bis jetzt der Insurrection widersetzt hatten, und deren Einwohner ihren Mördern zutrauungsvoll mit Lebensmitteln entgegen kamen und ihnen freundschaftlich die aufrichtigste und edelmüthigste Gastfreundschaft anboten. Die Feder weigert sich, so viele Gräuel näher zu beschreiben, welche ohne Unterlaß bis Ende Januars fortwährten *). Die

*) „In Pillau brieten sie Weiber und Kinder in einem heißen Ofen. Viele ähnliche Scheußlichkeiten könnte

Bauern flohen zu Tausenden in die undurchdringlichen Wälder des Bocage. Hier vereinigten sie

---

man noch hinzufügen, sträubte sich nicht Herz und Hand dagegen. Ohne uns in das Detail solcher Gräuelscenen ferner einzulassen, begnügen wir uns, die Worte eines republikanischen Augenzeugen anzuführen, um einen Begriff von dem Schauspiel zu geben, das dieses Theater des Bürgerkriegs darbot.''

„„„Ich erblickte keinen einzigen Mann in den Städten Saint-Hermine, Chantonnay oder Herbiers. Einige Weiber waren dem Schwert entkommen. Landsitze, Hütten, Wohnungen jeder Art waren eingeäschert, Rindvieh- und Schafheerden wanderten erschreckt um ihre gewohnten Ställe her, die jetzt rauchende Trümmer waren. Ich wurde von der Nacht überrascht; aber die unstete grausenvolle Flamme eines weit verbreiteten Brandes erleuchtete die ganze Gegend. In das Blöken der aufgeschreckten Schafe, in das ängstliche Brüllen des Viehes mischten sich das Gekrächze der Raubvögel und das Geheul der wilden Thiere, die aus den Schlupfwinkeln der Wälder hervorkamen, um die Leichname der Erschlagenen zu verzehren. Endlich diente mir eine entfernte Feuersäule, die sich bei meiner Annäherung erweiterte und vergrößerte, als Leuchtthurm. Die Stadt Mortagne stand in Flammen. Als ich ankam, war kein lebendes Wesen mehr zu sehen, ein Paar elende Weiber ausgenommen, die sich bemühten, den Rest ihres Eigenthumes aus dem allgemeinen Brande zu retten.''''
(Memoires d'un ancien administrateur des armées republicaines, citirt in W. Scott's Leben Napoleons.)

A. d. Ueb.

sich, und zur Verzweiflung getrieben, begannen sie wieder Banden und Truppencorps zu bilden, unter Laroche-Jacquelin, Stofflet, Sapineaud, Vaugiraud und mehreren andern, minder bekannten Chefs. Marigny's Schaar in der Mittelvendee gewann plötzlich mehr Halt; und in der Niedervendee erhielten die Haufen unter Charette, La-Catheliniere und Joly plötzlich beträchtlichen Zuwachs. Alle rüsteten sich jetzt mit Uebereinstimmung zu einem Kriege, der gerechter und vorzüglich auch erbitterter war, als der erste.

Als Turreau hinter seinen mordbrennerischen Colonnen zu Chollet angekommen war, schrieb er von neuem nach Paris, um sich seiner abscheulichen Thaten zu rühmen, und sein Schreiben vom 31. Januar beweis't vollends, daß der Wohlfahrtsausschuß den Plan seines militärischen Spazierganges ignorirte. Er sagte jetzt: »Ich war gezwungen, Alles auf meine Verantwortung zu nehmen. Bei einer so wichtigen Operation, hatte ich nicht einmal den Vortheil, Ihre Billigung zu erhalten. Ich habe nie mehr als jetzt die Unannehmlichkeiten meiner Stellung gefühlt; die Entfernung der Volksrepräsentanten ist die Hauptursache davon.«

In der That hatten ihn alle, von Abscheu durchdrungen, geflohen; nur Laplanche willigte im Au-

genblicke, als er Doué verließ, darein, einen Befehl in Bezug auf die Ausführung des Feldzugsplanes zu unterzeichnen, allein dieser Befehl betraf bloß die Requisition von Fuhrwerken für den Getreidetransport. Es liegt eine Art Trostes für die Menschheit darin, zu sehen, daß sich damals, selbst unter einer durch ihre blutdürstige Wuth so berüchtigten Partei nur eine kleine Anzahl Menschen fand, die fähig waren, zu einer solchen Ruchlosigkeit herabzusinken. Die Krieger, welchen es das Gesetz der Pflicht zur Schuldigkeit machte, die Befehle Turreau's zu vollstrecken, können nicht als Mitschuldige an dem Verbrechen betrachtet werden, weil sie ihrem General gehorcht haben. Die Correspondenz derselben, welche ganz aufbewahrt worden ist *), beweis't, daß die Meisten sich bemühten, seine Strenge durch alle mögliche Mittel zu mäßigen, und man sieht aus einem Berichte Turreau's, aus Mortagne vom 3. Februar, daß er sich bitter über die Generale und Officiere beklagte, welche stets die Befehle beurtheilen wollten, statt sich genau darnach zu richten.

Kaum waren zehn Tage seit Beginn des Feldzuges verflossen und schon trug das unpolitische System einer allgemeinen Verheerung seine Früchte;

*) Sie füllt den größten Teil des dritten Bandes der Guerres des Vendéens et des Chouans.

die größten Uebel desselben fielen auf seine Urheber zurück. Nachdem die Mühlen und Backöfen zerstört, das Vieh weggenommen war, blieben den Republikanern keine Subsistenzmittel mehr übrig. Aus Mangel an Obdach in einer rauhen Jahreszeit vermehrten sich die Kranken, und man hatte keine Fuhrwerke, um sie den Truppen folgen zu lassen, oder in den Rücken der Armee zu schicken. Arzneien, Vorräthe von Lebensmitteln, Munition und Kleidern, Alles fehlte, und die geschwächten Colonnen rückten nur noch langsam vorwärts. Die Vendeer dagegen, welche sich mit reichlichen Vorräthen in ihre unzugängliche Dickichte zurückgezogen hatten, drangen unvermuthet zu Tausenden aus diesen Zufluchtsorten hervor, durchzogen, unter Begünstigung der Nacht, den Raum, der die republikanischen Divisionen trennte, und überfielen diese, indem sie sie zugleich in der Fronte und im Rücken angriffen. Sie ermordeten ihrerseits die Nachzügler, die Flüchtigen, die Gefangenen ohne Mitleiden. Verzweiflung und Rachgierde reizten ihren Muth und verdoppelten ihre Kräfte. Vor solchen unbändigen Feinden mußte man weichen. Turreau, der von Chollet nach Mortagne vorgerückt war, kehrte schleunigst nach Nantes zurück und ließ die ganze Obervendee hinter sich im Aufstande. Chemillé, Beaupréau, Jallais, Vezin, Coron und eine Menge anderer

Posten waren in die Gewalt der Insurgenten gefallen. Täglich, bei jedem Schritte, sah man sich mit ihnen im Handgemenge. In einem dieser kleinen Gefechte war es, wo der ritterliche Laroche-Jacquelin fiel, den 28. Januar 1794 *). Stofflet folgte ihm in der Obervendee als Generalissimus nach und rückte bald mit beträchtlichen Streitkräften vor Chollet, welches er am 8. Februar überfiel. Der General Moulin, welcher hier befehligte, wurde zu Anfang des Gefechtes schwer verwundet und schoß sich eine Kugel durch den Kopf, da er bei dem Gedanken schauderte, den Vendeern lebendig in die Hände zu fallen. Dieser Anblick erschreckte seine Soldaten; sie flohen zerstreut von dannen. Bald aber sammelten sie sich wieder zu den Truppen, welche zu ihrer Hülfe herbeieilten, und rückten wieder in Chollet ein, welches Stofflet, nachdem er es einige Stunden im Besitz gehabt hatte, ohne Widerstand verließ.

Unterdessen erhob sich in den benachbarten Provinzen ein allgemeiner Ruf des Unwillens gegen Turreau. Die Eroberung Chollet's und neue Erfolge Charette's, welche man unmöglich mehr verheimlichen konnte, brachten Klagen zum Ausbruche,

*) Die Memoiren der Madame Laroche-Jacquelin und die Schriftsteller, welche sie abgeschrieben haben, geben diesen Tod irrthümlich auf den 4. März an.

die bis nach Paris drangen. Der Convent gerieth hierüber in Unruhe. Erstaunt, zu vernehmen, daß der Bürgerkrieg nach dem Siege von Savenay lebhafter, furchtbarer, als jemals schiene, forderte er Erklärungen hierüber. Am 12. Februar erstattete Barrere auf der Tribune einen Bericht über diesen Gegenstand. Es war schwer, Turreau vor einer Versammlung anzuklagen, die selbst jenes gehässigen Decrets vom 1. August 1793 schuldig war. Mit Recht bemerkte aber Barrere, daß Turreau die Befehle des Convents und die Instructionen des Wohlfahrtsausschusses bei weitem überschritten habe. Er tadelte endlich förmlich sowohl den Feldzugsplan, als die Ausschweifungen dieses Cannibalen. »Als der Ausschuß, so fügte der Berichterstatter hinzu, die Wahrheit der Thatsachen darthun lassen und erfahren wollte, welches die eigentliche Ausführung seiner Beschlüsse sey, wie groß war da sein Erstaunen, die Streitkräfte in der Vendee zerstückelt zu sehen; zu sehen, wie sich wieder Versammlungen von Räubern bildeten und sich durch alle Mißvergnügte verstärkten, welche die barbarische und übertriebene Ausführung der Decrete von neuem in diesem Lande erzeugt hatte, welches man nur noch zu entwaffnen brauchte.«

Es ist wahr, daß das nur zu berüchtigte Decret vom 1. August, welches kein General, selbst Ros=

signol nicht, hatte vollziehen lassen wollen, wenigstens anbefahl, die Weiber, Kinder und Greise ins Innere zu führen und für ihren Unterhalt und ihre Sicherheit zu sorgen, während Turreau sich einen Ruhm daraus machte, Alles ohne Unterschied zu tödten, Alles zu verbrennen. Nach dem Berichte Barrere's mußte man natürlich die unverzügliche Zurückberufung des Obergenerals und die Annahme von Maßregeln erwarten, welche geeignet waren, die Erbitterung der Vendeer zu besänftigen; doch dem war nicht so. Der Convent befahl bloß, daß zwei seiner Mitglieder, Hentz und Garreau, sogleich mit unbegrenzter Gewalt an Ort und Stelle geschickt würden. Während diese dahin eilten, wichen die höllischen Colonnen von allen Seiten vor den stets wachsenden Streitkräften der Insurgenten zurück, und als die Repräsentanten anlangten, war alles, seit 14 Tagen, in der Obervendee besetzt gewesene Land von den republikanischen Truppen geräumt; sie hatten nur noch die Posten von Chollet, Mortagne und Montaign, nebst dem Lande zwischen diesen Städten und der Loire, so wie den von Haxo und Dutruy vertheidigten Theil der Niedervendee im Besitz. Ein solcher Erfolg schien den Abgesandten des Convents über die Unfähigkeit des Obergenerals vollends die Augen öffnen und seine Absetzung herbeiführen zu müssen. Allein Robespierre, welcher

schon in dem Wohlfahrtsausschusse herrschte, hatte sich zum Beschützer Turreau's erklärt und dieser mächtige Schutz rettete ihn für dieses Mal. Hentz und Garreau, welche den Auftrag hatten, sein Betragen gerichtlich zu untersuchen, beschränkten sich darauf, von dem Schuldigen selbst Aufklärungen über die zahlreich gegen ihn erhobenen Ankagen, so wie über die allgemeine Lage der Dinge, zu fordern, und sandten, als die Frucht ihrer eigenen Bemerkungen, die lügenhaften Antworten des Generals nach Paris.

Der Augenblick nahte, in welchem der Feldzug auf der ungeheuren Linie der Grenzen, wo sich Frankreich mit allen Mächten Europas im Kampfe befand, überall zugleich eröffnet werden sollte. Es lag in der Politik des Convents, die äußeren Feinde zu überzeugen, daß der Bürgerkrieg erstickt sey. Deßhalb erklärte auch Barrere bald in einer zweiten Rede auf der Tribune, daß die Berichte der Commissäre Hentz und Garreau die Wahrheit derer des Obergenerals bestätigten, und daß, da die Vendee nicht mehr die Aufmerksamkeit der Regierung zu erregen verdiene, er den Convent nicht länger von dieser schimpflichen Wunde der Republik unterhalten wolle. Auf diese Weise durfte also Turreau hoffen, sich seiner Beute wieder zu bemächtigen und sie nach Lust zu zerfleischen.

Feige, wie alle grausame Menschen, hatte er sich

dem Feinde, seit Anfang des Feldzugs, noch nicht auf Kanonenschußweite genähert. Da indessen die Volksrepräsentanten den Wunsch gezeigt hatten, die innere Lage der Vendee selbst zu sehen und zu beurtheilen, so vereinigte er den größten Theil seiner Colonnen auf der Straße von Nantes über Mortagne nach Chollet, und machte diesen kurzen Streifzug mit ihnen, ohne tiefer in das insurgirte Land einzudringen. Obgleich durch beträchtliche Streikräfte geschützt, konnten die Repräsentanten sich doch jetzt von der furchtbaren Anzahl und der Macht der Feinde überzeugen, welche die Barbarei Turreau's zur Wiederergreifung der Waffen gezwungen hatte. Kaum waren sie zu Chollet angelangt, als sie, vom Schrecken ergriffen, diesen von der Armee Stofflet's zu nahe bedrohten Posten zu räumen befahlen. Am folgenden Tage, den 6. März, wurde die Stadt von den Truppen in großer Hast verlassen, ohne daß die Einwohner, welche man bloß einige Stunden zuvor hiervon benachrichtigte, Zeit gehabt hätten, ihre Familien und ihr Eigenthum in Sicherheit zu bringen. Die Manufacturgegenstände, die Lebensmittel, die Vorräthe von Militäreffecten, die Spitäler, die Munition, Alles wurde im Stiche gelassen, so groß war der Eifer des Generals und der Repräsentanten, sich zu entfernen!

Während sie sich in Eilmärschen über Vihers und

Doué nach Saumur zurückzogen, rückte Stofflet als Sieger in Chollet ein, welches er den Flammen überlieferte, nachdem er daselbst beträchtliche Reichthümer und ungeheuere Vorräthe weggenommen hatte, die ihm Turreau's schimpfliche Uebereilung überließ *). Diese Expedition ist die einzige Waffenthat des Obergenerals. In derselben Zeit führte aber Haxo in der Niedervendee einen sehr ernstlichen Krieg gegen die Armee Jesu, welche er mit einem Eifer und einer Geschicklichkeit verfolgte, der größten Lobsprüche würdig. Charette, welcher diese Armee befehligte, entfaltete dagegen gleichfalls merkwürdige Talente. Stets schien Haxo nahe daran, ihn zu erreichen, und stets, gerade wenn er ihn darniederschlagen wollte, sah er ihn sich entschlüpfen und wie durch Zauber verschwinden. Sobald Charette sich durch diesen unermüdlichen Feind allzunahe umschlossen fühlte, ertheilte er seinen Soldaten den Befehl, sich zu zerstreuen, indem er ihnen in der Ferne einen neuen Sammelplatz anwies, auf welchem, an dem Tage und zur Stunde, die ihnen bezeichnet worden

*) Dieser Brand, das Werk Stofflet's, ist es, welchen die Geschichtschreiber der Vendee alle den Mainzern, als sie im vorhergehenden Jahre unter Aubert-Dubayet und Kleber standen, zugeschrieben haben. Bemerkenswerth ist es, daß nicht ein einziger dieser tapferen Soldaten in die höllischen Colonnen eintrat.

waren, sich einzufinden, sie niemals ermangelten. So kam es, daß, wenn man diesen kühnen Gegner vernichtet oder entmuthigt glaubte, er plötzlich thätiger und furchtbarer im Rücken des ihn verfolgenden Feindes wieder erschien.

Was die Fortschritte der republikanischen Colonne ganz vorzüglich hemmte, war der Mangel an Reiterei. Haro begehrte deren dringend von Turreau, welcher aber, eifersüchtig und neidisch, ihm bloß mit bitteren Vorwürfen wegen seines langsamen Marsches und seiner Unthätigkeit antwortete. Unterdessen hatte der Obergeneral von Nantes, wohin er zurückgekehrt war, einige Divisionen in dem Rücken der Armee Jesu manövriren lassen, und glaubte, daß es Charette nun nicht mehr vermeiden könne, mit Haro zu einem entscheidenden Treffen zu kommen. Voll Eifer, die Frucht der Anstrengungen dieses geschickten Generals zu ernten, ging Turreau mit zahlreichen Truppen, besonders Reiterei, von Nantes ab. Diese späte Hülfe sollte von keinem Nutzen seyn. Von den ungerechten Vorwürfen Turreau's zur Verzweiflung getrieben, verdoppelte Haro seine Anstrengungen und es gelang ihm endlich, Charette an dem Dorfe Closeaux, bei la Roche-sur-Yon, zu erreichen. Hier ließ er sich von seinem Muthe zu sehr hinreißen und der Anblick des Feindes, den er so lange schon vergebens verfolgte,

begeisterte ihn so, daß er sich fast allein mit einer schwachen Vorhut auf die Vendeer stürzte. Von mehreren Kugeln getroffen, vom Pferde gestürzt und nahe daran, Charette in die Hände zu fallen, tödtete sich Haxo, wie der junge Moulin, indem er sich den Kopf durch einen Pistolenschuß zerschmetterte. Fast in demselben Augenblicke, allein zu spät, erschienen die Republikaner, griffen mit Ungestüm an und schlugen die Vendeer in die Flucht. Turreau unternahm nichts mit den Truppen, welche er herbeigeführt hatte; sein Zug war ohne allen Erfolg.

Es blieben den Republikanern im Innern der Vendee noch einige Posten, wo sie sich, von schrecklichen Gefahren umringt und von zahlreichen Feinden belagert, mit Mühe behaupteten. Es wäre leicht gewesen, diese Besatzungen zu befreien und den Rückzug der Einwohner zu schützen, die sich zu sehr bloßgestellt hatten, um ohne Gefahr der Willkühr der Insurgenten überlassen bleiben zu können. Turreau aber war unfähig, eine militärische Combination zu fassen oder zu leiten. Er traf keine Verfügung, und die zur Flucht gezwungenen Republikaner überließen diese Unglücklichen der Wuth ihrer erbitterten Mitbürger. Zu Mortagne besonders wurde von dem blutdürstigen Marigny, dem General der Mittelvendee, schreckliche Rache geübt.

Dieß war der Ausgang des militärischen

Spazierganges, welchen Turreau Anfangs als eine leichte Expedition, die den Bürgerkrieg in weniger als 14 Tagen endigen sollte, angekündigt hatte. Sein Erfolg war eine neue, allgemeinere Insurrection, besser organisirt, als die frühere, und aus kriegsgeübten verzweifelten Menschen gebildet, die jetzt für die Vertheidung ihres Herdes und das Leben ihrer Weiber und Kinder kämpfend, nicht mehr nöthig hatten, von den Priestern gegen ihre Unterdrücker aufgeregt zu werden. Der allgemeine Unwillen bedurfte bloß einer Gelegenheit, um gegen den Urheber so vieler Uebel auszubrechen, und bald sollte sich diese zeigen. Die Volksgesellschaften übten damals eine furchtbare Macht aus, besonders in den großen Städten. Ihre Verbindungen unter sich und mit der Muttergesellschaft der Jacobiner von Paris machten sie selbst den Repräsentanten furchtbar. Die von Luçon scheute sich nicht, den General Huché, den Befehlshaber einer der höllischen Colonnen, verhaften und vor das Revolutionstribunal führen zu lassen. Ermuthigt durch dieses Beispiel, wagte ein Magazinverwalter der Armee zu Mortagne, den General Turreau bei dem Club von Nantes anzuklagen. Er beschuldigte ihn, durch seine Unkenntniß der Kriegskunst den Krieg zu verlängern und, aus Mangel an Muth und Vorsicht, dem Feinde zu Chollet und Mortagne beträchtliche Lebensmittel- und

Munitionsvorräthe überliefert zu haben. Die Behörden, die Besatzung und die Einwohner letzterer Stadt, welche nach Nantes geflüchtet waren, vereinigten nach und nach ihre Stimmen mit der des Magazinsverwalters. Alle erhoben sich gegen die Unerfahrenheit, den Stolz und die Feigheit des Obergenerals; sie schilderten mit den lebhaftesten Farben die Frevel seiner rohen Grausamkeit, wozu ihn die Gewohnheit des Trunks reizte. Die Officiere der Besatzung machten es sich zur Ehrensache, die abscheulichen Ungerechtigkeiten, deren Werkzeuge zu seyn, er sie gezwungen hatte, auf ihn allein zurückzuwerfen. Sie erklärten in einer Auseinandersetzung ihres Betragens, daß man so weit gegangen sey, ihnen zu drohen, sie erschießen zu lassen, wenn sie die Wahrheit enthüllten.

Die Volksgesellschaft nahm diese Klagen an und gab ihnen die größte Offenkundigkeit. Bald erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens gegen Turreau; der Wohlfahrtsausschuß, gezwungen, endlich die Augen zu öffnen, enthob ihn um die Mitte des Monats Mai seiner Verrichtungen. Er wurde nach Paris berufen, um hier Rechenschaft über sein Benehmen abzulegen, und man glaubte, daß er die gerechte Züchtigung für seine Frevelthaten erhalten werde. Allein stets von Robespierre beschützt, wurde er unverzüglich wieder in Dienstthätigkeit gesetzt und

erhielt das Commando von Belle-Île. Zu gleicher Zeit befahl ein Beschluß des Wohlfahrtsausschusses dem General Vimeux, sich an die Spitze der Armee des Westens zu stellen. *)

---

*) Welchen Umfang der Vendeekrieg um diese Zeit hatte, welche Ströme von Blut er schon kostete — nach der Angabe mehrerer Schriftsteller über eine halbe Million Seelen — haben wir bereits im Vorworte zum ersten Bande dieser Geschichte angedeutet. (Man vergl. dasselbe.)

D. Uebers.

Dreizehntes Kapitel.

Vimeux, Obergeneral.

Neues System der Regierung hinsichtlich der Vendee — Errichtung von vierzehn verschanzten Lagern rings um das insurgirte Land. — Ermattung der Vendeer. — Ihre Chefs erschrecken über die Stimmung der Bauern, sich der Republik zu unterwerfen, und bemühen sich, sie von neuem aufzuwiegeln. — Schilderung des inneren Zustandes der Vendee, zur Zeit des Sturzes Robespierre's. — Wirkung dieses Ereignisses und Folgen desselben auf den Geist der Insurgenten. (Mai, Juni, Juli und August 1794.)

Nach fünf Monaten krampfhafter Bewegungen und bis jetzt unerhörter Metzeleien und Wuthausbrüche, durfte die Vendee endlich hoffen, das Ziel ihrer Leiden herannahen zu sehen. Die Entfernung Turreau's bezeichnet die Epoche, wo der Bürgerkrieg abzunehmen beginnt. Man sollte glauben, daß der Genius des Bösen sich mit diesem verderblichen Menschen entfernt habe. Vimeux, sein Nachfolger, war ein Greis von gemäßigtem Charakter. Er beeiferte sich, der Regierung über die Mittel, dieses

unglückliche Land zu beruhigen, vernünftige Ansichten, die Frucht seiner Erfahrung und einer aufmerksamen Beobachtung, vorzulegen, und sie wurden angenommen. Gewaltthätigkeiten hatten das Uebel nur mehr aufgeregt; man willigte deßhalb darein, den Weg der Güte zu versuchen. Die erste Sorge des Generals war, strenge Mannszucht in der Armee einzuführen; der Ueberfluß, welchen er in derselben verbreitete, machte ihm dieses leicht. Hierauf bemühte er sich, den Soldaten die Gefühle der Gerechtigkeit und Menschlichkeit einzuflößen, welche ihn selbst beseelten. In dieser Hinsicht stieß er auf noch weniger Schwierigkeiten; denn, aus einer Art von natürlicher Abneigung, welche muthvollen Seelen eigen ist, hatten sie stets die grausamen Lehren Turreau's verabscheut. Die Generale vollzogen seine Befehle nur mit Widerwillen; oft suchten sie dieselben zu umgehen oder weigerten sich sogar hartnäckig, sich ihnen zu unterwerfen.

Vimeux's Plan, den der Wohlfahrtsausschuß gebilligt hatte, war, die Vendeer, ohne alle Beunruhigungen sich mit den Feldarbeiten beschäftigen zu lassen, bis nach der Ernte des Getreides, welches, ungeachtet der Verfolgungen, die sie eben erduldet hatten, ihre fruchtbaren Felder wieder in Ueberfluß zu bedecken begann *). Die Armee war zahlreich

*) Es muß bemerkt werden, daß die höllischen Colonnen

und wohl zusammengesetzt; die Insurgenten, welche deren Stärke kannten, konnten sich in der Ursache ihrer Unthätigkeit nicht irren. Nach den letzten Bestandlisten Turreau's sollte die Armee 103,000 Mann zählen; allein die an die Grenzen gesandten Abtheilungen und die Krankheiten nach einem so harten Winterfeldzuge hatten diese Zahl um die Hälfte vermindert. Außerdem mußte man noch ungefähr 15,000 Recruten von den letzten Aushebungen, die ohne Waffen und ungeübt waren, davon abziehen. Die wirkliche Macht, worüber Vimeux verfügen konnte, bestand aus 36,000 guten Soldaten. Diese vertheilte er in vierzehn Lager rings um den eigentlichen Sitz der Insurrection, auf einer Kreislinie, welche ungefähr 400 Quadratstunden Landes einschloß *). Die Absicht des Generals war, die La-

---

weder sehr tief ins Innere der Vendee hatten eindringen noch sich von der geraden Linie entfernen können, welche jede befolgen sollte, endlich, daß ihr Marsch nur kurz währte und nie sehr schnell war.

*) Man kann die Aufstellung dieser Lager auf der, dem ersten Bande dieser Geschichte des Vendeekrieges beigefügten Karte finden, wenn man der Linie folgt, welche von les Sorinieres, unterhalb Nantes, ausgeht, südlich bis Nesmy hinab- und sodann nördlich bis Saumur hinaufzieht. Sie waren folgende:

1. Les Sorinieres.
2. Freligué, bei Touvois.
3. Apremont.

ger allmählich einander zu nähern und so die Linie um das insurgirte Land immer enger zu schließen. Dieses Manöver sollte in dem Maße vollzogen werden, als es gelänge, das Land zu beruhigen, und damit er wirklich dieses Resultat erlange, nahm er sich vor, jede Gelegenheit zu ergreifen, welche die Art Waffenruhe, die man den Einwohnern verstattet hatte, gewähren würde, um sie mit dem neuen Systeme der Gnade und Gerechtigkeit bekannt zu machen., welches die Republik hinsichtlich ihrer angenommen hatte.

So weise auch diese Anordnungen waren, so hatte sich Vimeux doch nicht geschmeichelt, daß der Erfolg seiner Erwartung rasch entsprechen werde. Die unter den Waffen gebliebenen Vendeer bildeten zwar keine beträchtlichen Versammlungen, konnten sich aber stets durch Tausende von Bauern verstär=

---

4. Saint=Georges, bei la Mothe=Achard.
5. Nesmy.
6. Creil=Bournizeau.
7. Le Pont=Charron.
8. La Chataigneraye.
9. Moncontant.
10. Chiché.
11. Thouars,
12. Concourson.
13. Thouarcé.
14. Beaulieu.

ken, die für den Augenblick zu ihren Feldarbeiten zurückgekehrt waren. Die meisten derselben, einer Zufluchtsstätte beraubt, ganz zu Grunde gerichtet und über den Verlust ihrer Weiber und Kinder erbittert, fuhren fort sich zu schlagen, und die Gefechte waren jetzt sogar mörderischer, als in den vorhergehenden Epochen. Es bedurfte Zeit, um die ungeheure Aufregung zu besänftigen, welche die von Turreau's höllischen Colonnen diesen Unglücklichen geschlagenen Wunden veranlaßt hatten. Die Insurgenten griffen zu wiederholten Malen einen Theil der Lager an, zuweilen mit Vortheil; häufiger jedoch wurden die Stürmenden mit großem Verluste zurückgeschlagen. Der Marais (die Sümpfe s. 1. Bd. S. 49), ganz außerhalb der Circumvallationslinie, war das blutigste Schlachtfeld. Allein diese Menge kleiner unwichtigen Gefechte änderte nichts an der gegenseitigen Lage der kriegführenden Theile. Sie bezeugten bloß und erschöpften vollends die Wuth der Vendeer, welche man nach so vielen barbarischen Aufreizungen unmöglich strenge beurtheilen kann.

Jedoch führten von der einen Seite die planmäßige Ruhe der Republikaner, von der anderen die lebhafter gewordenen Erntearbeiten natürlich auf allen Punkten eine allgemeine Einstellung der Feindseligkeiten herbei. Diese augenblickliche Ruhe erzeugte

unter den Bauern wieder Geschmack an häuslichen Genüssen und den Gewohnheiten eines stillen Lebens und trug so, nebst dem Uebermaße der Ermüdung, merkbar dazu bei, den kriegerischen Eifer zu erkalten, welchen vorher die beständigen Angriffe der republikanischen Truppen im Lande unterhielten. Endlich begannen wieder friedliche Gesinnungen hier Wurzeln zu schlagen. Vimeux hatte sein Hauptquartier zu Niort errichtet. Seit Ende Juni zeigten ihm mehrere Berichte der Befehlshaber an, daß sich zuweilen Einwohner aus dem Innern in großer Anzahl vor den Lagern einfänden und zu unterhandeln begehrten; daß sie sich sogar erböten, ihre Waffen abzuliefern und sich der Republik zu unterwerfen, wenn man ihnen vernünftige Bedingungen zugestände. Sogleich bevollmächtigte der Obergeneral die Befehlshaber, ihnen die Versicherung zu geben, daß sie als Freunde aufgenommen werden würden, und Thatsachen unterstützten diese Versprechungen unverzüglich. Drei bis viertausend Gefangene, unter welchen sich Weiber und Greise befanden und die alle mit Güte behandelt worden waren, erhielten ihre Freiheit. Sie verbreiteten in der Vendee die Staunen erregende Nachricht, daß die Blauen eines menschlichen und großmüthigen Verfahrens fähig seyen.

Bald entstanden regelmäßigere Unterredungen um

die Lager. Die Insurgenten und Republikaner, diese unlängst noch so erbitterten Feinde, sahen sich schon ohne Haß und fingen an, einander zu verstehen *). In Folge dieser Unterredungen ergaben sich viele Soldaten Charette's und Stofflet's auf Gnade und Ungnade. Vimeux, voller Eifer, diese seinen Planen günstigen Umstände zu benutzen, forderte die von dem Convent zu ihm geschickten Civilcommissäre auf, eine Proclamation an die Vendeer bekannt zu machen, die im Geiste der Versöhnung und des Friedens abgefaßt sey. Er seinerseits ließ in großer Menge eine Adresse verbreiten, worin er seiner Armee dieselben Gesinnungen ausdrückte. Man las darin:

»Soldaten des Vaterlandes! Ihr werdet mit je-

*) „Als ich mich gestern Nachmittags um 2 Uhr auf dem Hügel du Chene, Vertou gegenüber, befand, zeigten sich wenigstens 200 Brigands, alle ohne Waffen; zwei Officiere rückten vor, um sie zu recognosciren. Eine halbe Stunde hernach kehrten sie zurück und berichteten, daß die Brigands Anfangs ihnen völlig entschlossen geschienen hätten, sich zu ergeben und auf der Stelle über den Fluß zu gehen. Mehrere suchten Materialien auf, um die Brücke herzustellen; allein kurz hernach zeigten sie, daß sie unter sich verschiedener Meinung seyen: ein Theil verrieth Besorgnisse über die Art, wie man sie behandeln würde, u. s. w." (Bericht des Generals Crousat an den General Vimeux, vom 25. Juni 1794.)

nem Muthe kämpfen, welcher sich den Rebellen gegenüber, die sich bewaffnet dem Willen der Nation widersetzen, niemals verläugnete; allein Ihr werdet den verführten oder gewaltsam hingerissenen Menschen, welche den Einflüsterungen der Priester und Edelleute nachgaben und nun, ihren Irrthum erkennend, den Oelzweig des Friedens in der Hand, zu ihrem Herde zurückkehren, die Arme öffnen. Ihr werdet das Eigenthum achten; dieß ist die Grundlage der Gesellschaft, der Reichthum der Nation. Ihr werdet die Individuen schützen; die Menschlichkeit befiehlt es, Euer Ruhm erheischt es. Wie könnte unserer Eigenliebe durch die Vernichtung eines Feindes geschmeichelt werden, der uns seine Waffen zu überliefern im Begriff steht? Ihr habt ihn durch Eure Tapferkeit besiegt, Ihr werdet ihn nun durch Eure Großmuth besiegen. Wenn dieser zweite Sieg minder glänzend ist, als der erste, so werdet Ihr dafür in der unschätzbaren Eroberung der Herzen Eurer verirrten Brüder, welche Ihr der Vernunft und dem Vaterlande wiedergebt, eine Belohnung finden.«

Ohne Zweifel war es unpolitisch, die Adeligen und besonders die Priester, welche immer auf den größten Theil der Einwohner der Vendee Einfluß behielten, von der allgemeinen Verzeihung nament-

lich auszunehmen. Diesen Fehler darf man aber nicht dem General Vimeux Schuld geben. Robespierre stand noch aufrecht, und man muß über die Festigkeit des edelmüthigen Greises erstaunen, welcher, unter der Herrschaft des Schreckenssystems, mit so großem Muthe und solcher Beharrlichkeit einen, dem Geiste der Regierung so entgegengesetzten Weg einzuschlagen und zu verfolgen wagte. Die meisten Volksrepräsentanten bei dieser Armee klagten den General unaufhörlich als Verräther und Mitschuldigen Charette's an; sie verlangten eifrigst, daß er zurückberufen und vor Gericht gestellt werde. Dieses wüthende Geschrei erregte die Aufmerksamkeit Robespierre's, und wäre nicht gerade um diese Zeit Frankreich von dem Joche dieses blutdürstigen Tyrannen befreit worden, so würde nach aller Wahrscheinlichkeit Turreau's System von neuem obgesiegt haben. Es erhielten nämlich die Volksrepräsentanten zu Niort, am 24. Juli, drei Tage vor dem 9. Thermidor *), ein Schreiben vom Wohlfahrtsausschusse, in welchem man, nachdem man sich gegen die Proclamation Vimeux's erhoben hatte, sein Benehmen als ungereimte, feige Nachsicht bezeichnete.

---

*) 27. Juli 1794, dem Tage des Sturzes Robespierre's.
D. Uebers.

Wie dem nun auch sey, die friedliche Sprache dieses redlichen Mannes machte auf die Vendeer einen viel tieferen Eindruck, als man in einem Augenblicke mit Recht erwarten konnte, wo in diesen verheerten Gegenden noch so viele Wunden bluteten. Die Bewegung der Gemüther war lebhaft und allgemein, und die Häupter der Insurrection sahen sich nahe daran, von ihren Soldaten und dem Volke zugleich verlassen zu werden. Erschreckt hierüber, suchten sie die Volksleidenschaften von neuem aufzuregen; allein ihre Proclamationen hatten nur wenig Wirkung. Sie mußten von nun an darauf verzichten, die Gährung der ersten Zeiten der Rebellion wieder zu erregen, und das Unglück, unter dessen Last sie sich nun vergebens umtrieben, war die Frucht ihrer eigenen Fehler. In der That brach in dem Augenblicke, wo dringendere Gefahr sie mahnte, sich enger zu vereinen, um ihr einen starken Widerstand entgegenzusetzen, die Zwietracht unter den vendeeischen Generalen heftiger, als jemals aus. Diese waren bis auf den Punkt gekommen, ihre Waffen gegen einander zu wenden, allein nicht als Männer von Ehre, welche mit dem Schwerte in der Hand angreifen oder sich vertheidigen. Nein, durch Menchelmord rächten sie ihre Beleidigungen.

Es theilten sich damals viele Häuptlinge, von denen die meisten sehr unbekannt geblieben sind, in

das Commando der Insurgenten. Nur drei zeichneten sich im ersten Range aus: Charette in der Niedervendee; Marigny, Chef der mittleren Provinz; und Stofflet, seit dem Tode Laroche-Jacquelins allein Herr der Obervendee. Charette strebte nach dem Titel des Generalissimus und es gelang ihm, mehrere niedere Befehlshaber, sowohl aus seinem, als aus Marigny's Bezirke, an seine Partei zu reihen; allein den tapferen und, wenn schon in einer sehr niedrigen Classe geborenen, besonders stolzeren Joly vermochte er nicht zum Gehorsam zu bringen. Ein einfacher Handwerker, bejahrt und Vater einer zahlreichen Familie, hatte dieser doch nicht Anstand genommen, beim Anfange der Unruhen die Waffen zu ergreifen und sich seit jenem Zeitpunkte beständig als einen der furchtbarsten Häuptlinge der Niedervendee gezeigt. Deßhalb machte er nun auch darauf Anspruch, keinen Oberen über sich anzuerkennen.

Stofflet, dessen Ruf und Streitkräfte denen Charette's die Wage hielten, machte diesem die oberste Gewalt streitig, worauf er, als Nachfolger des letzten Generalissimus, unwiderlegliche Rechte zu haben erklärte. Ehemaliger Forstwart, ein roher Mensch und hart bis zur Wildheit, bestand sein einziges Verdienst in einem thierischen Muthe, der ihn blind allen Gefahren trotzen ließ. Der Pfarrer von Saint-Laud, Bernier, einer der eifrigsten Begünstiger des

Bürgerkriegs, hatte sich, dem Blutbade von Savenay entronnen, zu Stofflet gesellt. Die Aehnlichkeit ihrer Charaktere und Neigungen hatte sie einander genähert und wurde bald das Band einer engen Freundschaft. Bernier spornte den Ehrgeiz Stofflet's an, im Namen dessen er die höchste Gewalt auszuüben hoffte, den Gegenstand seiner eifrigen Wünsche. Er wandte für den Erfolg ihrer gemeinschaftlichen Plane die Hülfsmittel an, welche ihm sein verschmitzter Geist und seine Talente für die Intrigue gewährten. Die Vereinigung der Mittelvendee mit dem Gebiete der Armee von Oberpoitou hätte ihnen einen großen Vortheil über Charette gegeben, und diese Betrachtung bestimmte den Pfarrer von Saint-Laud, es zu unternehmen, Marigny zu bewegen, Stofflet als seinen Chef anzuerkennen und seine Truppen mit den seinigen zu vereinen.

Die Unterhandlung scheiterte völlig. Marigny, nicht minder tapfer, eben so heftig und noch blutdürstiger, als Stofflet, wurde von den Bauern des Bocage, welche sich in großer Anzahl unter seinen Befehlen vereinigt hatten, zugleich gefürchtet und geliebt. Er wies die Einschmeichlungen Berniers mit Stolz zurück und brach in Vorwürfe und Drohungen aus gegen den General von Oberpoitou, dessen niedrige Herkunft ihm ein Gegenstand

der Verachtung war. Der Edelmann bezeigte sich besonders unwillig gegen den Forstwart, weil sich dieser gewaltsam der Nachfolge Laroche=Jacquelin's bemächtigt habe, und gab ihm Schuld, kein anderes Recht auf die Macht zu haben, welche er ausübte, als die Usurpation. Bernier fühlte diese Beleidigung tief und beschloß, Marigny das Ansehen zu entreißen, welchem zu entsagen er sich weigerte. Geschickt wußte der Ränkespinner Charette für diesen Plan zu gewinnen; es gelang ihm sogar, denselben mit der Armee Jesu auf das Gebiet Stofflet's zu ziehen, unter dem Vorwande, die Bedingungen eines Bundesvertrags festzusetzen und im Einverständnisse mit einander die Stadt Saint=Florent anzugreifen, deren Besitz sie zum Herrn des Uebergangs über die Loire machen sollte. Zu Jallais vereinigt, forderten die beiden Verbündeten Marigny auf, sich daselbst mit ihnen über das gemeinschaftliche Interesse zu unterreden. Kaum war dieser aber hier angelangt, als ihm Charette und Stofflet den Rang eines Generals streitig machten und ihm den Befehl einschärften, zum Grade eines bloßen Befehlshabers der Artillerie, den er vor dem Loireübergange besaß, herabzusteigen. Außer sich vor Zorn, trotzte Marigny einem wie dem andern und verließ Jallais an der Spitze seiner Truppen.

Man würde es kaum glauben können, wenn es

nicht durch eine Menge unverwerflicher Zeugnisse bestätigt wäre, daß Charette und Stofflet jetzt Marigny, ihres Gleichen, als Empörer und Ausreißer vor ihren eigenen Richterstuhl brachten; daß Charette in der Eigenschaft eines Procurators des Königs die Klage hielt und auf Todesstrafe antrug; endlich daß Stofflet, der sich zum Präsidenten aufgeworfen hatte, das Urtheil aussprach und hierauf, zur Rolle des Henkers herabsteigend, auch die Vollstreckung desselben übernahm *). Zwar stand, nach Charette's Abreise und während Bernier's Abwesenheit, der General von Oberpoitou einige Zeit an, das Verbrechen zu vollziehen; allein der Pfarrer von Saint-Laud trat dazwischen. Er hatte eine nächtliche Unterredung mit Stofflet, stellte ihm den Nutzen dieser Frevelthat vor, drang in ihn, machte ihm Muth **), und Marigny wurde ermordet

Dieser unglückliche junge Mann, dessen Schicksal unwillkührlich Mitleiden einflößt, welches er selbst niemals für jemanden empfand, hatte sich nach seinem Schlosse zurückgezogen, wo er arglos lebte. Hier überfielen und ermordeten ihn Stofflet's Banditen. Im Augenblicke des Sterbens begehrte er den Beistand der Religion, welcher auch selbst den

*) Beauchamp, t. 3. p. 22; M. de Bourniseaux, t. 2. p. 281.

**) Beauchamp, t. 3. p. 24; M. de Bourniseaux, t. 2. p. 283.

größten Verbrechern stets bewilligt wird; die Vertheidiger des Altares aber verweigerten ihm denselben. Dieser Zug der Rache erregte besonders Abscheu unter den Vendeern; sie schrieben ihn dem Hasse des Abbé Bernier zu, welchen sie von diesem Augenblicke an nur noch mit Schauder sahen *).

Dieses Mitbewerbers entledigt, ließen die beiden Nebenbuhler nun bald die Eifersucht ausbrechen, welche sie gegen einander beseelte, und die sich schon bei dem Angriffe auf Saint-Florent, dem scheinbaren Gegenstande ihrer Vereinigung zu Jallais, gezeigt hatte. Hier war Charette Stofflet zu Hülfe gekommen; allein kaum war die Armee Jesu im Gefechte, als der General von Oberpoitou sich unter einem eitlen Vorwande entfernte und seinen Verbündeten das ganze Gewicht dieses Kampfes allein tragen ließ, worin er dann geschlagen wurde. Bald hernach wurde Stofflet, von Charette nach der Niedervendee gerufen, um hier zu dem Angriffe auf Challans mitzuwirken, nun seinerseits völlig geschlagen und mit großem Verluste zurückgeworfen. Er rächte sich jetzt dadurch, daß er Charette, der ihn schlecht unterstützt hatte, geradezu des Verraths beschuldigte. Beide trennten sich als Todfeinde, und nach dem Beispiele der Generale begannen die Sol-

*) M. de Bourniseaux, t. 2. p. 281. 283.

daten sich wechselseitig eine eben so lebhafte und der apostolischen Sache nicht minder verderbliche Erbitterung zu zeigen.

Charette, noch jung und von der Lust an Vergnügungen beherrscht, hatte sich eine Art Hof gebildet, welchen die Gegenwart mehrerer geistvollen und anmuthigen Damen verschönerte; eine derselben folgte ihm sogar zuweilen zu Pferde auf das Schlachtfeld. An der Kleidung des Generals waren Zierlichkeit und Reichthum vereinigt. Stets sah man ihn mit weiß seidenen, goldgestickten Schärpen geschmückt, und in den Ruhepausen, welche ihm seine Geschicklichkeit auch mitten unter den Anstrengungen eines so lebhaften Krieges oft gestattete, suchte er sich gerne dadurch von seinen Strapazen zu erholen, daß er bei einem Feste die Honneurs machte. Die Erhebung der Auflagen, die mit aller Strenge betrieben wurde, unterhielt Ueberfluß in seinem Hause. Uebrigens verwandte er keinen Theil dieser Fonds auf die Verwaltung der Provinz, über welche er als Despot herrschte. Er regierte sie allein, und seine Truppen erhielten keinen Sold.

Allein, wenn sich auch Charette den Vergnügungen gänzlich dahin gab, so entnervten doch die Ergötzlichkeiten derselben eben so wenig seinen männlichen Muth, als sie den brennenden Ehrgeiz mäßigten, der ihn verzehrte. Sein stolzer, eifersüchti-

ger und grausamer Charakter schien dadurch niemals verweichlicht *). Der Tyrann behandelte den ge=

*) Nachstehende Charakteristik Charette's als Krieger, aus den Europ. Annalen 1796. III. S. 71 — 73, dürfte unsere Leser hier interessiren: „Er war der einzige, der nie den eigentlichen Bezirk der Vendee, die Hohlwege, Häge, Hügel oder Sümpfe in Niederpoitou verließ, wodurch allein die Vendee die für sie so mörderischen Tage von Mans und Savenay überlebte. Nicht Eroberer, aber auch nicht bezwungen, bald fliehend, bald kämpfend, mit einer Taktik, die aufs engste dem Local angepaßt war, hatte die furchtbare republikanische Kriegsmacht ihn nicht zu vernichten vermocht. In seinem gar nicht großen, aber desto festern Bezirke, wie in einem Zauberkreise, auf den schlauesten Vertheidigungskrieg eingeschränkt, indem er nur mit überlegener Macht sich schlug; wo er der Schwächere war, mit eben so viel List als Schnelligkeit sich zurückzog; heute oft zehn Stunden von dem Lager entfernt war, worin er gestern gestanden hatte; bald mit einem Heerhaufen von fünf oder mehreren tausend Mann, bald wieder nur mit ein paar Dutzend Reiter umringt; indem er den Republikanern die Zufuhr der Lebensmittel abschnitt, ihre Kriegsbedürfnisse hinwegnahm, ihre Streifwachen und einzelne Posten aufhob, und sie in beständiger Ungewißheit über seine Macht, seine Stellung und seine Plane hinhielt, war er der ermüdendste und gefährlichste Gegner, den es für diese geben konnte. Er spielte ganz die Rolle eines Sertorius. Auch erblickten die Vendeer auf gleiche Weise etwas Göttliches in ihm: was der Hirsch im Lager des Sertorius war, das war das weiße Pferd in der Armee des Charette. Der Enthusiasmus für

ringsten Widerstand gegen seinen unumschränkten Willen als Empörung und bestrafte ihn mit dem Tode. Ein teutscher Soldat, der ihm stets folgte, war gewöhnlich der Vollstrecker der blutdürstigen Beschlüsse dieses wollüstigen Sultans *). Der brave Joly, dessen Tapferkeit und Thaten in der Vendee überall als Beispiel angeführt wurden, weigerte sich fortwährend unter den Fahnen des Generals der Armee Jesu zu kämpfen. Dieser Ruf war schon längst Charette eben so lästig, als der Geist der Unabhängigkeit dieses Greises voller Thatkraft. Eines unbedeutenden Fehlers angeklagt, wofür er gegen die andern Chefs, seines Gleichen, gar nicht verantwortlich war, wurde Joly gebieterisch vor

---

ihn, der Glaube, womit das Volk in der Vendee an ihm festhing, hatte keine Grenzen. Sollte man ihm doch auch auswärts, selbst vom breisten Nord her, Bewunderung. „Held der Vendee!" — schrieb der fürchterliche Suwarow an ihn — „Erlauchter Vertheidiger des Glaubens deiner Väter und des Throns deiner Könige! nimm meinen Gruß zuvor. Tapferer Charette, Du Preis der fränkischen Ritter, Dein Name schallt durch die ganze Welt: das erstaunte Europa blickt auf Dich; Dir weih' ich Bewunderung und Glückwunsch. Gott hat Dich auserwählt, wie ehedem seinen Knecht David, um die Philister zu strafen. Bete seinen Rathschluß an, eile, schlage, siege!"

*) Beauchamp, t. 3. p. 388. A. d. Ueb.

Charette gefordert, um sich zu rechtfertigen. Joly verschmähte es, zu erscheinen. Sein Verderben war geschworen; Soldaten, welche man abgesandt hatte, um sich seiner zu bemächtigen, ermordeten ihn ohne Mitleid. Er hinterließ eine, gleich ihm bejahrte Frau, welche vor kurzem, binnen einigen Wochen, den Tod dreier Söhne zu beweinen gehabt hatte, die auf dem Schlachtfelde für die Vertheidigung der königlichen Sache gefallen waren. Die Ermordung ihres Gatten beraubte sie nun der einzigen Stütze, welche das Unglück ihrem Alter gelassen hatte, und sie wagte es, über ein solches Uebermaß von Ungerechtigkeit und Grausamkeit laut aufzuschreien. Gewiß waren niemals Klagen gerechter; indessen hielt sie Delaunay, ein Schmeichler Charette's, der Todesstrafe werth und ließ mit kaltem Blute diese unglückliche Wittwe umbringen *). Später flüchtete sich Delaunay, der nun seinerseits den Tyrannen unzufrieden gemacht hatte, zu Stofflet; Charette forderte die Auslieferung des Entwichenen. Blut war es ja, was man zur Aufrechthaltung des Despotismus verlangte, und so nahm Bernier keinen Anstand: der Ueberläufer wurde ausgeliefert und Charette ließ ihn durch seinen Henker niederhauen **).

*) Beauchamp, t. 3. p. 49.

**) Beauchamp, t. 3. p. 388.

Stofflet herrschte seinerseits nicht minder tyrannisch in der Obervendee, mit dem Titel des Obergenerals, dessen er sich nun definitiv angemaßt hatte. Bernier, von ihm zum General-Commissär ernannt, präsidirte einem Schatten von Rath, der aus seinen Creaturen bestand und welchem er das Recht beigelegt hatte, zum Tode zu verurtheilen, ohne über seine Entscheidungen verantwortlich zu seyn, es sey denn der Person des Königs, oder dem Regenten, der ihn zu Verona repräsentirte. Ein Beschluß dieser widernatürlichen Macht erklärte alle Einwohner der Provinz von fünfzehn bis fünfzig Jahren zu Soldaten des Königs und verurtheilte die Widerspenstigen zur Todesstrafe. Die Gierigkeit der beiden Freunde, die mit dem Ertrage der Auflagen, in welche sie sich theilten, wenig zufrieden waren, gab ihnen den Gedanken ein, eine Papiermünze zu schaffen, welche die Landleute zum Preis ihres Nennwerthes, für baar annehmen mußten; die erste Uebertretung dieses Gesetzes wurde mit 100 Livres, die zweite mit dem Tode bestraft *). Stofflet hatte sich eine Leibwache gebildet, die aus den furchtbarsten der Banditen bestand, womit er sich umgeben hatte **). Diese auserlese-

*) Beauchamp, t. 3. p. 73.

**) „Charette's Heer bestand aus der Kernmasse der

nen Räuber, welche er seine Jäger nannte, waren beauftragt, die Urtheilssprüche ihres Herrn und diejenigen des Abbé Bernier zu vollstrecken, besonders auch, mit dem Säbel in der Faust, den Umlauf ihrer Assignate zu begünstigen, welche die Bauern anzunehmen sich weigerten. Die Jäger straften diese Widersetzlichkeit so fürchterlich, daß in kurzer Zeit viele Familien ihre Häupter dem Geize des Despoten geopfert und ihre Güter zu seinem Nutzen eingezogen sahen. So hatten also die angeblichen Vertheidiger des Altars und des Thrones in der That die ganze Wuth des Convents nach der Vendee versetzt: der Rath bot eine gräßliche Parodie des Wohlfahrtsausschusses dar; der Abbé Bernier war sein Fouquier-Tinville, und Stofflet sein Robespierre.

Von diesen Ausschweifungen unterrichtet, berief Charette, der nicht minder strafbar, allein voller Ei-

---

eingebornen Vendeer; Stofflet hatte mehr Fremde, einen Schwarm von Ausgewanderten, von Förstern, Schleichhändlern, viele Ausreißer, besonders von der germanischen und Rosenthal-Legion, um sich her. Ein Plebejer, von Jugend auf unter dem Gewehr, bei dem Muthe eines Grenadiers doch nicht ohne das Talent eines Befehlshabers, mehr zum Angriff, als zur Vertheidigung aufgelegt, mußte in seinen Verhältnissen mit dem Ritter von Charette nothwendig einiger Mißton herrschen." (Europ. Annalen. 1796. III. S. 73.) A. d. U.

fer war, die Fehler eines verabscheuten Feindes zur Vergrößerung seiner eigenen Macht zu benutzen, seinerseits alle seine Unterbefehlshaber, unter denen auch Sapinaud, der Nachfolger Marigny's als General der Mittelvendee, figurirte, zu einem Rathe zusammen. Der General der Armee Jesu dictirte ihnen einen Beschluß, welcher dem General von Oberpoitou den Befehl einschärfte, zu kommen und von seinem Benehmen Rechenschaft abzulegen. Von dieser neuen Anmaßung Charette's empört, lieh Stofflet zuerst die Feder Bernier's, um der Vorladung durch beleidigenden Hohn zu antworten. Da aber die Schriften keinen andern Erfolg hatten, als den Streit noch giftiger zu machen, so griffen die beiden Nebenbuhler zu den Waffen. Schon setzten sich sogar ihre Truppen in Bewegung, um sich einen Kampf zu liefern, als sich die meisten Generale Charette's vereinigten, um ihn von diesem äußersten Entschlusse abzubringen, der das Verderben der Sache nach sich ziehen mußte, deren Vertheidigung sie ergriffen hatten.

Aus diesem treuen Gemälde der inneren Lage der Vendee um diese Epoche ersieht man, daß es keiner großen Anstrengung mehr bedurfte, um sie vollends zu bezwingen. Die Insurrection zerfleischte sich mit eigenen Händen und ihr ursprünglicher Charakter war gänzlich erloschen. Wie sollte man an

dem ausschweifenden Hofe Charette's, unter diesem Gemische von Galanterie und Grausamkeit, von wollüstigen Festen und empörenden Strafen, jene religiöse Ueberspannung wieder erkennen, die Quelle so vieler Erfolge in der ersten Zeit des Aufstandes? Eben so vergebens würde man sie in dem Lager des wilden Stofflet gesucht haben, wo mit dem Abbé Bernier, dem Gegenstande allgemeinen Abscheues, Betrug, Geiz, Beraubungen und Mord herrschten. Schon längst war die Zeit verflossen, wo die Bauern, von blinder Begeisterung beherrscht, und im Wahne, der Sache Gottes zu dienen, den Märtyrertod suchten und die Edelleute gewaltsam zwangen, sich an ihre Spitze zu stellen. Jetzt mußten im Gegentheile die Chefs zu Gewaltthätigkeiten und zum Schrecken der Todesstrafe Zuflucht nehmen, um die Bauern, von denen sie zu Tausenden verlassen wurden, ins Feld zu bringen. Enttäuscht bei dem Anblicke der Ermordung Marigny's und Joly's, und empört über die Tyrannei, die Erpressungen und die grausame Behandlung, womit sie von den Herrn, welche sie sich gegeben hatten, darniedergedrückt wurden, waren diese Menschen jetzt auf den Punkt gekommen, den Schutz der Republik gegen ihre Tyrannen anzuflehen.

Auf diesen Grad der Verderbtheit und Schwäche war also die Vendee herabgesunken, als ein großes

Ereigniß, dessen Schauplatz Paris eben gewesen war, die Aufmerksamkeit Frankreichs und besonders der westlichen Provinzen fesselte, auf deren Geschick es einen großen Einfluß haben mußte. Der Sturz Robespierre's hatte auch den der Schreckensregierung nach sich gezogen. Die Grundsätze und Richtung der Regierung hatten sich geändert; das Vaterland begann wieder zu athmen und seine Wiederauflebung zu hoffen. Diese Nachricht, welche alsbald in das Innere des insurgirten Landes drang, trug nicht wenig dazu bei, die Gährung der Gemüther daselbst zu besänftigen. Bald hörte der Convent, welchen der Wohlfahrtsausschuß seit mehreren Monaten nicht mehr von den Angelegenheiten der Vendee unterhalten hatte, einen sehr ausführlichen Bericht in dieser Hinsicht und ernannte den General Dumas an Vimeux Stelle, der seine Entlassung verlangte, zum Oberbefehlshaber. Diese Wahl war von günstiger Vorbedeutung, und die den Volksrepräsentanten bei der Westarmee ertheilten Instructionen ließen keinen Zweifel mehr über die friedlichen Absichten der Regierung. Die Verhaftung Turreau's, dieser Geißel der Vendee, so wie die Einkerkerung Grignon's und Huché's, der Hauptführer der höllischen Colonnen, boten bald neue Gewährleistung dar. Die Nationaltribune erschallte ohne Unterlaß von Anklagen gegen die Bedrücker

des unglücklichen Landes. Carrier ein Fluch des menschlichen Geschlechtes, büßte auf dem Schaffotte für die Verbrechen, durch welche er die Stadt Nantes in Schrecken gesetzt hatte.

Der General Dumas erschien bloß in der Vendee; dennoch war seine Gegenwart daselbst nützlich. Er hatte wenigstens so viel Zeit, genaue Aufklärungen und Nachweisungen über die allgemeine Lage der Dinge zu sammeln und der Regierung mitzutheilen. Man gab ihm den General Canclaux zum Nachfolger, der zu spät zu einem Commando zurückberufen wurde, wo er sich schon, einige Monate lang, durch viel Geschicklichkeit und einen klugen, gerechten und mäßigen Charakter, der ihm die Liebe seiner Soldaten und die Achtung des Feindes erwarb, ausgezeichnet hatte.

Alles trug also dazu bei, das Streben beider Parteien nach dem Frieden zu begünstigen. Allein es war noch nicht möglich, ihn auf Grundlagen zu stützen, stark genug, um dessen Dauer zu sichern. Deßhalb hatten auch die Verträge, welche nun bald abgeschlossen wurden, keinen anderen Erfolg, als einen wenig dauerhaften und bald verletzten Waffenstillstand.

Vierzehntes Kapitel.

Canclaux, Obergeneral.

Militärische Lage der Republik zu Ende Novembers 1794. — Amnestiedecret des Convents, zu Gunsten der Vendeer und Chouans, am 2. December bekannt gemacht. — Das Nähere über den Ursprung und die Fortschritte der Chouanerie. — General Hoche gegen die Chouans. — Unterhandlungen mit Charette, an welchen die Häupter der Chouans Theil nehmen. — Conferenzen von la Jaunais. — Friedensstiftung. — Tarif der Summen, welche die verschiedenen Häuptlinge als Preis ihrer Unterwerfung erhielten.

(Vom November 1794 bis Mai 1795.)

Gegen das Ende des Jahres 1794 hatte sich endlich der so lange zweifelhafte Sieg fest an die dreifarbigen Fahnen geschlossen. Die französische Republik triumphirte überall zugleich über ihre zahllosen Feinde.

Während jenseit der Pyrenäen Dugommier, nachdem er Bellegarde wieder erobert und die Spanier nach Catalonien zurückgeworfen hatte, als Sieger auf dem Schlachtfelde von Escola starb und Perignon den Ruhm vermachte, Figueres zu unterwerfen, nahm Moncey in Biscaien Fontarabie (Fuentarabia)

und St. Sebastian weg und brach durch das Thal von Ronceval in Navarra ein. An den nördlichen Grenzen hatte die Schlacht von Fleurus unseren Armeen Belgien wieder eröffnet und sie besetzten Mons, Ostende, Gent und Brüssel. Pichegru und Scherer hatten das französische Gebiet von den Oestreichern gereinigt, le Quesnoy, Valenciennes und Condé wieder erobert, den Herzog von York und die Engländer zu Bortel geschlagen und Bois-le-Duc, Venloo und Nimwegen genommen. Die Armee des Rheins und der Mosel stand zu Trier. Jourdan, an der Spitze der Sambre- und Maas-Armee, schlug Coburg zu Aldenhoven und schritt von Eroberung zu Eroberung, von Achen und Mastricht über Jülich, Cölln, Andernach und Coblenz.

Unlängst noch kämpften unsere Soldaten halb nackt, ohne Munition, ohne Schuhe, schlecht genährt, schlecht bezahlt, mühsam gegen alle Arten von Entbehrungen, und überließen voll Verzweiflung Feinden, die ihnen an Muth nicht gleich kamen, das Schlachtfeld und die Städte, welche ihr entwaffneter Arm nicht länger vertheidigen konnte. Diese Zeiten hatten sich geändert. Die Gefahr des Vaterlandes hatte alle Gemüther begeistert, besonders eine Menge Männer von außerordentlichem Verdienste, welche sich bis jetzt friedlich mit den Wissenschaften beschäftigt hatten. Als sie die allgemeine

Entblößung der Armeen erfuhren, beeiferten sie sich, der Regierung den Tribut ihrer Talente anzubieten, um dadurch die Unfälle wieder gut zu machen und für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Der Impuls war schnell; die Anwendung der gelehrtesten Theorien vereinfachte und vervollkommnete in einem Augenblicke das ganze Verfahren der Künste und Handwerke, welche auf den Krieg Bezug haben. Neun Monate waren hinreichend, um aus zerstörtem Gemäuer und aus dem Boden der Keller zwölf Millionen Pfund Salpeter zu ziehen und den Pulverfabriken die entsprechenden Quantitäten Pottasche zu liefern. Anstatt sechs Geschützgießereien, welche man vor der Revolution in Frankreich zählte, sah man bald 45 große Etablissements dieser Art in Thätigkeit, welche jährlich 20,000 Feuerschlünde liefern konnten, worunter 7000 eherne. Zwanzig neue Manufacturen versahen alle Arsenale reichlich mit blanken Waffen; die Werkstätten von Paris verfertigten in einem Jahr 140,000 vollständige Gewehre; die Luftballone und Telepraphen wurden Kriegsmaschinen; endlich verdankte man den Nachforschungen der Gelehrten das Mittel, in wenigen Tagen Leder zu gerben, anstatt diese Operation vorher mehrere Jahre erforderte. Der Mangel an Schuhen hatte den Feuereifer der Soldaten so oft gehemmt, daß man diese Erfindung, unter den schwierigen Umständen, worin

sich die Republik befand, in die Reihe der herrlichsten Wohlthaten der Wissenschaften setzen muß.

Auf diese Weise wurden 14 Armeen in wenigen Monaten mit einem unermeßlichen Materielle versehen, und da nun Nichts mehr ihre Tapferkeit hemmte, so beurkundeten sie solche durch glänzende Siege. Von nun an konnte die Regierung, von deu Gefahren befreit, die ihr von außen drohteu, mit Ruhe im Innern handeln. Die herrschenden Ausschüsse, erneuert und in ihren Attributiven beschränkt, übten keine solche Macht mehr aus, und indem der Convent am 11. November die Höhle der Jacobiner schloß, führte er den letzten Streich gegen die Gemeinde von Paris, die so lange Zeit seine Nebenbuhlerin an Gewalt war. Mächtiger, wurde der Convent auch gemäßigter, denn Gewaltsamkeit in Ausübung der Macht ist stets die Folge der durch Widerstand aufgereizten Schwäche. Am 2. December tröstete eine allgemeine Amnestie zu Gunsten der Insurgenten das durch den Bürgerzwist so schrecklich zerfleischte Frankreich und legte den Grund zu dem Gebäude des inneren Friedens *).

*) Art. 1. Alle Personen, welche in den Bezirken des Westen, der Küsten von Brest und der Küsten von Cherbourg unter dem Namen der Rebellen der Vendee und der Chouans bekannt sind, unb welche, binnen einem Monate nach dem Tage der Bekanntma-

Politischer machte der Convent dießmal eben so wenig einen Unterschied unter den Anführern und Soldaten, als unter den Geistlichen. Seine Verzeihung erstreckte sich über alle Provinzen des ehemaligen Bretagne und begriff auch die Chouans in sich, welche man nicht mit den Vendeern vermengen muß, für welche diese Benennung damals eine Beleidigung war und es noch jetzt seyn würde. In der That war die Chouannerie nichts anders, als eine abscheuliche Räuberei, deren Einzelnheiten, unwürdig der Geschichte, Schrecken und Ekel erregen. Da sie jedoch von solcher Wichtigkeit war, die Aufmerksamkeit der Regierung zu beschäftigen, und die Unterdrückung der Verbrechen dieser Bösewichte die Anwendung einer großen Macht erforderte, so ist es nöthig, einige Aufklärungen über diesen Gegenstand zu geben. Ueberdieß beginnt, um die Zeit der ersten Friedensstiftung, die Chouannerie sich an die Geschichte der Vendee anzuschließen, und gab Gelegenheit, die Talente des Generals Hoche ins hellste Licht zu setzen, ohne Widerspruch des

---

chung gegenwärtigen Decrets, die Waffen niederlegen, werden in der Folge wegen ihrer Empörung weder beunruhigt noch zur Untersuchung gezogen werden.

2. Die Waffen werden auf den Municipalitäten niedergelegt u. s. w.

Der Artikel 3. bezeichnete die Deputirten, welche mit der Vollziehung des Decrets beauftragt waren u. s. w

ausgezeichnetsten aller Generale, welche an dem Bürgerkriege Theil nahmen.

Als eine der Provinzen, welche schon vor der Revolution Stände besaßen, und durch besondere Gesetze regiert, hatte die Bretagne ihr Parlament, welches über die Aufrechthaltung der Rechte und Privilegien der Provinz wachte. Eine zwiefache Douanenlinie, welche auf ihren Grenzen und den Grenzen von Maine, Perche, der Normandie und anderer benachbarten Gegenden errichtet war, belegte den Ein- und Ausgang gewisser Lebensmittel und Waaren mit drückenden Zöllen, welchen die Einwohner durch List sich zu entziehen suchten, ja oft sogar durch offene Gewalt. Daher jene Menge Abenteuerer, unermüdlicher Menschen, trefflicher Schützen, ganz zu Handstreichen gemacht und an nächtliche Züge gewöhnt, welche in diesen Bezirken bloß von dem Nutzen lebten, den ihnen der Schleichhandel gewährte. Als die Revolution durch Unterdrückung der inneren Zolllinien die Schranken umstürzte, welche die Bürger eines und desselben Vaterlandes von einander trennten, erzeigte sie der Bevölkerung im Allgemeinen eine große Wohlthat; allein sie richtete den betrügerischen Handel der Schmuggler zu Grunde, und diese erklärten sich deßhalb als ihre Feinde. Müßiggang, Elend und die Gewohnheit der Gefahren hatten diese Menschen für das herumstreifende

Leben der Straßenräuber geneigt gemacht; die meisten ergriffen diese Partei, anstatt in den Arbeiten eines ehrlichen Gewerbes die Mittel für den Unterhalt ihrer Familien zu suchen.

Einer derselben, Namens Johann Chouan *), machte sich durch seinen leidenschaftlichen Haß gegen die Behörden der neuen Regierung bemerkbar. Als im Monat August 1792 das Departement der Mayenne Commissäre ernannt hatte mit dem Auftrage, einer Versammlung mehrerer Gemeinden dieses Bezirks zu präsidiren, so erregte Johann Chouan einen Aufstand gegen sie, in welchem sie beinahe das Leben verloren hätten. Verfolgt wegen dieser Empörung, verließ er seinen Wohnort und stellte sich an die Spitze von etwa dreißig Banditen, die gleich ihm von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen waren. Sie begannen den Lauf ihrer Thaten mit der Ermordung des Friedensrichters der Gemeinde Loiron, eines besonderen Feindes des Jean Chouan,

*) Er war der älteste von vier Söhnen eines Holzschuhmachers von Saint-Ouen-des-Toits, bei Laval, Cottereau genannt, welchem man wegen seines düsteren und widrigen Ansehens den Beinamen chat huant (Nachteule) gegeben hatte. Die Bauern dieser Bezirke, welche dieses Wort chouan aussprechen, gewöhnten sich daran, den Spottnamen des Vaters auch den Kindern zu geben, und so blieb er als Familiennamen.

und zogen sich hierauf in den nahen Wald von Pertre zurück, welcher schon einer großen Anzahl anderer Räuber zum Zufluchtsorte diente. Jean Chouan wurde zu ihrem Anführer ernannt, und von nun an nahm die Bande den Namen Compagnie der Chouans an, und bald sah man die benachbarten Dörfer eine Beute der Verheerung, des Mordes und der Plünderung werden.

Im Laufe des Jahres 1793 kamen auch Geistliche, Opfer des Schreckenssystems, um einen Zufluchtsort im Innern des Waldes von Pertre zu suchen. Ein gemeinschaftlicher Haß gegen denselben Feind knüpfte bald zwischen diesen, in unterirdischen Aufenthaltsorten verborgenen Geächteten und den in der Nähe ihrer Zufluchtsstätten gelagerten Räubern Verbindungen an. Die unbeeidigten Priester bemeisterten sich der gehässigen Leidenschaften dieser Elenden, und um daraus ein Werkzeug zu bilden, welches sie für das ihrige anerkennen durften, gaben sie ihnen den Auftrag, für Altar und Thron zu kämpfen. Diese neuen Worte änderten zwar durchaus nichts an dem schändlichen Gewerbe der Banditen; allein der Zauber dieses religiösen und ritterlichen Wahlspruchs war nicht ohne Wirkung auf mehrere Edelleute, welche von verschiedenen Punkten der Bretagne zu Jean Chouan's Fahne herbeieilten und an seinen nächtlichen Zügen Theil nah-

men. Auf diese Weise entstand die Chouannerie, welche bis an das Ende ihren ursprünglichen Charakter beibehielt.

Durch einen Theil der Mißvergnügten, welche die Strenge des Convents täglich vermehrte, und eine Menge der Aufgerufenen, die entschlossen waren, nicht an die Grenzen zu marschiren, verstärkt, verbreiteten sich die Chouans nun bald in den Wäldern von Juigné, Ombrée, Lourzé und la Guerche. Begünstigt durch diese Reihe von Zufluchtsorten, in welchen sie sich während des Tags verborgen hielten, trotzten sie der Verfolgung der Gendarmerie und der Nationalgarden, und verbreiteten Schrecken weit umher, ohne sich jemals zu zeigen. Die Dunkelheit der Nacht verhüllte stets ihre Missethaten. Täglich vernahm man mit Entsetzen, daß Maire der Dörfer, Friedensrichter, Familienväter, welche mit Recht von allen Parteien geachtet wurden, in ihren Häusern, die man ausgeplündert und den Flammen überliefert hatte, niedergemetzelt, oder in der Nähe ihrer Wohnungen überfallen und ermordet worden seyen. Die Chouans weihten diese Männer dem Tode, als schuldig, mit ganz Frankreich den glücklichen Veränderungen in der ersten Zeit der Revolution Beifall gezollt zu haben. Die Wuth der Mörder ließ sich besonders an den Erwerbern

von Nationalgütern und den beeidigten Priestern aus: Keiner wurde geschont *).

---

*) Von dem Charakter des Krieges der Chouans geben die Europ. Annalen 1796. II. S. 73. 74. folgende treffende Schilderung: „Aber nicht die eigentliche Vendee auf dem linken Ufer der Loire allein war jetzt der Schauplatz eines Bürgerkriegs; seit den Niederlagen der großen katholischen und königlichen Armee auf dem rechten Ufer dieses Stromes, bei Mans und Savenay, war der ganze weite Bezirk von der Orne bis zum Finisterre, und von Granville bis Nantes, den Verheerungen der Chouans preis; einzelne, auf einer unermeßlichen Oberfläche zerstreute Horden, die unter selbst gewählten Chefs sich zusammen gethan hatten, unter dem Vorwand, den Altar und den Thron zu rächen, dem wahren Zwecke nach, um zu rauben. Der große Haufe der Chouans suchte nichts als Beute und ein Leben im Vollaufe, ohne Arbeit; nur die Chefs, meist ausgewanderte Adelige, bezweckten dadurch eine Gegenrevolution. In den wildesten Zeiten des Faustrechts war Teutschland nicht so zerwühlt und gepeinigt, wie in dieser Epoche das Land zwischen der Loire und dem brittischen Kanal. Und wie der Krieg gegen die Vendeer, so hatte auch der gegen die Chouans seine eigenthümlichen, und nicht minderen Schwierigkeiten. Weder wie stark der auf einem so weiten Flächenraum zerstreute Feind wäre? wußte man, noch wo man ihn treffen könnte? Auf so viele einzelne Trupps konnte man unmöglich in Masse wirken: und vereinzelten sich die republikanischen Colonnen, so wichen die Chouans, wann sie schwächer waren, ihnen aus, oder sie nutzten ihre Ueberlegenheit, um sie plötzlich zu umwickeln und zu erwürgen.

Im Augenblicke des Ueberganges der katholischen Armee über die Loire, Mitte Octobers 1793, brach ein Aufstand im Morbihan aus, dessen Charakter mit dem des Vendee-Aufstandes in näherer Beziehung stand. Hier waren es dieselben Bauern, welche man, beim Beginnen der durch die Verordnung des Bischofs von Treguier erregten Unruhen, sich bewaffnet nach Vannes hatte begeben und die Beibehaltung ihrer unbeeidigten Priester verlangen sehen; sie erhoben sich abermals im Namen der Religion. Der General Avril, der beauftragt war, diese Bewegung zu unterdrücken, durchzog das Land mit wenigen Truppen, deren unermüdlicher Muth jedoch hinreichte, den völligen Ausbruch derselben zurückzuhalten. Die Gährung der Gemüther blieb darum bis zum Ende des Bürgerkriegs nicht minder

---

Sie führten nur den kleinen Krieg; aber diesen eben so kühn als schlau. Posten aufheben; Transporte von Lebensmitteln auffangen; in den Wäldern im Hinterhalte liegen; die großen Straßen zu Grunde richten: Alles, was auf dem platten Lande republikanisch gesinnt war, mit Feuer und Schwert verheeren; die großen Städte (Nantes, Angers, Rennes, Brest 2c.) bis dicht an ihre Thore hin befehden; allen Handel und Wandel, alle Zufuhr, alle Communicationen im Innern des Landes abschneiden — das war ihre Taktik."

Anm. d. Uebers.

heftig im Morbihan; allein man sah daselbst doch nur kleine Gefechte und schwache Anstrengungen.

Als die Vendeer sich nach dem vergeblichen Angriffe auf Granville und den Treffen von Dol und Antrain von Laval gegen Angers begaben und die republikanische Armee, zu Rennes neu formirt, ihnen über Chateaubriant entgegen rückte, verdoppelten die Chouans im Walde von Pertre ihre Kühnheit und ihre Wuth. Bis jetzt unerhörte Grausamkeiten und die Niedermetzlung der Einwohner des Dorfes Cuillé verbreiteten Lärmen im Bezirke; die Nationalgarde von La Guerche zog zur Verfolgung der Banditen aus und fing drei derselben, welche verurtheilt wurden, erschossen zu werden. Einer von ihnen, Namens Laguais, erbot sich, sein Leben durch die Entdeckung des Zufluchtsortes seiner Chefs zu erkaufen. Man schob die Execution auf, und der Räuber hielt sein Versprechen. Vierhundert Mann der Besatzung von Vitré drängen, im Vereine mit einer gleichen Anzahl Nationalgarden, von Laguais geführt, in den Wald von Pertre. Man verirrte sich in der Nacht des 28. Novembers; allein am Morgen des folgenden Tages wurde der Befehlshaber des Zugs, bloß von zehn Soldaten begleitet, von dem Führer endlich vor eine Hütte gebracht, wo der berüchtigte Graf von Puisaye, die Seele der Chouannerie, unter einigen unbedeutenden Häuptlingen noch schlief.

Anstatt den Trupp abzuwarten, um die Hütte zu umringen, ließ der Befehlshaber auf der Stelle Flintenschüsse gegen dieselbe thun. Die Salve kostete einem unbedeutenden jungen Manne das Leben, der Graf Puisaye aber hatte Zeit, sich in das Dickicht zu werfen, und entrann so den Verfolgungen der Republikaner. Er ließ bei seiner Flucht Papiere zurück, deren man sich bemächtigte und die ein Geheimniß enthüllten, welches zu argwöhnen man weit entfernt war. Mit einem verschlagenen Geiste begabt, besonders geschickt, die Fäden einer großen Intrigue im Verborgenen anzuknüpfen und zu leiten, war es dem Grafen Puisaye gelungen, sich mit dem englischen Ministerium in Verbindung zu setzen und das Cabinet von St. James zu überreden, daß die Chouans den Kern einer beträchtlichen Armee bildeten, welche nur die Mitwirkung englischer Streitkräfte und vorzüglich Beistand an Geld erwartete, um sich zu zeigen, zu handeln, nach Paris zu marschiren, die Republik umzustürzen und die alte Monarchie wieder herzustellen.

Es kreuzte damals eine brittische Flotte Angesichts der Küste von Bretagne. Sie hatte schon die Hoffnung der Vendeer getäuscht, deren Chefs, unter sich wenig übereinstimmend, mißtrauisch und schlecht unterrichtet von dem, was sich außerhalb zutrug, bloß falsche oder unvollständige Maßregeln genom=

men hatten. Puisaye, einsichtsvoller und durch gut bezahlte Kundschafter besser bedient, correspondirte mit der Insel Jersey, schickte dem Befehlshaber der Flotte Briefe zu und empfing Antworten von demselben. Der Plan zu einer Landung an einem bestimmten Orte war zwischen ihm und Lord Moira verabredet worden und man über die Zeichen hierzu übereingekommen. Indessen bestanden diese katholische und königliche Armee von Bretagne und diese andere Vendee, auf deren Mitwirkung die Engländer rechneten, bloß in der Einbildung Puisaye's. Einige Emigranten hatten sich zwar, nach seinem Beispiele, auf verschiedenen Punkten der Provinz, an die Spitze mehrerer Parteien von Chouans gestellt; allein sie hatten mit Puisaye nur selten und schwer Verkehr. Keiner erkannte ihn als Chef an, und die Rebellen von Morbihan handelten ohne alle Verbindung mit ihm. Die Chouannerie beschränkte sich ganz allein auf einige Tausend Abenteurer, die sich in Banden von 30 bis höchstens 200 Mann theilten. Da sie aber, nach ihrem gewöhnlichen Ausdrucke, der Sprache der Straßenräuber entliehen, nur unter Begünstigung der Finsterniß arbeiteten *), so konnte man die Stärke ihrer Streitkräfte bloß nach der Zahl ihrer Verbrechen schätzen, und sie schien deßhalb unermeßlich.

*) Beauchamp, t. 3 p. 148.

Dieser Zustand der Dinge dauerte bis zum Monat Mai 1794, der Epoche, wo Vimeux, nach Turreau's Abgange, das Commando der Westarmee erhielt und die Errichtung der verschanzten Lager auf das Verheerungssystem der höllischen Colonnen folgen ließ. Die Chouannerie hatte also noch nicht die mindeste Bedeutung, als der Aufstand der Vendee schon sehr im Abnehmen war. Jetzt machte Puisaye, im Einverständnisse mit einigen Einwohnern von Rennes, die für seine Partei gewonnen worden waren, einen Versuch, diese Stadt zu überfallen, welcher sich wenigstens einigermaßen mit den Operationen eines wirklichen Kriegs vergleichen ließ. Er führte 1500 Mann, die sich zum ersten Male offen zeigten, allein bloß vor den Thoren von Rennes erschienen. Bei ihrer Annäherung ergriff die Besatzung die Waffen, stürzte, obgleich sehr schwach, ohne Zaudern auf die Chouans und jagte sie in die Wälder zurück. Die Reiterei verfolgte sie eine weite Strecke von Forst zu Forst.

Diese unbedeutende Demonstration Puisaye's hatte zum Zwecke, dem englischen Ministerium die Augen zu blenden, indem er versuchte, demselben durch Thatsachen die Existenz seiner eingebildeten Armee zu beweisen. Die Besitznahme von Rennes, hätte sie auch nur einen Tag gewährt, konnte in der That der falschen Schilderungen einen Schein von Wahr-

heit geben, in welchen er sich als das Haupt einer mächtigen und furchtbaren Partei darstellte, das schon ganz Bretagne um die königliche Fahne vereinigt habe. Wiederholt drang er bei der brittischen Regierung auf die Absendung von 40,000 Uniformen, von Artillerie, Munition, Waffen und einem Hülfscorps von 6000 Mann. Was das Geld anbelangt, welches schwieriger zu erhalten war, so waren seine Hülfsquellen bereit und sein Plan beschlossen. Er nahm sich vor, das Papiergeld der Republik in großer Menge betrüglich nachmachen zu lassen; dieser Plan konnte aber nur in England ausgeführt werden, und Puisaye beschloß dahin zu reisen. Bevor er abreis'te, bemühte er sich von neuem der Chouannerie einen Anschein von militärischer Organisation zu geben. Er verfaßte eine Proclamation, in welcher er sich zum ersten Male nannte *), den Titel eines Obergenerals der katholischen und königlichen Armee von Bretagne annahm und offen die Absicht verkündete, die römisch-apostolisch-katholische Religion wieder herzustel-

*) Die Edelleute und Emigranten, welche sich an die Spitze der Chouans-Banden gestellt hatten, nahmen alle Kriegsnamen an; Puisaye unterzeichnete seine Aufrufe und alle seine Erlasse als Militärhäuptling mit dem Namen Joseph; Cormatin nannte sich Obéissant (der Gehorsame) u. s. w.

len, die Monarchie zu erhalten und das Volk zu befreien und zu erleichtern. Puisaye erklärte in seinem Manifeste als Rebellen und verurtheilte zum Tode jedes Individuum, sey es von Adel oder nicht, welches sich weigern würde, sich mit den Chouans offen zu vereinigen und welches, zwischen beiden Parteien schwankend, eine schändliche Neutralität zu beobachten wagte.

Alle diese Bewegungen bezweckten bloß, daß etwa zwanzig sehr unbekannte, oder nur durch gehässige Thaten berüchtigte Bandenchefs die Proclamation unterzeichneten. Zwar figurirten auch unter diesen unedlen Namen die Namen einiger ehrenwerthen Männer, wie der Herrn von Labourdonnaie und Boulainvilliers; allein keiner der Befehlshaber, welche über einige Truppen verfügen konnten, wollte die Usurpation Puisaye's anerkennen und heiligen; der vorgebliche Obergeneral hatte stets keine Armee. Jedoch schiffte er sich endlich, mit diesem Actenstücke versehen, welches ihm ein hinreichender Rechtsgrund schien, nach der Insel Jersey ein, von wo er nach England überzusetzen gedachte, als er einer neuen Person begegnete, welche gleichfalls eine große Rolle in der Chouannerie spielen sollte. Dieser Mensch, Namens Desoteur, Neffe eines Regimentschirurgus, ließ sich Baron von Cormatin nennen, und hatte

sich, mit Hülfe dieses Titels, bei den zu London vereinigten vornehmsten Emigranten sehr eingeschmeichelt. Er überreichte dem Grafen Puisaye Empfehlungsschreiben, von hohen Namen unterzeichnet, welche ihm eine gute Aufnahme und den Grad eines Major-Generals der katholischen und königlichen Armee verschafften. Nichts beweis't mehr den Mangel des vorgeblichen Feldherrn an Hülfsmitteln und besonders an Männern, geeignet, sein Unternehmen zu unterstützen, als diese sonderbare Ernennung. Wie dem nun auch sey, Puisaye beeilte sich, diesen Cormatin mit einem Centralbureau in Verbindung zu setzen, welches für ihre Intriguen zu Rennes, unter dem Namen »königliche Commission,« errichtet worden war, und reis'te hierauf (13. Sept. 1794) nach London ab.

Grade um diese Zeit hatte der Wohlfahrtsausschuß dem General Hoche das Commando der Armee der Küsten von Cherbourg anvertraut, welche die Chouans verfolgen und unterwerfen sollte. Cormatin, von militärischen Talenten eben so entblößt, als Puisaye, versuchte es nicht, gegen einen so mächtigen Gegner zu kämpfen; er setzte den von seinem Chef angenommenen Plan fort, blieb im Verborgenen und bemühte sich beständig, das Feuer der Empörung durch heimliche Umtriebe zu erhalten. Die Räubereien ließen nicht nach, wurden vielmehr im

Laufe des Novembers noch gräßlicher und häufiger, woran die ersten Sendungen der falschen Assignaten aus der englischen Fabrik Puisaye's schuld waren, welche dazu dienten, neue Chouans-Banden zu bilden und zu besolden *). Mehrere hatten Mönche in ihren Ordenskleidern zu Hauptleuten. Unter andern führte ein Kapuziner eine Guerrilla dieser Art und stritt mit einem stählernen Kreuze von mehreren Fuß Länge, dessen Spitze und Arme aus drei scharfen doppelschneidigen Dolchen bestanden, eine schreckliche Waffe in den Händen dieses furchtbaren

*) „Setzen Sie den Sold auf 40 Sols *); in kurzem werden Sie eine Million täglich erhalten und einige Zeit hernach zwei. . . . . Die Verfertigung geht noch langsam, allein sie steht im Begriff, einen hohen Grad von Thätigkeit zu erreichen. . . . . Die Priester, welche abreisen, haben jeder 10,000 Livres in der Tasche. Ich lasse Assignaten von 25, 10 und 15 Sols machen, allein dieß nimmt erschrecklich viel Raum weg. Nichts destoweniger sind deren von allen Arten nöthig, um mein System vollständig zu machen. Da es dringend nothwendig seyn wird, ungeheuere Summen zu haben, so stehe ich im Begriff, viele große Assignaten verfertigen zu lassen. Senden Sie mir möglichst viel echte, damit man die Serien, die Signaturen und Chiffern verändern könne u. s. w." (Schreiben des Grafen Puisaye an das katholische und königliche Centralcomité, vom 14. Nov. 1794.)

*) 1 Sou = 1/20 Livre, etwa 6 Heller oder 1 1/2 Kreuzer. D. Uebers.

Vertheidigers des Altars, der mit großer Kraft begabt und von riesenmäßiger Statur war *). Stets agirten aber die Chouans bei Nacht und durch Ueberfälle. Sie bezeichneten ihren Zug mit Mord und Plünderung, sie selbst sah man aber fast nie. Der General Hoche war noch im Aufsuchen derselben begriffen **), als das Amnestiedecret des Convents allen Rebellen der westlichen Departements ohne Unterschied Verzeihung anbot, unter der einzigen Bedingung, die Waffen binnen einem Monate niederzulegen, vom 2. Dec. an gerechnet.

Sobald dieses Decret in der Bretagne verbreitet war, entstanden geheime Unterredungen. Nachdem einige Briefe gewechselt worden waren, hatte der General Humbert in einem abgesonderten Gehölze eine Zusammenkunft mit dem Chouanschef Boishardy, der erst kürzlich aus England angekom-

---

*) Diese Thatsache wird von einem alten Militär, einem Manne von Ehre und der Lüge unfähig, bestätigt, welcher den Schlägen der heiligen Waffe, die ihm eben den Schädel zerschmettern sollte, nur dadurch entging, daß er dem kriegerischen Kapuziner mit einem Kolbenschlage todt zu seinen Füßen niederstreckte.

**) „Ich führe den Krieg gegen die Chouans, wie man ihn nennt. Die sonderbaren Kerls (les drôles de gens)! Man sieht sie niemals, ꝛc.“ (Schreiben des Generals Hoche an den General Grigny, vom 13. Nov. 1794.)

men war. In den ersten Tagen des Januars 1795 setzte sich Cormatin in Correspondenz mit den Conventsgliedern Ruelle, Boursault und Bollet zu Nantes, und bezeigte das Verlangen, die Amnestie zu benutzen, jedoch im Einverständnisse mit Charette.

In der Vendee waren die Unterhandlungen schon in voller Thätigkeit. Ruelle hatte Abgesandte an Charette geschickt und man war über die Grundlagen einer Friedensstiftung einverstanden *). Der General der Armee Jesu und deren vornehmste Anführer bedungen sich zuerst den Preis ihrer Unterwerfung aus; sie forderten beträchtliche Summen. Ruelle reis'te nach Paris, um die Clauseln dieses geheimen Artikels des Vertrags mit dem Wohlfahrtsausschusse zu besprechen, und dieser, der den

*) Der Nationalconvent hatte aus seiner Mitte Männer von sanftem Charakter und ganz unbescholtenem Rufe gewählt, wie Ruelle, Bollet, Delaunay d. J., um die Vendeer von den Gesinnungen der Milde und Gerechtigkeit zu überzeugen, welche nun, nach dem Sturze des Schreckenssystems, die Regierung beseelten. Ein Bürger von Nantes hatte den gefährlichen Auftrag übernommen, das Amnestiedecret des Convents vom 2. December und seinen Aufruf an die Empörten, demselben zu folgen, in das Hauptquartier Charette's zu bringen, worauf sich dieser auch sogleich zu einer Zusammenkunft geneigt zeigte.

D. Uebers.

Krieg um jeden Preis zu endigen wünschte, bewilligte die verlangten Summen und beschloß, daß sie von dem jährlichen Fonds von zehn Millionen genommen würden, der ihm zu geheimen Ausgaben gutgethan war. Nach Festsetzung dieser Präliminarien, machte man einen allgemeinen Waffenstillstand bekannt, der bis zum 18. Februar 1795 währen sollte. Charette kam auf das Schloß von la Jaunais bei Nantes, wo er am 12. eine erste Zusammenkunft mit den Volksrepräsentanten hatte. Cormatin erschien daselbst als Repräsentant der Chouannerie. Stofflet hatte sich geweigert, dieser Friedensstiftung beizutreten, allein Trottouin, der Chef seines Generalstabes, so wie mehrere andere Officiere der Armee von Oberpoitou beeiferten sich, mit denen der Niedervendee sich zu vereinigen und wurden zu der Conferenz zugelassen.

Charette und Cormatin legten ihre Vorschläge schriftlich vor. Das Schreiben des Chefs der Chouans, Worte des Friedens betitelt, drückte die Meinung aus, daß die Franzosen nur unter einer monarchischen Regierung glücklich seyn könnten. Uebrigens erklärte Cormatin im Namen der Royalisten von Bretagne, daß er Alles unterschreiben würde, was Charette zu bewilligen für angemessen hielte, um das Werk des allgemeinen Friedens zu beschleunigen.

In dem Vorschlage Charette's, der in zwei und zwanzig Artikel zerfiel, findet man nicht ein einziges Wort, welches auf die Wiederherstellung des Königthums hinzielt. Er verlangte zuerst für die Vendeer die Freiheit, den katholischen Gottesdienst auszuüben, sodann die Bezahlung von Pensionen an die Mönche und Nonnen. Nach Befriedigung der Priester war er versichert, unter dem Volke keinen Widerstand gegen den beabsichtigten Frieden zu finden, und um es vollends günstig dafür zu stimmen, setzte Charette in den folgenden Artikeln fest, daß man die Einwohner, deren Eigenthum verbrannt oder verheert worden sey, entschädige; daß sie zehn Jahre lang von Abgaben frei und von dem Aufgebote ausgenommen seyen. Die Clausel, welche, unter dem Scheine des Gemeinwohls, insbesondere ihn betraf, folgte erst auf jene. Der General verlangte nämlich die Bildung einer Landesgarde (garde territoriale), unabhängig von den Behörden der Republik und von dem Departement besoldet. Endlich forderte er für die Emigranten in den Reihen der Vendeer Pässe und die Mittel, in aller Sicherheit Frankreich verlassen zu können.

Man trennte sich, um diese Vorschläge mit Muße zu erörtern, indem man übereinkam, am 17. Februar, dem Tage vor Ablaufe des Waffenstillstandes, von neuem zusammenzukommen. Die Volksrepräsentan=

ten verhehlten sich nicht, daß Charette nichts als eine Waffenruhe beabsichtigte, wobei er völlig gerüstet bliebe. Die Landesgarde unter seinen Befehlen war in der That nichts anders, als die Fortwährung der Armee Jesu. Allein auf der anderen Seite war es sehr wichtig, den auswärtigen Mächten Frankreich ganz frei von seinen inneren Verwirrungen zu zeigen, und überdieß schien es gewiß, daß die Vendeer, des Krieges müde und zufrieden, die Freiheit des Gottesdienstes wieder erlangt zu haben, künftig sich schwer dazu hergeben würden, die ehrgeizigen Absichten ihrer Militärhäuptlinge zu unterstützen. Diese Betrachtungen bestimmten die Repräsentanten, in Alles zu willigen. Die Conferenz am 17. fand mit vieler Feierlichkeit an demselben Orte, wie die frühere, Statt. Die Deputirten des Convents empfingen Charette und die Chefs der Chouans unter einem vor dem Schlosse aufgeschlagenen Zelte und erklärten ihnen, daß ihre Forderungen bewilligt seyen, daß die Republik ihre Unterwerfung annehme, allein daß sie nicht erwarten müßten, mit derselben als Macht zu Macht zu unterhandeln. Die Repräsentanten unterschrieben alsdann fünf Beschlüsse, welche im Wesentlichen die vorgeschlagenen Bedingungen enthielten, und der vendeeische Feldherr, so wie 21 Anführer unter seinen Befehlen, und Cormatin unterzeichneten eine Er-

klärung ihrer unbedingten Unterwerfung unter den Convent und die eine und untheilbare Republik, indem sie deren Gesetze anerkannten und sich verpflichteten, Nichts gegen dieselbe zu unternehmen *).

---

*) Ungeachtet dieser Frieden nichts weniger als vortheilhaft für die Republik war, indem dadurch die Vendee gleichsam ein privilegirtes Land wurde, welches bedeutende Freiheiten und Vortheile vor den anderen Departementen erlangte; so war doch die Freude darüber unter den Republikanern sehr groß — ein Beweis, welchen großen Werth man auf eine Beendigung dieses fürchterlichen Krieges legte. „Kaum war er unterzeichnet, heißt es in den Europ. Annalen 1796. III. S. 78., als der Donner aller Kanonen ihn der Stadt Nantes ankündete, in die nun eben die Rebellen, die man kaum noch schonungslos zu vertilgen geschworen hatte, mit einer Art von Siegsgepränge einzogen. Charette, der Held des Tages, auf einem stolzen Schimmel, zum ersten Male in blauer Tracht, mit dreifarbigem Band und Federbusch, ritt mit vier seiner Unterchefs voran; dann folgte eine Gruppe von Volksrepräsentanten, und Charette's Generalstab; dann der Oberfeldherr Canclaux, mit dem Generalstabe der Westarmee, und den Officieren der Vendee; dann Abtheilungen von Kriegern zu Pferde und zu Fuß, und Musikchore. Die Repräsentanten schwammen in Entzücken: es lebe der Friede! war ihr unaufhörlicher Ruf, den ein zahlloses Volk jedes Mal wiederholte. Auf Charette's Gesichte wölkten sich Ernst und eine Art von Gram: auf beide Seiten hin empfing und erwi-

Im Augenblicke, wo die Versammlung sich zu trennen im Begriffe stand, erschien Stofflet, der nun endlich die Vortheile der Amnestie zu theilen sich entschlossen hatte, mit dem Abbé Bernier vor dem Zelte. Als er aber erfuhr, daß Charette im Namen der ganzen Vendee gehandelt habe, ohne etwas Besonderes hinsichtlich der Armee von Ober-poitou festzusetzen, ohne selbst nur des Namens seines Verbündeten zu erwähnen, stieg Stofflet, wüthend, auf der Stelle wieder zu Pferde und begab sich in sein Hauptquartier zurück, entschlossen, die Waffen wieder zu ergreifen. Jedoch setzten seine vorzüglichsten Vertrauten, ohne sich um diesen unsinnigen Zorn zu bekümmern, im Geheimen die Un-

---

derte er die Grüße und Freudebezeigungen der Menge; zuweilen rief er: es lebe die Religion! es lebe der Friede! oder er stimmte in den Ausruf der andern: es lebe die Eintracht! Auch die übrigen Chefs der Vendee hatten ein düstres, aber stolzes Aeussere: ihre festen und trotzigen Blicke schienen zu fragen, ob das eben das Volk sey, das sie kaum noch mit gleichem Ungestüm, womit es ihnen jetzt seine Achtung bezeigte, auf's Schaffot gerufen hatte? Von ihrer alten Tracht hatten sie nichts beibehalten, als den runden hohen Hut, eine weiße Schärpe, und eine Borde um den Hut, als das einzige Unterscheidungszeichen ihres Rangs in der Armee."

Anm. d. Uebers.

terhandlungen fort und übernahmen es, ihn zu minder unvernünftigen Gesinnungen zurückzuführen; sie schlossen mittlerweile ihren besonderen Handel ab. Trottouin und der Abbé Bernier erhielten 100,000 Francs versprochen, wovon die Hälfte in baarem Gelde. Zwei Brüder, Namens Martin, der eine Inspecteur, der andere Commandant, bekämen 10,000 Francs in Geld und 90,000 Fr. in Assignaten festgesetzt. Andere, noch weniger bekannt, allein dem Anscheine nach gleichfalls innige Freunde Stofflets und Mitglieder seines Rathes, wie die beiden Martin, wurden mit Summen von 100,000 Fr. oder 75,000 Fr., bloß in Assignaten, auf die Liste gesetzt *). Auf das Verlangen dieser Intriganten und um ihren Eifer anzuspornen, gab man ihnen sogleich eine Summe von 36,000 Fr. in baarem Gelde, um sie unter sich zu theilen.

Das Beispiel Cormatin's wurde wenige Wochen hernach von den wichtigsten Häuptlingen der Chouannerie befolgt. Sie vereinigten sich mit ihm und unterzeichneten am 20. April zu la Mabilais, bei Rennes, eine Unterwerfungsacte, in welcher sie sich verpflichteten, die Gesetze der Republik anzuerkennen.

---

*) Vertrauliches Schreiben der Volksrepräsentanten Delaunay, Ruelle und Bollet an den Wohlfahrtsausschuß vom 20. März 1795.

Stofflet bestand noch einige Tage länger darauf, das Gewicht aller Truppen Canclaux's allein auszuhalten, welche schon zu manövriren begannen, um ihn mit Gewalt zu bezwingen. Allein von seinen Soldaten verlassen und unterrichtet, daß Charette vorgeschlagen hatte, in Person gegen ihn zu marschiren, ergriff er, nach Bernier's und Trottouin's Meinung, die Partei, am 2. Mai zu St. Florent seine Unterwerfung unter den Convent und die eine und untheilbare Republik zu unterzeichnen *).

Es scheint, daß dieser späte Entschluß in den Augen der Regierung kein Verdienst mehr hatte und Stofflet deßhalb nur einen mäßigen Antheil an den, den vornehmsten Führern der Vendee bewilligten Summen erhielt. Wenigstens geht dieß aus ei-

*) Stofflet, der Plebejer, im höchsten Grade aufgebracht gegen den Ritter Charette, hatte seinen Fahnen die Inschrift gegeben: „wer seinem Vaterlande wohl dient, bedarf keiner Ahnen," und sich in das Bocage geworfen, um den Kampf wüthend fortzusetzen. Charette wollte an der Spitze von 15,000 Mann gegen ihn marschiren und Canclaux ließ ihm die Verbindung mit den Chouans abschneiden und von allen Seiten Colonnen gegen ihn anrücken. Erst jetzt, da jeder Widerstand vergeblich gewesen seyn würde, unterwarf sich Stofflet, der letzte von allen. A. d. Uebers.

ner vertraulichen Note hervor, welche die friedensstiftenden Commissäre am 6. Mai, unter dem Titel Forderungen (demandes), an den Wohlfahrtsausschuß richteten. Man lies't darin über die Unterhandlungen von la Jaunais, la Mabilais und St. Florent folgende sonderbare Details: »Die Volksrepräsentanten in den Departements des Westen und der ehemaligen Bretagne haben einigen ihrer Collegen Anweisungen auf die Districtseinnehmer gegeben, hinsichtlich einiger, den verschiedenen Chefs der Vendeer und der Chouans versprochenen Summen. Dornier hat eine Anweisung von 36,000 Livres empfangen, welche er sechs Officieren von Stofflet's Generalstabe überliefert hat. Diese haben seitdem das Uebrige, was ihnen versprochen worden war, erhalten.«

»Er hat noch eine Anweisung von 25,000 Livres empfangen, und solche Sapinaud auf die Entschädigungen übergeben, welche dieser für die Beraubungen zu fordern hat, welche durch einige Officiere von Stofflet's Armee gegen ihn verübt wurden *).«

---

*) Charette hatte in der That dem General Canclaux vorgeschlagen, mit ihm gegen Stofflet zu marschiren. Dieser machte, in dem ersten Ausbruche seines Unwillens hierüber, einen Einfall in das Gebiet der Befehlshaberschaft Sapinaud's, eines der Lieutenante Charette's, und beging daselbst große Verheerungen.

»Man verlangt, daß der Wohlfahrtsausschuß, wie er es versprochen hat, diese beiden Summen aus den zu seiner Verfügung gestellten geheimen Fonds zurückzahlen lasse. Ruelle hat 200,000 Livres empfangen, welche er Charette einhändigte.«

»Man hat dem Abbé Bernier gewissermaßen 100,000 Livres versprochen und ihm gesagt, daß man Stofflet was zu leben geben würde. Wenn der Ausschuß alle diese Maßregeln genehmigt, so wird er wohl diese Fonds zur Verfügung eines ihm bezeichneten Einnehmers stellen lassen.«

»Ueberdieß wurden Solilhac, einem der Häuptlinge der Chouans, 60,000 Livres versprochen, und Cormatin verlangt 100,000 Livres als Entschädigung für die Verluste, welche er erlitten hat.«

»Man glaubt, daß es nicht angemessen sey, diesen Häuptlingen direct Anweisungen auf die Einnehmer zu geben, wie man es für einige Chefs der Armee Stofflet's that, weil daraus mehrere Unannehmlichkeiten hervorgingen; man glaubt sogar, daß durch die Oeffentlichkeit dieser Sache man Uebelwollenden Blößen geben könnte.«

So lös'te sich also das Unternehmen der Vertheidiger des Altar's und Thrones in eine schimpfliche Geldangelegenheit auf. Man kann den

Convent nicht tadeln, einen Frieden mit Gold bezahlt zu haben, den er nicht anders erobern konnte, als daß er fortfuhr, Ströme Blutes zu vergießen; allein die Vendeechefs erniedrigten sich, indem sie diesen Frieden verkauften. Ihre Anhänger, welche, um sie zu vertheidigen, zu beweisen sich bemühen, daß sie es nicht ernstlich meinten, haben dadurch das Andenken dieser vorgeblichen Helden, die zugleich der Niedrigkeit und Treulosigkeit sich schuldig machten, bloß zwiefach entehrt.

Fünfzehntes Kapitel.

General Hoche gegen die Chouans und die auf Quiberon gelandeten Emigrirten.

Vorkehrungen Englands zu einer großen Diversion auf den Küsten Frankreichs. — Die Umtriebe der königl. Agentschaft zu Paris entzünden den Krieg der Chouans von neuem. — Der General Hoche läßt Cormatin und acht andere Häuptlinge der Chouans verhaften. — Seine mobilen Colonnen halten die Insurgenten auf. — Intriguen Puisaye's zu London, um die Rüstungen der Engländer zu beschleunigen. — Die Expedition geht unter Segel und wendet sich nach der Bai von Quiberon. — Landung derselben vom 26. bis 28. Juni 1795. — Anordnungen des Generals Hoche gegen die Armee der mit den Chouans von Morbihan vereinigten Emigrirten. — Diese werden zurückgeschlagen und auf der Halbinsel eingeschlossen. — Sieg des Generals Hoche am 21. Juli.

(Mai, Juni und Juli 1795.)

Wir sahen, daß der Nationalconvent, durch die Triumphe der Armeen befestigt und siegreich über die Factionen, welche ihn zerrissen, endlich seinen Despotismus einstellte. Nur zu lange hatte sich die republikanische Regierung bloß auf die untersten

Volksclassen gestützt, die gegen Alles losgelassen wurden, was sich über sie erhob, und deren blutdürstige Leidenschaften man aufreizte. Dieser gefährlichen Verbindung nun müde, suchte die Regierung seit dem Sturze Robespierre's eine Vorbindung mit der Mittelclasse. Hier befanden sich Reichthum, Aufklärung, Talente, einflußreiche Gedanken, welche die öffentliche Meinung bilden — mit einem Worte, Alles, was die wahre Stärke der Nation ausmachte.

Eine solche Annäherung war aber sehr schwierig: jene Mittelclasse zeigte sich von einem lebhaften Hasse gegen die Tyrannen durchdrungen, welche sie so hart bedrückt hatten, einem Hasse, der bei jeder Gelegenheit ausbrach. Die Staatsgewalt, für welche es von Wichtigkeit war, sich deren Gunst zu erwerben, glaubte den allgemeinen Wünschen die vorzüglichsten Agenten des Schreckenssystems opfern zu müssen: mehrere starben auf dem Schaffotte; andere wurden ihrer Aemter beraubt und durch Männer von gemäßigten Gesinnungen ersetzt. Allein es ereignete sich, daß, nachdem der Reaction einmal der Impuls gegeben war, Nichts mehr deren Bewegung aufzuhalten vermochte, und sie in kurzer Zeit denselben Charakter der Gewaltthätigkeit annahm, welchen man der Demagogie der Jacobiner mit so vielem Rechte vorgeworfen hatte; in den südlichen Provinzen übertraf man diese sogar noch. Ueberall wurde

das Maß bei weitem überschritten; persönlichem Rachegefühl ließ man im Namen des Gemeinwohls freien Lauf, und so wurden eine Menge Patrioten von 1789, die von allen Ausschweifungen rein waren, als Terroristen von 1793 auf die Aechtungslisten gesetzt und öffentlich niedergemetzelt. Die Vollstrecker dieser Racheausbrüche waren meistens zierlich gekleidete junge Leute der ausgezeichneten Familien großer Städte, welche zahlreiche Banden gebildet hatten, die man die vergoldete Jugend (la jeunesse dorée) nannte.

Wir müssen es wiederholen, daß die republikanische Regierungsform mit den Sitten der Generation unverträglich war, welcher sie die Gewalt aufgedrungen hatte; die Reaction war deßhalb offenbar antirepublikanischen Charakters. Man hielt sie für gegenrevolutionär, dieß ist aber ein handgreiflicher Irrthum. Die Nation wollte noch die Revolution; sie wollte solche immer, nicht bluttriefend und verderbt, wie man sie unter der Herrschft der Demagogen gesehen hatte, sondern mit einer gerechten und zugleich starken Regierung. Ein Beweis für diese allgemeine Stimmung Frankreichs ist es, daß, mitten in der heftigen Gährung der Gemüther, welche sich jetzt gegen eine erschütterte, schwache, der allgemeinen Verachtung ausgesetzte Macht erhoben, ausserhalb des Umkreises der Insurrection im Westen

auch nicht eine einzige Stimme zu Gunsten der alten Regierung, oder für die Rückkehr der Fürsten erschallte, bei denen man gegenrevolutionäre Ideen voraussetzen mußte.

Dennoch schien diese, im Auslande schlecht beobachtete Bewegung den Ausgewanderten ein gewisses Zeichen der Rückberufung der Bourbonen. Der Graf von Puisaye hatte England von dieser seinen Absichten günstigen Idee eingenommen gefunden. Durch seine Berichte trug er zur Beglaubigung derselben bei und legte den Ministern in geheimen Audienzen, die sie ihm gestatteten, Plane vor, welche einer ernsten Aufmerksamkeit werth schienen. Schon lange hatte sich das brittische Cabinet verpflichtet, durch einen Angriff auf die Küsten Frankreichs eine mächtige Diversion zu Gunsten des Kriegs auf dem Festlande zu machen. Die Gelegenheit konnte nicht besser gewählt werden, in einem Augenblicke, wo die Armeen der Republik sich in der Verfolgung der jenseit der Pyrenäen und des Rheins besiegten Feinde täglich weiter von den Grenzen entfernten. Puisaye versicherte, daß ganz Bretagne, militärisch organisirt, bereit seye, gegen die Republik aufzustehen und daß die katholische und königliche Armee, für deren Obergeneral er sich ausgab, die Erscheinung der englischen Flotte mit Ungeduld erwarte, um 80,000 Streiter stark ins Feld zu rücken.

Der Ausgang hat bewiesen, daß das Cabinet von St. James von diesen Großsprechereien nicht getäuscht wurde. Als aufmerksamer und betheiligter Zuschauer unseres Bürgerzwistes, hatte es die wenigen Fortschritte bemerken müssen, welche die Vendee seit zwei Jahren in den benachbarten Departements machte. Jedoch schien es ihm offenbar, daß die Bretagne alle Symptome einer lebhaften Gährung zeige, welche man leicht benutzen könne, um dem Convent große Verlegenheiten im Inneren zu erregen. Es handelte sich bloß darum, den Insurgenten Waffen, Munition und Artillerie zu liefern und sie durch eine Flotte zu unterstützen, welche, ohne daß sie in irgend einem Falle die mindeste Gefahr zu laufen brauchte, in den Besitz des Hafens von Brest oder von Lorient gesetzt werden konnte. Ueberdieß war es, um diese Erfolge zu erlangen, nicht einmal nöthig, eine englische Armee zu gefährden. Puisaye schlug vor, aus den Emigranten und Kriegsgefangenen französische Regimenter zu bilden. Dieser Plan wurde angenommen und das englische Ministerium betrieb die Vorkehrungen zu der Expedition mit großer Thätigkeit *).

*) Pitt selbst, dessen politischer Ruf von dem Sturze der französischen Republik abzuhängen schien, hoffte viel von dieser Expedition. Die Menge Emigrirter, unter denen sich viele Männer von Geist, Entschlos-

Während so in den Hafen Englands Alles sich regte, um die Ausrüstung und das Auslaufen seiner Flotten zu beschleunigen, schienen aber die Fürsten des Festlandes, so vieler vergeblichen Anstrengungen, die Republik mit Waffengewalt zu bezwingen, müde, im Begriffe zu stehen, das Band der ersten Coalition zu zerreißen. Die Ausgewanderten, welche bis jetzt in der Ueberzeugung gestanden hatten, daß der Krieg bloß für die Aufrechthaltung ihrer Sache unternommen worden sey, fingen endlich an, von ihrem Irrthume zurückzukommen, und machten ihrem Verdrusse in bitteren Klagen gegen jene Souveräne

---

senheit und Talenten befanden; die reichen Vorräthe an Kriegsbedürfnissen jeder Art, Lebensmitteln und Geld, womit die Expedition versehen war; die innere Zerrüttung Frankreichs; sein Kampf mit dem Auslande — dieß Alles zusammen genommen schien ihm das Gelingen des Unternehmens zu versichern. Auch hielt die französische Regierung, als sie die Landung der Expeditionsarmee erfuhr, ihre Lage für eine der gefährlichsten seit Errichtung der Republik. „Der Augenblick des Kampfes auf Leben und Tod zwischen Republikanern und Royalisten ist gekommen —" sprach Doulcet in seinem deßfallsigen Berichte an den Convent. „Bis jetzt fochten die Franken nur für ihren Ruhm; jetzt gilt es ihre nächsten Interessen. Der Convent ruft mit allen Armeen: die Republik oder den Tod! Sieg oder Tod!"

A. d. Uebers.

Luft. Sie beschuldigten solche, aus keiner anderen Absicht zu streiten, als um sich auf Kosten des Königreichs zu vergrößern, dessen Provinzen unter sich zu theilen, ihr Vorhaben sey. Gewiß war diese Beschuldigung nicht ohne Grund, und die Emigranten erkannten ein wenig spät die Gefahr einer bewaffneten Einmischung von Fremden in die inneren Streitigkeiten einer Nation. Dennoch schmeichelten sie sich beim Anblicke der Bewegung der Gemüther in Frankreich zur Zeit jener Reaction, diese leicht zum Nutzen der Gegenrevolution zu wenden und so, indem sie die Mittel der Intrigue und des Bürgerkriegs miteinander verbänden, durch ihre eigenen Anstrengungen zu erhalten, was sie die Fürsten durch so viele Opfer und harte Demüthigungen bezahlen ließen.

Eine zu Paris errichtete königliche Agentschaft correspondirte jetzt mit dem Regenten des Königreichs zu Verona. Die heimlichen und vergeblichen Verrichtungen dieses, von einem aller Talente gänzlich ermangelnden Abbé *) präsidirten Bureau's beschränkten sich darauf, Nachrichten zu sammeln und zu überliefern, welche oft erdichtet und stets durch Leidenschaften entstellt waren. Da die

*) Der Abbé Brottier, welcher seine Schreiben O. O. unterzeichnete.

Friedensstiftungen in den westlichen Provinzen und die Schlaffheit der Regierung dazu beitrugen, die Verbindungen der Verschworenen im Innern zu erleichtern, so setzte sich die Agentschaft mit Cormatin in Verkehr und munterte ihn lebhaft auf, den Waffenstillstand zu benutzen, um den Bürgerkrieg im Großen zu organisiren und sich an die Spitze der gegenrevolutionären Bewegung zu stellen, welche ihrer Vollendung nahe schien. Cormatin ging ohne Anstand auf diesen Plan ein, der seiner Eitelkeit schmeichelte und ihm leicht und gefahrlos auszuführen schien, da die republikanischen Truppen, in den Lagern verschanzt, welche ihnen der General Hoche angewiesen hatte, die Bedingungen des Friedens heilig beobachteten. Auf der anderen Seite fehlte es auch nicht an Geld: Puisaye versah die königliche Commission zu Rennes reichlich mit falschen Assignaten, welche man in Gold umsetzte. Auf diese Weise nahm die Chouannerie bald eine Festigkeit an, welche sie noch nicht gehabt hatte: zahlreicher, besser bewaffnet und minder schlecht geführt, begannen die Banden, sich jetzt offen zu zeigen. Die Ermordungen, die Erpressungen, die Beraubungen der Briefposten und Diligencen hatten noch nicht nachgelassen; allein wenige Wochen nach Unterzeichnung des Vertrags von la Mabilais wurden nun auch republikanische Colonnen auf dem Marsche mit offe-

ner Gewalt angegriffen, während zu gleicher Zeit auf allen Punkten die Straßen von Chouans-Banden besetzt waren, welche die Zufuhren von Lebensmitteln zur Verproviantirung der Städte wegnahmen und so diese auszuhungern drohten *).

Hoche befehligte fortwährend die Armee der Küsten von Brest, und Aubert-Dubayet die von Cherbourg **). Beide, durch die Bande der Freund-

*) Offenbar war es den Chouans mit dem Frieden von la Mabilais kein Ernst gewesen. Sie wollten dadurch bloß Zeit gewinnen für die Unterstützungen, die ihnen Puisaye in England bereitete.

D. Uebers.

**) Es standen damals drei Armeen in diesen Gegenden: die Westarmee, unter Canclaux, zu Nantes, beobachtete die Vendeer; die Armee der Küsten von Cherbourg, unter Aubert-Dubayet, der sich abwechselnd zu Rouen, Alençon und Caen befand, gegen die Chouans der Normandie, Maine und Perche; die Armee der Küsten von Brest, unter Hoche, zu Rennes, welche die Bretagne schützte. Hoche, einer der größten Feldherrn der französischen Republik, welchen man allein für fähig gehalten hat, wäre er am Leben geblieben, dem General Bonaparte auf seiner glänzenden Laufbahn ein gefährlicher Nebenbuhler zu werden, der sich schon in den Revolutionsfeldzügen am Rhein durch den Entsatz von Landau so großen Ruhm erwarb, vereinte des Jünglings feurige Thätigkeit — noch zählte er keine 30 Jahre — mit der Kaltblütigkeit, Vorsicht und dem richtigen Scharfblicke des geübten Feldherrn. In diesem Kriege sollte sein Ruhm durch die Vernichtung

schaft verbunden, arbeiteten im Einverständnisse, um die Ueberreste des Bürgerkriegs zu ersticken. Sie hatten sich über die scheinbare Unterwerfung der Chonans-Häuptlinge nicht getäuscht und bewachten ihre Bewegungen mit Aufmerksamkeir. Erstaunt über die rasche Wiedereröffnung der Feindseligkei-

---

der Expedition von Quiberon und die spätere gänzliche Erstickung des blutigen Bürgerkrieges aufs höchste steigen. Zur Zeit der, der Republik so große Gefahr drohenden Landung der Emigrirten auf Quiberon, welche eine mächtige, mit Allem so sehr reichlich versehene englische Flotte deckte und unterstützte, standen Hoche's Truppen zerstreut und ihm nur geringe Hülfsmittel zu Gebot. Die Geistesgegenwart und Schnelligkeit, womit er Truppen zusammenbrachte und seine Operationen so combinirte, daß die gänzliche Vernichtung der furchtbaren Expedition die Folge davon war, verdienten wahre Bewunderung. Noch größer aber erscheint Hoche als der Friedensstifter der Vendee, wie wir bald sehen werden. — Nach dem Sturze Robespierre's, unter welchem er in der letzten Zeit als verdächtig verhaftet gewesen war, befehligte er zuerst die Armee von Cherbourg gegen die Chouans (s. das 14. Kapitel), dann zugleich die von Brest. Im Frühjahre 1795, als der Chouans-Krieg zu ausgebreitet wurde für das Wirken eines Mannes, erhielt aber Aubert-Dubayet die erstere und Hoche blieb an der Spitze der von ihr getrennten letzteren, bis er nach der Katastrophe von Quiberon zum Obergeneral gegen die Vendee ernannt wurde.

Anm. d. Uebers.

ten, beriefen sie Cormatin zu sich, damit er hierüber Erklärungen gäbe. Bei dieser Zusammenkunft entdeckte Aubert-Dubayet in dem vorgeblichen Baron von Cormatin den Ränkespinner Desoteux, welchen er früher unter wenig günstigen Verhältnissen gekannt hatte. Der General verhehlte die Verachtung nicht, welche ihm die Person und das Benehmen dieses Chouans-Häuptlings einflößten, und seine Schritte wurden von nun an genauer beobachtet. Kaum war ein Monat seit der Friedensstiftung von la Mabilais verflossen, als die aufgefangene Correspondenz Cormatin's seine Umtriebe, die Namen seiner Mitschuldigen und das ganze Gewebe ihrer Ränke enthüllte. Am 25. Mai ließ Hoche, nachdem er zuvor im Geheimen die zum Erfolge seines Planes nothwendigen Maßregeln ergriffen hatte, Cormatin und acht andere Häuptlinge verhaften, welche meistens, gleich ihm, die Unterwerfungsacte unterzeichnet hatten*). An demselben Tage be-

*) Sie wurden zu Rennes verhaftet, wo sie zu einem Mittagessen bei dem Volksrepräsentanten Bollet eingeladen waren, und nach Cherbourg abgeführt, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Hoche erließ sogleich eine Proclamation, worin er versicherte, daß die Treulosigkeit der gefangenen Häuptlinge den Frieden nicht stören sollte und ermahnte dringend zur Ruhe: allein Mißtrauen und Groll wurden dadurch sehr vermehrt. (Man vergl. Europ. Annalen. 1796. III. S. 83) D. U.

gab sich eine große Anzahl mobiler Colonnen, die zugleich in Bewegung gesetzt wurden, nach allen den Versammlungspunkten, welche in den Briefen Cormatins angegeben waren, überfielen die Rebellen, tödteten viele derselben und zerstreuten die übrigen.

Dieser kräftige Streich beruhigte für einige Zeit das Aufbraußen der wiedererstehenden Chouannerie; diese fiel plötzlich in ihren ursprünglichen Zustand nächtlicher Räubereien, von kleinen abgesonderten Banden ausgeübt, zurück. Puisaye zu London kannte nicht einmal das Daseyn der königlichen Agentschaft zu Paris; besonders war er weit entfernt zu denken, daß der Major-General seiner vorgeblichen katholischen und königlichen Armee mit den Emigrirten, seinen Verlästerern, ein Bündniß gemacht habe und zu seinem Nachtheile handle. Es ist merkwürdig, daß um diese Epoche, wo die Republik eine so große Menge Gegner zählte, überall Haß und Eifersucht diese unter sich spalteten. Der heftigste Widerspruch in Gedanken und Planen trennte damals die Insurgenten im Inneren und die Emigrirten. Die Vendeer, weit entfernt, unter sich selbst einig zu seyn, und die sich niemals mit den Chouans verstanden, verabscheuten besonders die Emigranten. Diese hatten kaum die Plane erfahren, welche Puisaye zu London verfolgte, als sie ihn in den öffentlichen Blättern um die Wette

mit den heftigsten Beleidigungen überhäuften; die Benennungen Ränkespinner und Verräther wurden nicht gespart gegen den General der katholischen Armeee. Sie warfen ihm vor, dahin zu arbeiten, den Engländern einen Hafen und eine ganze Provinz Frankreichs zu überliefern, in einem Augenblicke, wo die tiefe Politik und die klugen Operationen der königlichen Agentschaft von Paris, von Cormatin's Anstrengungen unterstützt, im Begriffe ständen, die Bourbonen wieder auf den Thron zu setzen. Die Verblendung, welche sie in dieser Hinsicht beherrschte, war so groß, daß Puisaye keinen derselben bestimmen konnte, sich in die französischen Regimenter einschreiben zu lassen, welche er dem britischen Cabinette versprochen hatte. Allein seine Beharrlichkeit konnte durch diese Schwierigkeit nicht abgeschreckt werden; er wandte sich an den Grafen von Artois, der sich damals zu Edinburg befand, und stellte ihm seine Plane unter einem der königlichen Sache so günstigen Gesichtspunkte dar, daß er von dem Prinzen eine schmeichelhafte und ermuthigende Antwort erhielt, nebst der Erlaubniß, diesem Schreiben alle Oeffentlichkeit zu geben, welche mit dem Erfolge seines Planes für die Wiederherstellung des Altars und Thrones verträglich sey. Dieses Mittel brachte eine schnelle Wirkung hervor, und die Emigranten eilten, diesem neuen Impulse

folgend, zu Tausenden herbei, um unter die Fahnen Puisaye's zu treten.

Um die Mitte des Monats Juni war Alles in den Hafen Englands für die große Expedition bereit. Eine Flotte von mehr als zwanzig Segeln unter Lord Bridport kreuzte schon seit einiger Zeit Angesichts der Küsten von Bretagne. Am 23. hatte sie ein Gefecht mit der aus Brest ausgelaufenen republikanischen Flotte, unter dem Viceadmiral Villaret Joyeuse, schlug diese, nahm ihr drei Linienschiffe und zwang die andern unter den Batterien der Rhede von Lorient Schutz zu suchen, wo sie blokirt blieben. Am 24. vereinigten sich 60 Transportschiffe, von einer zweiten Abtheilung von 15 Kriegsschiffen geschützt, mit der ersteren Flotte, und diese gesammten imposanten Streitkräfte warfen am 25. in der Bai von Quiberon Anker. Der folgende Tag wurde dazu verwandt, die Küste mit Muße zu untersuchen und mit Umsicht den günstigen Punkt für eine Landung zu wählen, welche erst am 27., im Inneren der Bai, vor dem Dorfe Carnac bewerkstelligt ward.

Puisaye's Ungeduld litt unter dieser Langsamkeit und über den Verlust eines ganzen Tages, da ihm der Erfolg der Expedition zu erfordern schien, daß man auch nicht einen Augenblick zum Handeln verliere. Schon aber offenbarte sich der Mangel an

Uebereinstimmung zwischen der englischen Politik und den Absichten der Emigrirten. Der Zweck der französischen Flüchtlinge war die Gegenrevolution, als Mittel ihr Eigenthum wieder zu erlangen und ihre alte gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Das Cabinet von St. James aber machte sich die Theilung und Schwächung Frankreichs zum Hauptgegenstande, um dieses mit mehr Vortheil zu bekämpfen. Vor Allem wollte die englische Regierung das Gewicht des durch die Revolution erzeugten Unglücks recht schwer auf einer feindlichen Nation lasten lassen, um daraus ein Schreckbild für England zu machen, welches seit 1789 großen Hang zeigte, nach dem Beispiele der Franzosen aufzustehen, um die Abstellung der Mißbräuche zu erlangen. Auch hatte das Ministerium des Königs Georg, die kalten Berechnungen der Staatsklugheit der feuerigen Begeisterung des persönlichen Interesse, welche die Emigrirten mit dem Namen ritterlicher Gesinnungen schmückten, entgegensetzend, den Anführern der Flotte und der Landungstruppen, nebst dem bestimmten Befehle, Nichts zu wagen, Instructionen gegeben, welche ihnen vorschrieben, gegen die Träumereien Puisaye's auf ihrer Hut zu seyn, zu warten bis seine Armee von 80,000 Mann sich bereit zeige, ihre Verbindung zu bewerkstelligen, und bis ein allgemeiner Aufstand der Bretagne, welchen er gleich-

falls versprochen hatte, das Gelingen der Expedition vorbereitet habe. Die Landung sollte auf einem anderen Punkte Statt finden, oder auch gar nicht geschehen, im Falle die Küsten der Bretagne keine hinlängliche Sicherheit darböten. Diese Einschärfungen, welche in den, dem Commodore Sir John Warren und dem Grafen Hervilly *), einem Franzosen im Dienste des Königs von England und Oberbefehlshaber der Regimenter Emigrirter im Solde der brittischen Regierung, übergebenen Befehlen förmlich ausgedrückt waren, sind hinreichend, um die falsche Meinung zu vernichten, als ob die englische Regierung die Absicht gehabt habe, die Emigrirten zu Quiberon aufzuopfern.

Puisaye hatte seinerseits von dem Ministerium versiegelte Schreiben erhalten, welche er erst auf offener See eröffnen sollte. Sie ertheilten ihm das Commando der Truppen, im Falle der Landung; allein die Ausdrücke dieses Befehls waren zweideutig. D'Hervilly setzte dem Grafen Puisaye seine besonderen Instructionen entgegen und erklärte ihm, daß es niemals die Absicht seiner Regierung gewesen sey, ihm die Leitung der Truppen im Solde Englands zu überlassen und daß diese nie einem Anderen, als ihm, dem Grafen d'Hervilly, gehorchen

*) Beauchamp, t. 3. p. 427. 428.

würden. So befand sich also Puisaye auf das Commando seiner eingebildeten Armee beschränkt und vom ersten Schritte an selbst in der Schlinge gefangen, welche er gelegt hatte. Seine Klagen hinsichtlich der Langsamkeit der Landung wurden von Hervilly übel aufgenommen, welcher kaltblütig darauf bestand, Alles nach der Strenge seiner Instructionen und mit der ernsten Umsicht eines verantwortlichen Generals zu leiten. Die Vorsicht des Cabinets von St. James, welches sich geweigert hatte, auch nur ein einziges englisches Bataillon zu wagen, und das kluge Mißtrauen des Generals gegen Puisaye wurden nur zu sehr gerechtfertigt. Statt regelmäßig organisirter Hülfstruppen, sah man nur Schwärme von Bauern, mit ihrem Vieh, ihren Weibern und Kindern den Emigrirten entgegenkommen. D'Hervilly ordnete seine Armee, welche sich noch nicht auf 6000 Streiter belief *), am Gestade

*) Ein großes Gefolge von Weibern, Kindern, Bedienten, der Bischof von Dol mit seiner Geistlichkeit ꝛc. begleiteten die Armee. Alle hatten die feste Hoffnung des Gelingens der Expedition, die Pitt so verschwenderisch ausgerüstet hatte. Ungeheure Brote, an den Spitzen der Mastbäume aufgehangen, sollten weit umher den Ueberfluß andeuten, den sie mitbringe. 1000 Diplome für Ludwigsritter sollten die Thaten belohnen, welche geschehen würden; 10 Milliarden falsche

und wandte sich hierauf nach der Stadt Auray, einem kleinen offenen Platze, drei Stunden nördlich von Carnac und fünf Stunden westlich von Vannes. Puisaye blieb an dem Strande und versuchte es, aus der Menge von Landleuten, welche ihn umringten, 3 bis 4000 waffenfähige heraus zu ziehen, aus welchen er drei Regimenter bildete, deren Obersten ernannte und ihnen Posten in der Umgegend von Auray anwies.

Nachdem diese Anordnungen vollendet waren, schien es den Emigrirten, daß es sich nun nur noch darum handle, sich rasch nach Rennes zu begeben, um Herrn der ganzen Bretagne zu seyn. D'Hervilly urtheilte anders hierüber und erklärte seine Absicht, sich nicht eher von den Schiffen zu entfernen, bevor er die Streitkräfte erkannt habe, welche ihm entgegen gesetzt werden würden, besonders aber auch diejenigen, welche ihn unterstützen sollten. In der

---

Assignaten die republikanische Münze zu Grunde richten ꝛc. Der Graf Artois selbst eilte nach England, um sich nach der Vendee einzuschiffen und war von der Wiedereinsetzung der Bourbonen ganz überzeugt. „Bald, mein theuerster Vetter," — schrieb er vorher an Condé — „bald, hoffe ich, werden wir uns im Mittelpuncte des Königreichs umarmen." (Europ. Annalen 1796. III. S. 88.)

Anm. d. Uebers.

That beruhte Alles auf den von Puisaye angekündigten Truppen: wenn sie wirklich bestanden, so durfte man nicht zögern, sie sehen zu lassen; in dem Falle aber, daß die englische Regierung getäuscht worden wäre, würde ein Einfall in die Bretagne mit 5 bis 6000 Emigrirten und Chouans ein zu ungereimtes Vorhaben gewesen seyn, als daß es einen General hätte verführen können, welcher über sein Benehmen und eine Armee dem Ministerium des Königs Georg verantwortlich war. D'Hervilly befahl; Puisaye mußte gehorchen, und der Marsch wurde aufgeschoben.

Während dieser Bewegung eilte Hoche, auf das erste Gerücht der geschehenen Landung, von Rennes nach Vannes, wo er (28. Juni) bloß 400 Mann zu Fuß und 20 Reiter fand. An der Spitze dieser schwachen Vorhut rückte er unverzüglich auf der Straße von Auray vor, um die Invasions-Armee zu recognosciren, deren Vorposten er warf. Zugleicher Zeit sandte er nach allen Richtungen Ordonnanzen an die Generale unter seinen Befehlen, und schrieb ihnen vor, die Versammlung der Truppen zu beschleunigen, die nothwendig waren, um die Feinde in das Meer zurückzuwerfen. Sein richtiger und sicherer Scharfblick schätzte die Streitkräfte derselben auf der Stelle, und mit Genauigkeit wußte er die Mittel zu berechnen, um über sie zu trium-

phiren. Das erste Schreiben Hoche's an den General Cherin, den Chef seines Generalstabes, der zu Rennes geblieben war, zeigt sehr deutlich seine Seelenruhe, beim Anblicke einer Gefahr, wohl fähig, die eines gewöhnlichen Menschen zu erschüttern. »Senden Sie mir in zwei Tagen 4000 Mann von der Division von Brest, mit zwei Haubitzen und sechs Kanonen, von Drut befehligt. Tausend Mann von den beiden Divisionen unter Rey werden sich, unter Valleteau's Befehlen, nach Plörmel begeben. Schreiben Sie an Dubayet und Canclaux, mir zum Zurücktreiben der Engländer so viel Streitkräfte zu schicken, als ihnen nur möglich ist. Geheimniß und Ruhe. Schreiben Sie an den Wohlfahrtsausschuß, daß ich ihn bitte, über die Folgen der Landung ganz ruhig zu seyn.«

Unter demselben Datum richtete er an den General Chabot, zu Brest, folgendes Schreiben: »Ich benachrichtige Sie, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß die Engländer in der Bucht von Quiberon landen. Vervollständigen Sie die Besatzung von Brest, lassen Sie 100 Mann an jedem Districts-Hauptorte, stellen Sie Posten an den National-Etablissements auf und versammeln Sie hierauf Ihre ganze Besatzung zu Quimper, um Lorient zu unterstützen und Brest zu decken, welche Sie bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen werden.«

Zwei Tage später marschirte Hoche, der 2500 Streiter vereinigt hatte, nach Auray, während der General Josnet mit einer gleichen Truppenstärke von Lorient gegen diese Stadt vorrückte, welche die Emigrirten schleunigst räumten. Hoche ließ eine hinreichende Besatzung in derselben und kehrte nach Vannes zurück, um seine Armee zu organisiren. Im Laufe dieses Tages (30. Juni) und der folgenden Nacht kamen ihm fortwährend von allen Seiten Unterstützungen zu. Am 1. Juli rückte er an der Spitze von 10,000 Mann guter Truppen, die mit Artillerie und Munition wohl versehen waren, von neuem ins Feld. Sein Plan, welchen er den Volksrepräsentanten anzeigte, war, sich in keine besonderen Gefechte einzulassen, deren Wirkung seyn konnte, die Chouans und Emigrirten an den Krieg zu gewöhnen, sondern sie in einem allgemeinen Treffen zu vernichten, zu welchem Zwecke er Reiterei und Geschütze von grobem Kaliber begehrte, um die Flotte mit glühenden Kugeln zu beschießen.

Beim Anblicke der Anordnungen des republikanischen Generals ergriff allgemeine Muthlosigkeit die kleine Invasions-Armee, welche von nun an eine defensive Haltung annahm und bis zum Augenblicke ihrer Vernichtung nicht wieder verließ. D'Hervilly mußte über diesen Erfolg nicht erstaunt seyn, und schon sprach er davon, die Wiedereinschiffung zu befehlen.

Puisaye erlangte aber durch dringendes Bitten von ihm, daß auf der Halbinsel Quiberon eine militärische Stellung genommen würde, von wo man ja im schlimmsten Falle immer die Schiffe leicht wieder erreichen könnte. Diese zwei Stunden lange Erdzunge ist durch eine Landenge von ungefähr 600 Fuß Breite mit dem Festlande verbunden, und das Fort Penthievre vertheidigt diesen engen Zugang. Die schwache Besatzung dieses Platzes wurde zu Land und Wasser zugleich angegriffen und ergab sich am 3. Juli dem General Hervilly. Dieß geschah gerade zu rechter Zeit für die Armee der Chouans und Emigrirten, welche die Republikaner lebhaft zu drängen begannen und deren vorderste Linie sie sogar schon geworfen hatten, als diese Eroberung ihr sehr gelegen die Pforte der Halbinsel öffnete und sie nun hier einen Zufluchtsort zu suchen eilte. Das Geschütz des Forts, so wie das Feuer der englischen Schiffe deckte ihren Rückzug und hinderte den General Hoche an ihrer weiteren Verfolgung.

Gezwungen anzuhalten, errichtete der republikanische Feldherr sein Lager zu St. Barbe und befestigte dieses so, daß die Flüchtlinge auf der Halbinsel blokirt waren, welche sich, die Masse der aus den benachbarten Dörfern herbeigeeilten Nichtstreitenden mitgerechnet, 18,000 an der Zahl, ohne Wasser und Lebensmittel, daselbst vereinigt befanden.

Alle zugänglichen Punkte der benachbarten Küsten wurden besetzt und in Vertheidigungsstand gesetzt, um ihnen den Zugang dazu zu verwehren. Der Obergeneral, dessen umsichtige Sorgfalt sich auf Alles erstreckte, sicherte durch geschickt combinirte Maßregeln die Ruhe der Provinz in der Ferne, zu derselben Zeit, als er die Bewegungen der Feinde überwachte, denen gänzliche Vernichtung drohte, wenn sie sich nicht beeilten, ihre Schiffe wieder zu besteigen. Die republikanische Armee, welche jeden Augenblick sich verstärkte, belief sich jetzt auf 13,000 Mann auserlesener Truppen, welche bloß noch, um die letzten Streiche gegen die Chouans und Emigrirten zu führen, schweres Geschütz erwarteten, dessen nahe Ankunft man schon verkündete.

Unterdessen bot das Innere der Halbinsel den bejammernswerthesten Anblick dar. Puisaye beklagte sich, daß mit ihm gespielt worden sey, daß er sich ohne Commando und ohne Ansehen befinde, um seine großen Plane auszuführen. Aufgebracht warf ihm d'Hervilly mit mehr Recht vor, daß er der Expedition als allen Beistand, statt jener so förmlich angekündigten Armee, bloß Tausende von meuterischen, undisciplinirten Bauern anbiete, die zu jedem Dienste unfähig seyen, und deren Menge die Militäroperationen nur störe und die Armee aushungere. Er drückte sein Erstaunen aus über die Unbeweglichkeit

der benachbarten Provinzen, welche nach Puisaye's Berichten sich so warm zu Gunsten der königlichen Sache ausgesprochen hatten. Der englische General machte ferner den Vorwurf, daß die Hauptstreitkräfte der Republikaner jetzt vor Quiberon zusammengedrängt seyen und daß dennoch eine große Strecke hinter ihnen Alles ruhig bleibe. D'Hervilly verlangte auch Rechenschaft von Puisaye über die Ruhe der Vendee, auf deren Anstrengungen zu zählen man Recht hatte. Endlich rührte sich Charette nicht von der Stelle, obgleich ein Theil der Flotte, mit Landuugstruppen abgesandt, sich vor der Küste gezeigt hatte, die seinem Hauptquartiere am nächsten war. Allein wenn d'Hervilly sich in Schmähungen gegen die Chouans verbreitete, so machten diese den Emigranten noch bitterere Vorwürfe. In ihrer Verzweiflung schrien sie über Verrath und gingen so weit, ganz laut den Wunsch auszusprechen, daß das Meer diese unglücklichen Geächteten eher verschlungen, als sie zum Unglücke der Chouans an die Küsten Frankreichs geworfen haben möchte *).

Auf's Aeußerste gebracht, beschlossen die Emigranten, nach einem vergeblichen Angriffe auf die Linien der Republikaner, eine Diversion zu versuchen, indem sie Truppen rechts an der Küste, Sar-

---

*) Beauchamp, t. 3. p. 463. 464.

zeau gegenüber, und links oberhalb der Stadt Lorient landen ließen und so von zwei Seiten zugleich in den Rücken des Lagers von St. Barbe vordrängen. Während diese beiden Abtheilungen die republikanische Armee im Rücken faßten, sollten d'Hervilly und Puisaye von vorne angreifen, und Vauban wurde beauftragt, mit 2000 Mann vor dem Dorfe Carnac zu landen.

Am 14. Juli führte ein englischer Convoi eine letzte Abtheilung von 1100 Emigranten herbei, in Teutschland errichtet und von dem jungen Sombreuil befehligt. Dieser schon lange erwartete Beistand kam sehr zu gelegener Zeit, und der Angriff auf das Lager von St. Barbe wurde auf den 16. festgesetzt. Der Plan war gut abgefaßt; allein die Anordnungen wurden schlecht ausgeführt und ohne Uebereinstimmung geleitet, so daß sie durchaus keinen Erfolg hatten. Hoche wachte über Alles und vereitelte ohne Mühe die Manöver d'Hervilly's. Die zu Sarzeau gelandeten Truppen wurden von Grouchy angegriffen und in die Wälder zerstreut. Die an der Küste von Lorient ausgesetzte Abtheilung fand überlegene Streitkräfte vor sich, wich zurück und erreichte die Schiffe wieder, ohne irgend Etwas unternommen zu haben. Vauban, welcher unter Begünstigung der Nacht zu Carnac landen sollte, versuchte

dieses bei vollem Tage und wurde in das Meer zurückgeworfen.

Während also diese Versuche überall mißlangen, rückte die Hauptarmee, im Wahne, daß solche geglückt seyen und durch falsche Signale getäuscht, voller Vertrauen gegen das Lager von St. Barbe vor. Hoche, schon seit dem Tage vorher durch Ueberläufer hiervon benachrichtigt, stellte sich, als ob er wirklich überfallen würde. Seine Vorhut wich so lange zurück, bis sie die Emigrirten unter das Feuer von vier Batterien Zwölf- und Achtpfünder geführt hatte, welche einige Compagnien Infanterie ihren Blicken verbargen. Plötzlich demaskirt, spieen diese Geschütze einen Hagel von Kartätschen und Kugeln auf den Feind, welche den Marsch seiner Colonnen rasch einhielten. Fast in demselben Augenblicke von der Reiterei in der Fronte und von zwei Bataillonen auf seinem linken Flügel angefallen, ergriff er die Flucht und suchte in Unordnung unter den Wällen des Forts Penthievre Schutz. Das Gefecht dauerte keine Stunde und kostete den Chouans und Emigrirten 300 Todte; 700 andere kamen außerdem in Folge der Landung auf den Küsten von Carnac und Sarzeau um. Die Besiegten ließen fünf Geschütze, sodann Munitionswagen, Gewehre, Munition und etwa zwanzig Zugpferde auf dem Schlacht-

felde zurück. D'Hervilly wurde tödtlich verwundet nach Quiberon gebracht.

Dieser ausgezeichnete Triumph, das Vorspiel des Sieges, welcher diesen kurzen Feldzug bald so glänzend enden sollte, spornte den Eifer der republikanischen Soldaten lebhaft an. Das grobe Geschütz, welches Hoche mit Ungeduld erwartete, um die englische Flotte zu beschießen, langte endlich am 18. an. Auf der Stelle schrieb er an den General Drut: »Essen Sie nicht, trinken Sie nicht, schlafen Sie nicht, bevor die Batterie Vierundzwanzigpfünder errichtet ist. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß sie bereit sey, morgen früh gegen den Feind zu spielen.« Zu gleicher Zeit traf er seine letzten Anstalten, um das Fort Penthievre, welches ihm die Halbinsel verschloß, zu nehmen. Alles war bereit am Abende des 20. Juli, und neue Ueberläufer hatten dem General das Losungswort der Feinde verrathen *). Ein heftiger Sturm, der bei Sonnen-

---

*) Die Emigranten, zu leidenschaftlich, um den wahren öffentlichen Geist der Nation richtig zu beurtheilen, begriffen nicht, daß ihre innige Verbindung mit England, in der Absicht, die Gegenrevolution zu bewerkstelligen, den Haß der französischen Soldaten gegen diese antinationale Sache auf den höchsten Grad entflammt hatte. Sie begingen die große Unklugheit, ihre von England besoldete Invasions-Armee aus re-

untergang ausbrach und die ganze Nacht dauerte, begünstigte den Angriff des verschanzten Lagers der Emigrirten, welches 3000 Republikaner um zwei Uhr des Morgens, unter dem Feuer der englischen

---

publikanischen Gefangenen zu rekrutiren, welche in der vorgeschlagenen Anwerbung bloß ein Mittel sahen, der unerträglichen Strafe der Pontons *) zu entrinnen. Man hatte ihnen gesagt, daß die Expedition nach den Colonien bestimmt seye. So bald sie aber den Fuß auf den Boden des Vaterlandes setzten, welches zu bekämpfen ihnen niemals in den Sinn gekommen war, so beschäftigten sich diese jungen Leute nur noch mit den Mitteln, sich um die dreifarbige Fahne zu sammeln, dem Gegenstande ihrer enthusiastischen Verehrung. Dieses leicht voraus zu sehende Ereigniß war ganz natürlich; für die Emigrirten aber war es ein Gegenstand des Erstaunens und des Unwillens.

---

*) Bekanntlich behandeln die sogenannten großmüthigen Engländer fast unter allen Nationen Europas ihre Kriegsgefangenen am schlechtesten, indem sie solche, gleich Sclaven, in enge Blockschiffe (Pontons) sperren und sie auf jede Weise zu dem verzweifelten Entschluß zu bringen suchen, in ihre Kriegsdienste zu treten. Dennoch ertrugen viele französische Kriegsgefangene dieses Elend mit seltener Resignation und Treue mehrere, ja zum Theil über 10 Jahre lang, und erklärten, als sie endlich in Folge der Ereignisse von 1814 ihre Freiheit erlangten, daß sie, wenn es in ihrer Wahl stände, lieber noch einmal das Elend dieser Gefangenschaft dulden wollten, als auf diese Weise frei werden.

Kanonierbote mit offener Gewalt nahmen. Während dieses Gefechtes, welches die ganze Aufmerksamkeit des Feindes beschäftigte, umgingen 300 Mann, von den Ueberläufern geführt, das Fort Penthievre, indem sie bis an die Brust durch das, in diesem Augenblicke vom Sturme höchst gefährlich aufgeregte Meer wadeten. Am Fuße der Mauer angelangt, erkletterten sie die Felsen der westlichen Spitze, drangen mit Hülfe des Losungswortes in den Platz und bemächtigten sich desselben unter dem Rufe: es lebe die Republik!

Nachdem die Pforte der Halbinsel auf diese Weise überwältigt war, drang die republikanische Armee in diese ein, stürzte Alles vor sich her, machte einen Theil der Emigrirten nieder und drängte die übrigen bis an das äußerste Ende der Landzunge. Sie versuchten sich hier wieder aufzustellen, in der Hoffnung, daß das Fort gegen den nächtlichen Angriff der Republikaner ausgehalten haben würde. Schon begann aber der Tag zu grauen und die ersten Strahlen der Sonne beleuchteten die dreifarbige Fahne, welche auf den Thürmen des Platzes wehte. Entmuthigt bei diesem Anblicke, dachten die Besiegten nur noch darauf, nach den englischen Schiffen zu entfliehen. Unglücklicher Weise war aber die Flotte von der Küste entfernt und sollte sich derselben nur auf ein von dem Fort Penthievre gegebenes

Zeichen nähern, welches zwischen dem Commodore Sir John Warren und dem Grafen Puisaye verabredet worden war. Da nun die Eroberung des Forts diese Maßregel vereitelt hatte, so sandte man einen Lothsen an den Commodore mit dem Auftrage, die Absendung von Schaluppen zu betreiben, damit die Trümmer der Armee eingeschifft würden. Indessen langte kein Fahrzeug an und die Gefahr wurde von Augenblick zu Augenblick dringender. Da warf sich Puisaye in eine Barke und ruderte nach der Flotte. Er erklärt in seinen Memoiren, daß er, weit entfernt von der Absicht, die Emigrirten ihrem Unglücke zu überlassen, bloß abgereis't sey, um in den Commodore zu dringen, seine Schiffe der Küste zu nähern und die Absendung von Fahrzeugen zum Einschiffen der Truppen zu beschleunigen. Diese Erklärung scheint natürlich und hinreichend; dennoch konnte sie nicht verhindern, daß sich ein allgemeiner Schrei der Verdammung gegen Puisaye erhob, als man ihn fast ganz allein den Gefahren entkommen sah, welchen so viele Unglückliche, als Opfer des Vertrauens, welches ihnen seine trügerischen Worte eingeflößt hatten, erlagen.

Wie dem nun auch sey, die Schiffe näherten sich der Küste vergebens. Zwar minderte ihr Feuer einige Augenblicke die Verfolgung der Emigrirten durch die republikanische Armee, allein es vermochte

diese nicht in ihrem Marsche aufzuhalten. Gegen das Meeresufer gedrängt, mit mehreren Tausenden Chouans, mit Weibern, Kindern und Greisen bunt untereinander gemischt, deren klägliches Geschrei das Schauderhafte dieser schrecklichen Lage noch vermehrte, drängen sich die Emigrirten zusammen und schicken sich an, ihr Leben theuer zu verkaufen. Allein jetzt verlassen sie die in ihre Regimenter angeworbenen Gefangenen, rufen, daß sie Republikaner seyen, eilen unter die Nationalfahne und wenden auf der Stelle ihre Waffen gegen die Verbündeten der Engländer.

Dieser letzte Schlag vollendet die Vernichtung der Trümmer der Invasions-Armee; sie zerstreut sich und treibt in tumultuarischer Unordnung auf dem Strande umher. Mehrere stürzten sich in das Meer, beim Anblicke der Schaluppen, welche endlich zu ihrer Aufnahme naheten; doch eitle Hoffnung, sie kommen in den Wellen um! Andere, in größerer Anzahl, leihen den Aufforderungen der Republikaner ein Ohr, welche ihnen die Waffen zu strecken befehlen. Noch zaudern sie zwar; da schmettern zwei plötzlich in Batterie gebrachte Geschütze die englischen Fahrzeuge zusammen und zwingen sie, umzuwenden; sie entfernen sich und den Emigrirten bleibt keine Hoffnung mehr. Mitten unter dem Geschrei,

dem Donner des Geschützes, dem betäubenden Jammergetöne, glauben die Unglücklichen mit Angst erfülltem Herzen, das Versprechen zu hören, der Gefangenen zu schonen, und ergreifen mit Begierde dieses Rettungsbrett. . . . . Sie ergeben sich. . . . .

Ein blutdürstiges Gesetz verurtheilte jeden Emigranten, der mit den Waffen in der Hand ergriffen wurde, zum Tode. Die Abgesandten des Convents waren gegenwärtig; man durfte von ihnen nicht Großmuth genug erwarten, zu vergessen, daß, wenn der Sieg die Gegenpartei begünstigt hätte, sie unfehlbar auf dem Schaffotte gestorben seyn würden. . . . Der General Hoche entfernte sich schleunigst, um keinen Theil an dem Blutbade zu nehmen, welches seinen Triumph beflecken sollte. Er ging nach Rennes ab.

Die Halbinsel Quiberon bot das Schauspiel eines Hafens nach der Ankunft einer Handelsflotte dar. Man fand daselbst an Waffen und Kriegsvorräthen einen Werth von mehreren Millionen und zehn Milliarden falsche Assignaten aus der englischen Fabrik des Grafen Puisaye. Gefangen wurden: 278 emigrirte Officiere, 260 emigrirte Soldaten, 492 aus Toulouse Entflohene, sodann 3600 Chouans. Der in England angeworbenen republikanischen Sol-

daten, welche zu Quiberon ihre Freiheit wieder erlangten, waren es 1632 *).

*) Stärke der Emigrirten zu Quiberon (die Chouans nicht mitgerechnet.)

Artillerie (500 Mann), Regimenter Loyal-Emigrant oder La Chatre (400 M.), mit einer Compagnie alter Officiere jeden Ranges, 100 an der Zahl, die als gemeine Soldaten dienten und welche der 72jährige General Rossel befehligte; Royal Louis oder d'Hervilly (1400 M.); Legion de la Marine oder Hector; Legion du Dresnai; Salm, Damas, Rohan, Beon und Perigord, unter General Sombreuil aus Teutschland gekommen (1600 Mann). Zusammen 7508 Mann.

Hiervon wurden nach der Katastrophe wieder eingeschifft:

Artillerie	387
Hector, Beon und Perigord	74
Salm, du Dresnai u. Damas	36
La Chatre	97
Rohan	76
Hervilly	237
	Sma. 907 *)

Folglich wurden, ohne die Chouans, 6601 Emigrirten bei dieser unglücklichen Expedition getödtet oder gefangen. — Die Europ. Annalen 1796. III. S. 95. 97., welchen wir zum Theil diesen Etat entlehnen, äußern bei dieser Gelegenheit: „So war eine Unternehmung, auf die das brittische Cabinet so stolze Hoffnungen gebaut hatte, auf die Europa seinen Blick voll Erwar-

*) Außerdem retteten sich noch 1300 Chouans auf die Schiffe.

Unter den Emigranten befanden sich ungefähr 120 Officiere der ehemaligen königlichen Marine. Aus diesem Umstande ist die sehr in Aufnahme gekommene Idee entsprungen, daß England, indem es mit großen Kosten die Expedition von Quiberon ausrüstete, die Absicht gehabt habe, die geschicktesten Seemänner Frankreichs dem Tode zu überliefern, um die Marine einer mächtigen Nebenbuhlerin auf lange Zeit zu Grunde zu richten. Diese Behauptung hält aber keine nähere Prüfung aus. Das englische Ministerium mischte sich durchaus nicht in die Zusammensetzung der Regimenter der Emigranten, als um sie zu bezahlen, und wir sahen, daß

---

tung, der Nationalconvent voll Besorgniß geheftet hatte, in Einem Tage von Grund aus vernichtet und durch das Glück eines Augenblicks und dessen eben so schlaue, als kühne Nützung, ein Schlag ausgeführt worden, dessen gleichen, seit der Gefangennehmung der preußischen Armee, unter Fink, bei Maxen, und der englischen, unter Bourgoyne, dei Saratoga, die neuere Kriegsgeschichte bis dahin nicht aufzuweisen hatte." — Dieses Werk enthält noch mehrere interessante Details über die Ereignisse dieses Tages, welche Hoche's Kühnheit, Kaltblütigkeit, Muth, Vorsicht und Thätigkeit ins hellste Licht setzen. Der Raum verbietet uns aber mehr hierüber zu sagen und wir müssen deßhalb auf die mehrfach in unserer Geschichte citirten Quellen verweisen.

Anm. d. Uebers.

dem General d'Hervilly seine Instructionen vorschrieben, Nichts zu wagen. Die Täuschungen Puisaye's richteten das ganze Unglück an. Sein dringendes Begehren war es, was die Landung und hierauf die Besitznahme der Halbinsel entschied, was in der Folge d'Hervilly, nach einem unglücklichen Versuche, von dem Plane abbrachte, Alles wieder einschiffen zu lassen. England wollte bloß eine Diversion bewerkstelligen, ohne irgend etwas dabei zu wagen. Puisaye hatte die Anmaßung, ein Königreich zu erobern und einen Thron wieder aufzurichten; allein sein Plan beruhte auf keiner sicheren Grundlage; Talente und Mittel fehlten ihm zu dessen Ausführung; er hatte sich völlig getäuscht.

Der junge Sombreuil, das erste und eines der interessantesten Opfer der Katastrophe von Quiberon, ging noch weiter; er beschuldigte Puisaye der Betrügerei und der Feigheit. Am Tage nach der Schlacht wurde dieser Unglückliche mit allen übrigen Gefangenen von Quiberon nach Auray geführt, wo man sie in die Kirche schloß, bis zur Entscheidung ihres Schicksals, welches so traurig war *). Von

*) Sie wurden sämmtlich, vom 28. Juli an, zu Vannes erschossen, bloß in den ersten 4 Tagen 188 derselben, unter welchen auch Sombreuil und der Bischof von Dol. Sombreuil, berühmt durch seine männliche

hier schrieb Sombreuil an den Commodore Sir John Warren einen Brief, welchen er dem General Hoche übergeben ließ, mit der Bitte, ihn an seine Addresse zu befördern. In diesem Schreiben, dessen Echtheit zu läugnen man sich vergebens bemüht hat *), drückt

---

Schönheit und Tapferkeit, war erst 28 Jahre alt. Nach
Ausbruch der Revolution trat er in preußische Dienste
und zeichnete sich in den Feldzügen von 1792 — 94 so
aus, daß er den preußischen Verdienstorden erhielt.
Zu Quiberon hatte er bis auf den letzten Augenblick
mit der größten Unerschrockenheit für die Rettung sei-
ner Gefährten gekämpft und jedes Mittel zur Flucht
großmüthig verschmäht. Ueberhaupt erblickte man hier
noch mehr Züge großen Muthes und wahrer Seelen-
stärke. Damas, ein braver Officier, vertheidigte sich
ebenfalls tapfer mit den Seinen auf einem Felsen und
stürzte sich, als keine Rettung mehr übrig war, mit
seinem Pferde in die Tiefe des Meeres hinab. — Som-
breuil flößte selbst seinen Feinden Mitleiden und Ehr-
furcht ein. Bei der Hinrichtung wurde er zuerst nur
in die Schulter getroffen. Ruhig blieb er stehen und
rief: „So endet doch, ich bitte Euch, endet doch!" und
fiel von allen beklagt.

Anm. des Uebers.

*) Puisaye gibt in seinen Memoiren vor, daß dieser Brief erdichtet sey; der General Hoche aber, dessen untadelhafter Charakter mehr Vertrauen verdient, hat am am 3. August 1795 in einem an den Courrier universel zu Rennes gerichteten Brief bestätigt, daß das Original des Schreibens Sombreuil's in seinen Händen sey. Ueberdieß lies't man in einem Berichte des Volks-

sich Sombreuil also aus: »Ich hätte nicht gedacht, Ihnen einen Bericht schicken zu müssen, worin ich die Ereignisse des unglücklichen Tages, der mich hierher gebracht hat, näher zu erörtern mich genöthigt sehe, um die genaueste Untersuchung des Benehmens des feigen Betrügers zu verlangen, der uns ins Verderben gestürzt hat.«

»Hr. von Puisaye, der mir den Befehl gegeben hatte, eine Stellung zu nehmen und ihn daselbst zu erwarten, hat die außerordentliche Klugheit gehabt, sehr schnell ein Fahrzeug zu gewinnen, das Schicksal der vielen Unglücklichen, welche er geopfert hat, dem Zufalle überlassend. . . . . . . Ich befand mich mit 2 bis 300 Edelleuten an der äußersten Spitze der Insel zusammengedrängt und umringt, allein ohne Patronen, da ich, ungeachtet mei-

---

repräsentanten Mathieu an den Wohlfahrtsausschuß, vom 18. August, daß er den General Hoche bevollmächtigt habe, dem Commodore Warren ein Schreiben von Sombreuil zukommen zu lassen. Außerdem ist ein Bericht des Generals Cherin an den General Hoche, aus Rennes vom 20. August, vorhanden, in welchem man folgende Stelle lies't: Der Contreadmiral Cornic hat Nachricht gegeben, daß Ihre Sendung an Sir John Warren, hinsichtlich der Uebergabe des Briefs von Sombreuil, erfüllt worden ist.

ner wiederholten dringenden Bitten, keine hatte erhalten können; ohne Zweifel hatte Hr. von Puisaye Gründe, welche er erklären wird. Mehrere Fahrzeuge an der Küste konnten mir das schimpfliche Rettungsmittel geben, welches Hr. von Puisaye so rasch benutzte. Allein meine Waffengefährten zu verlassen, wäre mir ärger gewesen, als das Schicksal, welches meiner wartet (ich glaube morgen frühe) . . . . . . Man stelle sich den Schrecken eines ordnungslosen Haufens vor, von dem Anführer verlassen, in welchen man alles Vertrauen gesetzt hat, und der in seiner ungeschickten Sicherheit nicht einmal zugab, daß man ihn veranlaßte, die zur allgemeinen Sicherheit nothwendigen Maßregeln zu nehmen, welche er für sich zu nehmen so wohl verstanden hat. Ich zweifle nicht, daß der Feige einige Entschuldigungen für seine Flucht finde; allein ich fordere Sie auf bei den Gesetzen der Ehre, diesen Brief zur Kenntniß des Publikums zu bringen, und Hr. Windham wird die Güte haben, denjenigen beizufügen, welchen ich ihm von Portsmouth aus geschrieben habe. Ich erliege der Feigheit und der Gewalt der Waffen. In diesem letzten Augenblicke empfinde ich noch einen Genuß, wenn es einen solchen in meiner Lage geben kann: die Achtung meiner Unglücksgefährten und selbst die des Feindes, der uns besiegt hat. — Lebewohl, Lebewohl der ganzen Erde. . . . . .«

Dieser Brief beweis't vollends, daß England unter keiner Beziehung des Unglücks von Quiberon angeklagt werden darf. Es bleibt erwiesen, daß der Plan zu der Expedition auf die von Puisaye beglaubigte Meinung der Emigrirten gegründet war, daß Frankreich die Contrerevolution zu begünstigen geneigt sey; es bleibt erwiesen, daß das Cabinet von St. James auf diese Basis des ganzen Unternehmens nur mit klugem Mißtrauen einging; endlich, daß die ganze Haltung des Landes, so wie der Eifer der republikanischen Armee Europa lehrte, daß die Idee Puisaye's und der Emigrirten nur eine Täuschung war.

Sechzehntes Kapitel.

Hoche, Obergeneral.

Neue Anstrengungen Englands, um eine Diversion auf den Küsten der Vendee zu bewerkstelligen, — Der Graf Artois zu Ile = Dieu. — Charette erklärt der Republik den Krieg. — Stofflet weigert sich, sich mit ihm zu vereinigen. — Die Geschicklichkeit Hoche's setzt den Landungsversuchen der Engländer überall unübersteigliche Hindernisse entgegen. — Er bemüht sich, die Gährung der Gemüther im Innern zu beruhigen, und die Priester für die Sache der Republik zu gewinnen. — Den Emigrirten wird eine allgemeine Amnestie angeboten. — Die englischen Flotten kehren in die Hafen Englands zurück. — Stofflet ergreift die Waffen wieder; wird von einigen Abtheilungen verfolgt, umringt und gefangen; sein Tod. — Charette erleidet bald hernach dasselbe Schicksal. — Die Emigrirten nehmen die Amnestie an; die Chouans = Häuptlinge unterwerfen sich. Die Priester verkünden die Unterwerfung unter die Gesetze. — Die Ruhe stellt sich wieder her. — Allgemeine Friedensstiftung.

(Vom August 1795 bis September 1796.)

Nach dem glänzenden Siege von Quiberon bieten die Kriegsbegebenheiten in der Vendee Nichts mehr dar, was besonderer Aufmerksamkeit würdig sey. Der weite Schauplatz der Insurrection zeigte seit

jener Epoche nirgends mehr das Schauspiel einer Schlacht. Die Chouans setzten ihre nächtlichen Angriffe auf den Landstraßen fort und nahmen durch Ueberfall einige Zufuhren weg. Die Soldaten Charette's hatten mehrere einzelne Gefechte mit den Republikanern; allein im Allgemeinen waren bei den Rebellen überall heimliche Umtriebe an die Stelle offener Feindseligkeiten getreten, und der Kampf der Armeen war zu Ende. Es blieb nur noch das Land gegen die Landungen der Engländer zu vertheidigen, welche sich stets mit bedeutenden Streitkräften vor den Küsten befanden; es blieben noch die westlichen Provinzen gänzlich zu beruhigen. Dieß war das Werk, welches zu erfüllen der General Hoche sich vornahm, und sein schönster Ruhm gründet sich auf diesen zwiefachen Erfolg. —

Ungeachtet seines Schwures der Unterwerfung unter die Republik, hatte Charette, weit entfernt, seinen Trupp zu entwaffnen, nicht aufgehört, denselben zu verstärken, und behielt den Titel und die Rechte eines Obergenerals, nebst der weißen Cocarde und Schärpe bei. Die Volksrepräsentanten schlossen die Augen über diese Treulosigkeit, weil der Vendeechef sie überredet hatte, daß er viel Zeit nöthig haben würde, um seine Leute mit dem Gedanken vertraut zu machen, sich den republikanischen Gesetzen und Formen zu unterwerfen. Durch diese

Nachsicht begünstigt, unterhielt er Verbindungen mit den Mitgliedern der königlichen Agentschaft von Paris, deren Held er war, und welche in ihrer Correspondenz mit dem damals zu Verona befindlichen Regenten des Königreichs, Person und Thaten Charette's erhoben und ihn den zweiten Gründer der Monarchie nannten. Der Prinz, welchen diese Lobsprüche sehr für ihn eingenommen hatten, schrieb ihm einen wohlwollenden Brief, welcher erst um die Mitte Juni 1795 zu ihm gelangte. Dieses war gerade der Zeitpunkt, wo die erste englische Expedition im Begriff stand, aus den Hafen Großbrittaniens auszulaufen. Charette hatte Grund zu glauben, daß sie nach den Küsten der Vendee bestimmt sey, und daß die Landung zu Sables-d'Olonne geschehen werde. Von dieser Hoffnung angeregt, beeilte er sich dem Prinzen zu antworten, daß er bereit sey, seinen Waffenstillstand zu brechen, so bald das Interesse der königlichen Sache dies erfordern würde, und wenige Tage hernach (26. Juni) erließ er ein Manifest, in welchem der vendeeische General, unter Anführung einer lügenhaften Erläuterung *) der Gründe, welche ihn bestimmt

---

*) Charette gab vor, daß er Canclaux gesehen habe, bevor er in den Waffenstillstand gewilligt hätte. Das Factum ist falsch; er hatte Canclaux nicht

hätten, in eine Einstellung der Feindseligkeiten mit der Republik zu willigen, dieser von neuem den Krieg erklärte.

Grade an demselben Tage (26. Juni) bereitete die in der Bai von Quiberon eingelaufene englische Flotte die Landung der Emigrirten zu Carnac vor. Bald von diesem Ereignisse in Kenntniß gesetzt, schob Charette die Bekanntmachung seines Manifestes auf, welches den republikanischen Generalen erst länger als vierzehn Tage hernach bekannt wurde. Von Eifersucht verzehrt, weigerte er sich zu dem Erfolge des Unternehmens der Emigrirten durch eine Diversion mitzuwirken, welche ihm bloß dem General Puisaye, seinem verhaßten Nebenbuhler, nützlich zu seyn schien.

Unterdessen hatte der Sohn Ludwigs XVI. der unwürdigen Behandlung, womit man seine Jugend unbarmherzig zu Boden drückte, erlegen; er war eben im Gefängnisse des Tempels zu Paris gestor-

---

ein einziges Mal gesehen. Er versicherte, daß dieser General und der Volksrepräsentant Ruelle ihm förmlich versprochen hätten, daß Ludwig XVII binnen sechs Monaten als König proclamirt werden würde, und daß sie ihm Kriegsmunition im Ueberfluß verabreicht hätten, um in Uebereinstimmung mit einander für dieses Resultat zu arbeiten. Diese Behauptung ist doch zu albern!

ben. Ludwig XVIII. wurde von den Emigrirten zum Könige proclamirt und von England anerkannt. Er schrieb jetzt einen zweiten Brief an Charette, ernannte ihn zum Obergeneral seiner katholischen und königlichen Armeen und versprach ihm, sich bald selbst mit ihm zu vereinigen. Der Eitelkeit Charette's wurde durch diese Botschaft außerordentlich geschmeichelt und er entschloß sich endlich die Maske abzuwerfen, indem er am 23. Juli folgenden Brief an den Wohlfahrtsausschuß richtete, welchen er sein Glaubensbekenntniß nannte: »Meine Herrn, ich erneuere den ewig unverbrüchlichen Schwur, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis der muthmaßliche Erbe der Krone Frankreichs auf dem Throne seiner Väter sitzen, bis die katholische Religion anerkannt und treulich beschützt seyn wird. Ich bin in Erwartung dieses von den Franzosen so sehr ersehnten Augenblickes, meine Herrn,

der Chevalier von Charette.«

Man hätte nicht leicht einen ungünstigeren Augenblick für diese unkluge Schilderhebung wählen können. Den Tag zuvor, als der vendeeische General sein Glaubensbekenntniß unterzeichnete, war die Armee der Chouans und Emigrirten zu Quiberon vernichtet worden. Auch weigerten sich Stofflet und Bernier, durch die Nachricht von diesem Unglücke eingeschüchtert und eifersüchtig auf die

neuen Ehren Charette's, ihre Streitkräfte mit den seinigen zu vereinigen. Auf seine eigenen Mittel beschränkt, brachte er ungefähr 12,000 Mann zu Fuß und 200 Reiter zusammen und begann diesen neuen Feldzug mit der Ueberrumpelung einiger Posten der Republikaner, denen er 300 Gefangene nahm. Da die englische Flotte, mit welcher er sich in Verbindung gesetzt hatte, ihm die Absendung einer Unterstützung von Waffen und Munition nach der Küste bei St. Jean=de=Mont angezeigt hatte; so beschloß Charette, eine Anstrengung zu machen, um diese Landung zu schützen. Allein hierzu hatte er seine ganze Mannschaft nöthig und die Bewachung der Gefangenen hätte erfordert, eine zu beträchtliche Truppenabtheilung zu Belleville zurückzulassen. Charette befahl deßhalb kaltblütig, diese Unglücklichen zu tödten. . . . . Die 300 republikanischen Gefangenen wurden bei seinem Schlosse niedergemetzelt *).

---

*) Beauchamp, t. 3. p. 36., Bourniseaux, t. 2. p. 352., Guerres des Vendéens, t. 5. p. 327. Selbst die für Charette am günstigsten gestimmten Schriftsteller haben den gerechten Unwillen ausgedrückt, welchen ihnen diese Abscheulichkeit einflößt; jedoch behaupten sie, daß dieses Blutbad als Wiedervergeltung für den Tod Sombreuils und der andern, nach ihrem Unglücke zu Quiberon zum Tode verurtheilten Emigrirten befohlen wurde. Welche Entschuldigung!

Nunmehr frei in seinen Bewegungen, begab sich der General der katholischen Armee rasch nach der Küste an den bezeichneten Ort und empfing von den Engländern 8= und 12pfündige Kanonen, 30 Fässer Pulver, 5 bis 6000 Gewehre und eine Verstärkung von 30 emigrirten Officieren, worauf er schleunigst ins Innere des Landes zurückkehrte. Hierauf beschränkte sich der Verkehr Englands mit Charette, welcher von nun an keinen Zugang zu den Küsten mehr finden sollte.

Indessen zeigte sich das Cabinet von St. James durch die Niederlage der Emigrirten zu Quiberon keineswegs entmuthigt. Das Ministerium sah darin bloß ein Opfer an Geld von weniger Bedeutung; es hatte weder den geringsten Theil der Flotte noch einen einzigen Tropfen englischen Blutes zu bedauern, deßhalb wurden auch die begonnenen Rüstungen, weit entfernt verschoben zu werden, jetzt mit mehr Thätigkeit als jemals betrieben. Eine beträchtliche Anzahl Geschwader bedrohte schon alle Küsten Frankreichs, von dem Kanale bis zur Mündung der Loire. Bald liefen zwei neue Flotten aus den Hafen Großbrittaniens, welche 40 Transportschiffe deckten, und vereinigten sich in den ersten Tagen des Septembers mit den Schiffen, die ihnen in die Bai von Quiberon vorausgegangen waren. Die Landungstruppen dieser Expedition bestanden aus 2500 Mann engli=

scher Truppen und ungefähr 500 Emigranten, Officieren, welche bestimmt waren, die Insurgenten zu befehligen, die man bereit zu finden glaubte, sich um die weiße Fahne zu sammeln. Diese Hoffnung gründete sich auf die Gegenwart des muthmaßlichen Erben der Krone Frankreichs *), des Grafen Artois, welcher am Bord der Fregatte Jason aus England anlangte.

Schon war aber der englischen Flotte jede Verbindung mit den Küsten Frankreichs gehemmt; Hoche wachte für die Sicherheit des Landes. Der Wohlfahrtsausschuß, voller Vertrauen in die Talente dieses jungen Generals, rief Canclaux und Dubayet zurück und bekleidete ihn allein mit dem Commando der in den westlichen Provinzen vereinigten beträchtlichen Streitkräfte. Diese Verfügung der Regierung war die Vorbedeutung sicherer Erfolge. Ein anderes wichtiges Ereigniß, welches jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Europa beschäftigte, trug noch dazu bei, das Schicksal der Vendee zu bestimmen: der Friede mit Spanien war am 22. Juli zu Basel

*) In dem oben citirten Schreiben Charette's bezieht sich dieser Ausdruck auf Ludwig XVIII., ein befremdender Irrthum von Seiten eines Royalisten, dem es nicht unbekannt seyn konnte, daß nach dem Tode Ludwigs XVII. Ludwig XVIII. nicht mehr muthmaßlicher Thronerbe, sondern Titular-König war.

unterzeichnet worden. Da die Bestätigung dieses Vertrags durch Carl IV. der Republik zwei starke Armeen zur Verfügung ließ, so gingen nun 20,000 Mann trefflicher Truppen aus den Ostpyrenäen ab und naheten sich den empörten Departements in Eilmärschen.

Der General Hoche, der zu Ende Septembers gegen Charette zu agiren im Begriff stand, stellte seinen Marsch ein, beim Anblicke der beunruhigenden Manöver der englischen Flotten, welche sich von Tag zu Tage verstärkten und plötzlich alle zugleich irgend einen Punkt der ungeheueren Ausdehnung der Küste angreifen konnten, deren Vertheidigung ihm anvertraut war. Jedoch wurden seine Anordnungen mit solcher Geschicklichkeit getroffen, daß die brittischen Streitkräfte, ungeachtet der häufigen und raschen Veränderungen ihrer Stellungen, überall einen unüberwindlichen Widerstand fanden, eine dreifache Linie von Truppen, stets unter den Waffen und bereit, sie in das Meer zurückzuwerfen. Ihrer vergeblichen Landungsversuche müde, setzten die Engländer den Grafen von Artois, die Emigranten und fast alle Nationaltruppen auf Ile-Dieu (der Gottesinsel), drei Stunden von der Küste der Vendee an's Land *).

*) Der Graf Artois hatte sich vorher der Inseln Noirmoutier und Belleile bemächtigen wollen, besonders der ersteren, die ihm die beste Verbindung mit der

Ein Theil der Flotte kehrte bei Annäherung der schlechten Jahreszeit in die brittischen Hafen zurück, und die übrigen Schiffe kreuzten fortwährend in noch großer Anzahl vor den Küsten von Bretagne und Poitou.

Der republikanische Feldherr wachte ohne Unterlaß gegen die Manöver der Feinde im Innern und von außen und stets vereitelten seine Klugheit und Thätigkeit dieselben. Zugleich studirte er aber auch mit anhaltender Aufmerksamkeit die Bewegung und allgemeine Stimmung der Gemüther in den empörten Provinzen. Sein Scharfsinn entdeckte bald, daß die Edelleute der Vendee und der Chonannerie, sich der Täuschung ihrer ehrgeizigen Träumereien überlassend, schon einen Prinzen des Hauses Bourbon zu besitzen glaubten, und sich in der Hoffnung berauschten, durch England und die Emigration die Gegenrevolution zu bewerkstelligen; daß in ihrer

Vendee gegeben haben würde. Er forderte den Commandanten derselben, Cambrai, auf „zwischen einem unklugen Widerstande und seiner Pflicht zu wählen" und versprach der Besatzung und den Einwohnern Schutz ꝛc. Doch Cambrai antwortete: „Wir alle haben die republikanische Constitution beschworen. Männer, die so oft gesiegt haben, lassen sich nicht durch Drohungen schrecken. Es lebe die Republik! es lebe die Freiheit!" und der Versuch der Engländer scheiterte; eben so der folgende auf Belleile. D. Ueb.

Verblendung, sie nicht allein die Priester vernachlässigten, sondern auch ihre edle Sache von der dieses Volkes von Pfarrern und Vicaren, die ihnen nun unnütz waren, zu trennen strebten. Dieser Irrthum mußte ihnen verderblich werden; denn die Triebfeder der Insurrection war immer in den Händen der Priester gewesen und war es noch; allein des Märtyrerthums eben so müde, als die Bauern des Kriegs, neigten sich die Geistlichen augenscheinlich zur Ruhe. Diese Bemerkungen gaben Hoche die Ideen ein, auf welche er seinen Plan einer allgemeinen Friedensstiftung der westlichen Provinzen gründete.

Von nun an betrachtete er den militärischen Theil als den minder wichtigen seiner Sendung und gab das Vorhaben auf, in Person gegen Charette zu marschiren. Geschickte Generale wurden beauftragt, diesen wenig furchtbaren Feind zu verfolgen und ihn von dem übrigen empörten Lande zu trennen, indem sie ihn mit Hülfe mobiler Colonnen auf einem gewissen Landstriche der Niedervendee einschlössen. Vorzüglich damit beschäftigt, bis zur Quelle des Uebels hinaufzusteigen, um sie gänzlich versiegen zu machen, bemühte sich Hoche vor Allem, die Priester für die Sache der Revolution zu gewinnen. Seine erste Sorge war, die Ausübung des Gottesdienstes, welchem die Bauern leidenschaftlich anhingen, offen

zu beschützen, und die Person und Würde der Geistlichen achten zu lassen, welche diese Bauern verehrten. Allein diese Nachgiebigkeit, welche die Gerechtigkeit forderte, ging niemals in Schwäche über. Die Pfarrer wurden bewacht und strenge in die Grenzen ihrer geistlichen Verrichtungen zurückgewiesen, sobald sie sich davon zu entfernen suchten. Auf der andern Seite waren die republikanischen Soldaten der strengsten Mannszucht unterworfen und erlaubten sich ungestraft nicht mehr die geringste Beleidigung friedlicher Bürger, so wenig als eine Verletzung des Eigenthumsrechtes.

Hoche sollte bald die Frucht dieses klugen Benehmens ernten. Als die mobilen Colonnen der Generale Gratien de Laage, Grouchy und Travot Charette zu verfolgen und zu umringen begannen, bemerkte man leicht, daß die Bevölkerung der Gegenden, wo er kurz vorher eine so furchtbare Macht ausübte, aufgehört hatte, ihn zu fürchten oder Theil an ihm zu nehmen. Seine Armee schmolz zusehens zusammen. Die Dörfer, durch welche er zog, verriethen zwar das Geheimniß seines Marsches noch nicht; allein sie handelten nicht mehr im Einverständnisse mit ihm. Bald sah man die Pfarrer, unlängst noch so voll Eifer, ihn zu unterstützen, die Soldaten der Armee Jesu zur Desertion auffordern. Sapinaud, der Nachfolger Marigny's in der

Mittelvendee, der stets Charette anhing, vermochte nicht ein Dorf zu seinen Gunsten in Aufstand zu bringen. Stofflet und Bernier hielten sich dem Anscheine nach in strenger Neutralität, und ihr Land blieb ruhig.

Das Commando Hoche's erstreckte sich auch über den Sitz der Chouannerie, und hier erlangte er durch dieselbe Politik nicht minder befriedigende Resultate. Die eigentliche Bevölkerung beruhigte sich; sie ward nur noch durch die Gegenwart und das abgesonderte Umhertreiben einiger wenig beträchtlichen, von Emigranten befehligten Parteien bewegt, oder durch Räuberbanden, die sich in die Wälder zurückgezogen hatten und die Landstraßen unsicher machten. Die Rücksichten, womit man die Priester behandelte, machten diese im allgemeinen geneigt, sich der Republik zu unterwerfen. Dieser Abfall der Geistlichen erzürnte die Chouanshäuptlinge lebhaft. Ihr Mißvergnügen brach jetzt vorzüglich in einer Versammlung aus, welche in dem Schlosse von Bourmont zusammenberufen worden war und von dem Grafen Chatillon, einem kürzlich von Isle-Dieu angelangten Emigranten, präsidirt wurde. Die Rede dieses Herrn, der mit dem blauen Bande geschmückt war und großen Einfluß bei der Partei der Gegenrevolution ausübte, ist von einem Manne auf-

bewahrt worden, der dabei gegenwärtig war *), und hier folgen die merkwürdigsten Stellen derselben: »Die Priester, Diener eines Gottes des Friedens, Diener einer Religion, welche den Menschen von seiner Wiege bis zu seinem Grabe leitet, hatten die Verpflichtung eingegangen, Eure Chefs mit allen ihren Mitteln zu unterstützen. . . . . Was haben sie gethan, diese Menschen, Sclaven des Stolzes und Ehrgeizes? Sie haben ihre Wuth und ihre Leidenschaften gehört; sie haben Blutvergießen gepredigt, anstatt der Grundsätze der Tugend. Sie haben die wahre Sache vergessen; sie haben die öffentlichen Wagen, die Posten anhalten, die Reisenden, so wie alle Staatsbeamten ermorden lassen, welche sie doch leicht der guten Sache hätten gewinnen können. Alle Verbindungen sind unterbrochen worden, die Partei befand sich zu Grunde gerichtet und fast in den letzten Zügen. Die Anstrengungen der Engländer sind fast wirkungslos gewesen. . . . . Meine Herrn Geistlichen, ich kündige Ihnen im Namen der Versammlung, welche ich zu präsidiren die Ehre habe,

---

*) Der Verwalter der Spitäler von Angers, ein allgemein geschätzter Mann. Guerres des Vendéens etc. t. 5. p. 321.

an, daß Ihr Benehmen allgemeines Mißvergnügen erregt. Ich verbiete Ihnen in deren Namen, sich in irgend einen anderen Gegenstand, als Ihr Amt, zu mischen. Ich kündige Ihnen außerdem an, daß es Ihnen nicht mehr erlaubt ist, ohne Einladung in den Versammlungen des Raths zu erscheinen; ich fordere Sie auf, Sich zurückzuziehen.«

Die Vorwürfe waren gegründet, dieß ist gewiß; allein die wahre Ursache der Aufregung der Chouanshäuptlinge gegen die Priester war das Erkalten der letzteren gegen Das, was sie die gute Sache nannten, und nicht deren Verbrechen, an welchen diese Edelleute Theil genommen hatten und welche sie sogar mit Enthusiasmus rühmten, als sie ihnen nützlich waren. Indessen erregten die unklugen Beleidigungen und Beschuldigungen des Grafen Chatillon das Rachegefühl der Geistlichkeit der Bretagne und trugen nicht wenig dazu bei, sie von der Sache der Emigration loszureißen. Charette, aus demselben Grunde gegen die Priester aufgebracht, behandelte sie seinerseits ohne alle Schonung. Der General Hoche beschloß diesen Hauptfehler seiner Gegner zu benutzen und sich des Werkzenges zu bemächtigen, welches sie unkluger Weise ihren Händen entschlüpfen ließen. Mehrere günstige Umstände wirkten damals noch zum Erfolge seiner Plane mit: der Convent hatte eben seine lange und blutige Si-

ßung geendigt, um der Directorialregierung Platz zu machen; die Grundsätze hatten sich noch einmal mit den Menschen geändert, und Alles in der Republik nahm einen entschiedenen Charakter politischer und religiöser Duldung an. Auf der andern Seite hatten die Engländer, auf die Hoffnung verzichtend, die Wachsamkeit Hoche's zu täuschen, und überdieß durch die schlechte Jahreszeit gezwungen, sich entschlossen, ihre Flotten zurückzurufen. Diese entfernten sich von den Küsten Frankreichs und nahmen ihre Landungstruppen und die Emigranten von Isle-Dieu mit (Decbr. 1795). Von nun an dachte Hoche, frei von jeder Unruhe, sowohl hinsichtlich der Sicherheit der Küsten, als wegen Charette's, den seine Unterbefehlshaber von Zufluchtsort zu Zufluchtsort aufs Aeußerste verfolgten, bloß noch auf die Ausführung seiner Plane. Es war unumgänglich nöthig, daß er sie persönlich dem Directorium enthüllte und den Schwierigkeiten zuvorkäme oder sie aus dem Wege räumte, welche sein Vorschreiten hätten hemmen können. Bevor er sich aber auf diese Reise begab, hielt er es für angemessen, seinen Planen den Weg zu bahnen, indem er zum voraus den Gemüthern die Keime der Ideen einpflanzte, welche nach seinen Absichten vorherrschen sollten. Deßhalb schrieb er am 5. December an das Directorium: »Es wäre zu wünschen gewesen, daß man nicht ohne

Unterlaß gegen die Priester geschrieen hätte: die Masse der Landleute will sie; sie alle wegnehmen, heißt, den Krieg verewigen wollen; es handelt sich bloß darum, sie von den Edelleuten und Anführern loszumachen, was nicht schwer ist, wenn man ihnen entgegenkommt. Es gibt deren in der Vendee, welche mir, ich wage es zu sagen, vollkommen gedient haben. Charette hat sie geächtet; er hätte nichts Ungeschickteres thun können, denn alle befangenen Gemüther haben sich von ihm abgewandt, über Entweihung der Kirche schreiend. Ich überlasse es der Weisheit der Regierung, diese Bemerkung zu erwägen.«

Hoche reis'te gegen die Mitte Decembers nach Paris ab und erschien nach einer kurzen Abwesenheit wieder an der Spitze seiner Armee, mit allen Mitteln und der Vollmacht, die nothwendig waren, um kräftig zu handeln. Von den ersten Tagen des Jahres 1796 an sah man in einem großen Maßstabe den militärischen und politischen Plan sich entwickeln, den er gefaßt hatte. Die zahlreichen Truppen, welche unter seinen Befehlen die Armee der Küsten des Oceans ausmachten, bildeten rings um die empörten Provinzen einen ungeheuern Cordon, um sie von dem übrigen Frankreich zu trennen. Sie

dehnten sich auf einer Seite eine Linie von 50 Stunden weit aus, von Granville bis Tours, und von da bis La-Rochelle, rechts der Loire zwölf von der Chouannerie überzogene Departements und links des Stromes den ganzen Kriegsschauplatz der Vendee (die sogenannte Militär-Vendee) umfassend. Alle Städte dieses weiten Gebietes wurden in Belagerungszustand erklärt, d. h. die Wirksamkeit der Civilgewalten wurde daselbst eingestellt und machte der Militärgewalt Platz, die in den Händen des Obergenerals vereint war und in seinem Namen durch seine Unterbefehlshaber ausgeübt wurde. Jede dieser großen Gemeinden erhielt eine starke mobile Colonne zu ihrem Dienste, mit der Bestimmung, die Zufuhren für die Einwohner und die Truppen zu schützen, die Freiheit und Sicherheit der Straßen zu befestigen und sich rasch nach den bedrohten Punkten zu begeben.

Diese zahlreichen Colonnen standen miteinander in Verbindung.. Ueberall fand der friedliche Bürger von nun an einen kräftigen Schutz, die Räuberei aber eine schnelle Unterdrückung und furchtbare Züchtigung. Die Vendeer nnd die Chouans waren erstaunt, eine so imposante Macht mit so viel Mäßigung ausüben zu sehen. Hoche hörte nicht auf, seinen Generalen anzuempfehlen, sich die Zuneigung der Geistlichen zu erwerben. »Schmeicheln Sie ih-

nen, schrieb er an seine Generale; die Priester, wie die Weiber, lieben die Schmeicheleien.« In der That handelten die Geistlichen, von den republikanischen Befehlshabern geehrt, selbst zu Rathe gezogen, im Einverständnisse mit diesen, um die Erbitterung der Gemüther zu besänftigen und die Ruhe zurückzuführen. Die Mütter hatten nicht mehr zu befürchten, daß das Aufgebot ihnen ihre Söhne entrisse; Hoche hatte ihnen dieses versichert; man traute seinem Worte, das stets treulich erfüllt wurde, sey es, daß er Etwas versprach, oder daß er drohte. Vollkommen beruhigt in dieser Hinsicht, gingen die jungen Leute, sobald sie von der Annäherung des Generals benachrichtigt waren, ihm haufenweise aus ihren Dörfern entgegen. Sie umringten ihn und zeigten den Blauen, jetzt ihren Freunden, den Zufluchtsort der hartnäckigen Rebellen und die Schlupfwinkel der Räuber an, die noch in großer Zahl bestanden.

Doch dieß war noch nicht Alles. Viele Gemeinden blieben bewaffnet; im Inneren der Wälder behaupteten sich Zusammenrottungen in drohender Stellung; in Bretagne machte Puisaye im Geheimen Umtriebe, während die Emigranten die Gegend überschwemmten und sich anschickten, im Frühlinge den Krieg zu erneuern, wann die englischen Flotten mit der besseren Jahreszeit wieder erscheinen würden.

Charette schlug sich fortwährend; Stofflet, der Pfarrer von St. Laud, Sapinaud, Scepeaux und die Chouans von Morbihan hielten sich bereit, wieder auf den Kampfplatz zu treten. Der Gen. Hoche verhehlte sich die Wichtigkeit dieser Gefahren nicht; allein auf die Unterstützung der Priester zählend, unternahm er die allgemeine Entwaffnung der Vendee und der Chouannerie. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, mußte er die Anwendung der Gewalt vermeiden und sich besonders hüten, Blut zu vergießen. Der General beschloß deßhalb, folgenden Weg einzuschlagen. Sobald der geringste Exzeß das Daseyn eines Aufreizungspunktes auf dem, seinem Befehle unterworfenen Gebiete verrieth, begab sich eine starke Truppenabtheilung dahin und nahm das Vieh der benachbarten Gemeinden auf eine große Strecke weit weg. Der Befehlshaber erklärte im Namen des Obergenerals, daß Alles ohne irgend einen Verlust zurückgegeben werden würde, sobald die Einwohner ihre Waffen und Munition überbrächten. Diese Verträge wurden stets heilig erfüllt.

Die Haupthindernisse waren beseitigt; Alles neigte sich rasch zum Frieden, und Charette, jeden Tag enger eingeschlossen, auf eine kleine Anzahl entmuthigter Soldaten herabgekommen, entging nur noch mit Mühe der eifrigen Verfolgung des Gene-

rals Travot, unter dessen Streichen er bald erliegen sollte. Jetzt war es, als Stofflet, von dem Abbé Bernier in den Abgrund gerissen, seinerseits der Republik von neuem den Krieg zu erklären wagte. Dieser ehemals so furchtbare Häuptling hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, mit einem Worte die ganze Obervendee in Aufstand zu bringen; doch kaum vermochten seine vielfachen Anstrengungen, von einer Proclamation Ludwigs XVIII. unterstützt, ein Hundert Mann zusammen zu bringen, welche er die katholische und königliche Armee von Anjou und Oberpoitou nannte. Einige Abtheilungen wurden beauftragt, sich seiner zu bemächtigen und umringten den Wald, wohin er sich zurückgezogen hatte. Man entdeckte und verhaftete ihn ohne Mühe, nebst 3 bis 4 Mann, in einer Hütte; die andern hatten schon die Flucht ergriffen. Das Gerücht ging, daß Bernier selbst ihn den Republikanern überliefert habe; allein diese Thatsache ist nicht bewiesen. Stofflet wurde nach Angers geführt, zum Tode verurtheilt und am 26. Februar 1796 erschossen *).

*) Von einem Kriege, in welchem über 200 Schlachten und Gefechte geliefert wurden, konnten in einer Allgemeinen Geschichte desselben nicht einmal diese alle angeführt, viel weniger erörtert werden, auch würde dieß für die meisten Leser ohne besonderes Interesse

Charette sollte bald dasselbe Schicksal erleiden. Travot ließ ihm keine Ruhe und verfolgte ihn von

---

seyn. Eben so wenig konnten wir die vielen einzelnen Züge von Tapferkeit, von Kühnheit und Ausdauer in unerhörten Gefahren ꝛc., welche diesen merkwürdigen Krieg auszeichnen, näher betrachten. Um aber doch ein charakteristisches Bild der Art und Weise zu geben, wie dieser furchtbare Bürgerkrieg allmählich zu Ende ging, führen wir hier die Begebenheiten der Tage an, welche Stofflet's Tode vorangingen:

„20. Februar 1796. Der Brigadechef Lefranc tödtete den Divisionschef Moelle, Charette's rechten Arm, und zersprengte die wenigen Räuber, welche sein Gefolge bildeten."

„21. Februar. Der Generaladj. Travot erreichte den General Charette, der etwa 150 Reiter und 50 Mann zu Fuß bei sich hatte, tödtete ihm 40 Mann und nahm ihm über 50 Pferde, auf deren einem sich Charette's Mantelsack befand, der seine Correspondenz mit dem Grafen Artois und andern Royalistenchefs enthielt. Der Rest des Trupps entfloh in Unordnung."

„22. Februar. Der Commandant der Truppen in Leger überfiel die Bande des Insurgentenchefs Dabbé und nahm diesen Chef nebst 17 Pferden."

„23. Februar. Die Jäger der Division von Ponzanges, von Stofflet's Armee, seit 2 Tagen in dem Schlosse von St. Mesmin eingeschlossen, streckten die Waffen. Zu gleicher Zeit erreichte der Generaladj. Crublier zwei Divisionschefs Stofflet's, Guichard und Nicolas, und ließ sie erschießen."

„24. Februar. Stofflet selbst wird in dem kleinen Meierhofe Saugreniere, bei Chemillé, nebst zwei

Forst zu Forst, Tag und Nacht, mit unermüdlichem Eifer. Da der republikanische General keinen Widerstand mehr unter den Einwohnern fand, so hemmte Nichts seinen raschen Marsch. Endlich stand er auf dem Punkte, diesen Feind zu ergreifen, der stets so schnell und geschickt ihm zu entschlüpfen wußte, als der vendeeische Häuptling bei dem General Gratien um eine Einstellung der Feindseligkeiten nachsuchen ließ, indem er die Absicht anzeigte, aus Frankreich zu gehen. Nach diesem Schritte Charette's, wurde der Pfarrer von la Rabateliere, Guesdon, ehemals ein eifriger Vendeer, jetzt ein erklärter Anhänger des Friedens, bevollmächtigt, demselben die Antwort Hoche's auf seine Eröffnungen zu überbringen. Der Obergeneral ließ ihm ein Fahrzeug anbieten, um mit den Personen, welche er mitnehmen wollte, nach England zurückzukehren; oder wenn er es vorzöge, sich nach der Schweiz zu begeben, so sollte ihn der General Travot bis an die Grenze beglei-

---

Adjutanten, zwei Eilboten und einem Bedienten, von dem Adjutanten des Generals Caffin gefangen."

„25. Februar. Zwei Divisionschefs von Charette, la Roberie und Guerin, kamen mit einem kleinen Reitertrupp in die Cantonnirung von Vinille-Vigne, legten die Waffen ab und versprachen, ihren ehemaligen General selbst mit auffangen zu helfen. ꝛc." (Man vergl. Europ. Annalen 1796. III. S. 103. 104.)

Anm. d. Uebers.

ten. Man gab ihm überdieß die Versicherung, daß sein Eigenthum, sowie seine Familie, geachtet werden sollten, wenn er es für angemessen hielte, sie in Frankreich zu lassen.

Das Wort Hoche's war heilig; schon hatten sogar mehrere Emigranten, welche seinen Versprechungen trauten, Pässe erhalten, um nach England zurückzukehren. Allein Charette, nachdem er die von dem Pfarrer Guesdon überbrachten Vorschläge angehört und erörtert hatte, gerieth plötzlich gegen diesen in Zorn, beschuldigte ihn des Verraths, hörte nichts mehr, als seine Wuth, und sprach das Todesurtheil über diesen Unglücklichen aus. Alsbald schleppte man ihn in der Nähe des Conferenzortes in einen Wald, wo er auf Befehl Charette's, nebst einigen Personen, die ihn begleitet hatten, ermordet wurde. Dieses Verbrechen, wovon die Nachricht sich rasch in der ganzen Gegend verbreitete, erbitterte die Herzen der Vendeer vollends. Diese verfluchten von nun an ihren ehemaligen Abgott, sahen in dem General der Armee Jesu nur noch den Mörder eines Priesters und verbanden sich mit seinen Feinden, um ihn zu bekämpfen. Wenige Tage hernach fiel er endlich in die Hände Travot's, wurde im Triumph zuerst nach Angers, hierauf nach Nantes geführt, hier zum Tode verurtheilt, welchem

er am 29ten März mit Standhaftigkeit entgegen ging *).

---

*) Charette, unstreitig der gefährlichste aller Vendeechefs, irrte in der letzten Zeit, gleich einem gejagten Wilde, von den Einwohnern der Vendee gänzlich verlassen, von seinen eigenen Freunden verrathen, umher. Dennoch wußte er das chikanenreiche, ihm in allen seinen Schlupfwinkeln so genau bekannte Terrain der Vendee noch trefflich zu benutzen, um die Republikaner irre zu führen. So griff er noch am 28. Februar die Colonne Travot's plötzlich selbst an. In diesem hartnäckigen Gefechte verlor er 65 Mann; verschwand aber nun auf einmal wieder so, daß seine Verfolger auch alle Spur von ihm verloren. Am 5. März stieß Travot, der ihn mit einer kleinen Reiterschar und 50 Bergjägern auf gut Glück aufsuchte, in einem Gehölze bei dem Schlosse la Grossetiere (Kirchspiel Froid-Fond) auf 20 feindliche Fußgänger, die er rasch angriff und 4 derselben tödtete; die andern entflohen einzeln. Charette war selbst bei diesem kleinen Trupp gewesen, zum ersten Male zu Fuß, und entkam nur mit Noth zwei republikanischen Streifpartien, welchen sein Aufenthalt verrathen worden war. Um sich vor öhnlichen Gefahren zu sichern, übernachtete er von nun an bloß unter freiem Himmel, bald in diesem, bald in jenem Walde, von seinen treuesten und entschlossensten Anhängern bewacht. — Gen. Hoche bot indessen Alles auf, daß dieser Eine Mann, in welchem allein gleichsam der Vendeekrieg noch fortdauerte, gefangen würde. Der ganze Bezirk, worin man ihn wußte, war mit Truppen bedeckt; überall waren Hinterhalte ausgestellt, alle Posten in unaufhörlicher Bewegung; nirgends blieb ihm eine Ausflucht offen. Am 23. März

Nichts setzte sich nun der allgemeinen Friedensstiftung in den westlichen Provinzen mehr entgegen.

---

traf ihn Generaladj. Valentin zwischen la Guioniere und Sabland und griff ihn mit 100 Grenadieren an; Charette verlor in einem anderthalbstündigen Gefechte 10 Mann von den 50, die er bei sich hatte, und zog sich dann so schnell zurück, daß Valentin, obschon er ihn 6 Stunden weit in stetem Laufen verfolgte, doch seiner nicht habhaft werden konnte. Endlich gerieth Charette, wie ein Hirsch gejagt, am Kopf und Arme verwundet, als er sich von Valentin's Colonne abwandte in die Colonne Travot's. Ganz erschöpft hatte er sich auf zwei der Seinigen gestützt; beide wurden ihm an der Seite erschossen und so dieser kühne, unermüdliche Gegner der Republik endlich gefangen. Um das Volk in der Vendee zu überzeugen, daß der Gefangene wirklich Charette sey, ließ ihn Hoche, unter starker Bedeckung, von Angers nach Nantes führen, wo ihn noch Alles von seinem Triumpheinzuge nach dem ersten Frieden her kannte. (s. Anm. S. 152.) Welcher Contrast mit seiner damaligen glänzenden Lage! Gleich einem eingefangenen Räuber führte man jetzt den sonst so allgewaltigen Feldherrn, dessen Wink einst die Vendee gehorchte, durch die Straßen, welche eine unermeßliche Volksmenge anfüllte, die oft den Ruf: „es lebe die Republik!" erschallen ließ. Charette trug graue Pantalons und ein Reit-Collet von gleicher Farbe, mit goldener Tresse um den Kragen. Ein weißes Tuch war um die Schußwunde seines Kopfes gewickelt; seine Schulter mit Blut bedeckt; sein linker Arm hing in einer Schleife; ein Säbelhieb hatte ihm drei Finger dieser Hand weggenommen. Dennoch war seine Haltung edel, wie immer; sein Gang fest; große Ruhe,

Nur Zeit war nöthig, um die noch blutenden Wunden zu vernarben. Hoche fuhr fort mit derselben Schonung zu handeln. Er zeigte stets eine Klugheit, die weit über sein Alter war. Nie vergab er aber seiner Würde was; nie gab er dem bewaffneten Feinde nach. Stolz und unbeugsam gegen die Emigranten, welche zu unterhandeln verlangten oder Garantien begehrten, bot er ihnen, ohne aufzuhören, sie zu bekämpfen, Verzeihung an, gegen eine schnelle und gänzliche Unterwerfung. Ergaben sie sich mit Vertrauen, so ward ihr Unglück mit Güte und Menschlichkeit behandelt; der General gab ihnen Pässe und Mittel, um sich nach der Insel Jersey einschiffen zu können. Ueberall predigten die Priester, ruhig und zufrieden, von den Kanzeln Gehorsam den Gesetzen und Achtung der Staatsgewalt. Auf ihre Stimme kamen die Insurgenten in Menge, um die Waffen abzuliefern, und unterwarfen sich der Republik aufrichtig. Einige Banditen machten noch die Straßen unsicher und wenige Bösewichter fuhren fort, ihre Verbrechen mit dem Mantel der Religion zu bedecken. Allein die vendeeischen und bretagnischen

---

ohne Stolz, ohne Niedergeschlagenheit, in seinem ganzen Wesen. So ging er auch am andern Tage dem Tode entgegen. (Man vergl. Europ. Annalen 1796. III. S. 104 bis 109).

Anm. d. Uebers.

Bauern, aufgemuntert von ihren Pfarrern, umstellten die Räuber in den Wäldern gleich dem Wilde und überlieferten sie, gebunden und geknebelt, den Befehlshabern der Plätze *).

Nach und nach benutzten alle Emigrirten die Amnestie; sie begehrten und erhielten Pässe, und die Chouanshäuptlinge ergaben sich allmählich. Gegen Ende Sept. 1796 zählte die Republik keine erklärten Feinde mehr in der ganzen Ausdehnung der westlichen Departements. Puisaye war in die Dunkelheit zurückgekehrt und der Pfarrer Bernier hatte die Erlaubniß erhalten, sich nach der Schweiz zurückzuziehen, wohin er mehr als 200,000 Fr. mitnahm, die Frucht seiner und Stofflet's Erpressungen.

---

*) Als Hoche, nach gänzlicher Besiegung der Vendee, gegen die Chouans zog, um auch diese nun völlig zu unterdrücken, sprach er zu seinen Soldaten: „Unter Euren Streichen gefallen sind die berühmten Chefs der Empörer. Noch ein Aufzucken Eurer Kraft und die Elenden, die Ihr verachtet, jene Helden in den Gräben, jene Krieger, die nur hinter hohen Zäunen Muth, und ihr Talent nur in der Schnelligkeit ihrer Füße haben, sind nicht mehr. Eilt voran mit mir, Ihr Zerstörer der vendeeschen Hydra! Der Angriffsmarsch erschalle von der Orne bis zum Finisterre, von Nantes bis Avranches!“

Anm. d. Uebers.

So hatten also des Generals Hoche Talente *) das Feuer des Bürgerkrieges durch die Hand derselben Priester erstickt, welche es entzündet hatten. Wäre eine leidenschaftliche Anhänglichkeit für die königliche Sache wirklich der Grund des Aufstandes der Bauern der Vendee gewesen, so hätten die Provinzen des Westen bei einer Menge Gelegenheiten von neuem in Aufstand gebracht werden können, wo diese Partei seit jener Epoche schmerzliche Wunden empfing, welche jedoch die Vendeer niemals in Bewegung setzten **). Auf das Directorium folgte das Consulat. Jeder der Schritte Napoleons zu dem Throne fügte dem Interesse des Hauses Bourbon eine neue Verletzung bei; er setzte die Krone auf, welche sich auf dem Haupte seines Sohnes befestigen zu müssen schien, und dennoch hörte man in der Vendee, statt Kriegs- und Rachegeschrei, nur einstimmig religiöse Hymnen erschallen. Der Weihrauch stieg auf dem Altare für den Kaiser empor; sein Name war in

*) Siehe Beilage II. im Anhange.

**) Im Jahre 1799 — 1800 schienen zwar neue Unruhen in der Vendee zu drohen; auch entstanden 1814 und 1815 daselbst Bewegungen zu Gunsten der Bourbonen; indessen blieb die Masse der Bevölkerung diesen hauptsächlich von den Adeligen veranlaßten Umtrieben fremd, welche ohne Bedeutung waren und bald erstickt wurden. D. U.

die brünstigen Gebete der Priester gemischt, und die Vendeer riefen nach ihrem Beispiele auf sein Haupt die Segnungen des Himmels herab. Und doch waren dieß immer die nämlichen Priester; auch weiß man, daß sich Bernier gleichfalls vor Napoleon niederwarf, daß er um die Bischofsmütze dringend bei ihm nachsuchte und sie erhielt *).

---

*) Es ist augenscheinlich, daß die Ränke des Pfarrers von St. Laud in der Vendee einen persönlichen Zweck hatten und daß er vor Begierde brannte, ein Bisthum zu erhalten. Sein Ehrgeiz wurde grausam getäuscht beim Lesen eines Briefes des Herzogs von Harcour, von Edinburg aus an Stofflet gerichtet, welcher ein ministerielles Memoire über die der katholischen und königlichen Armee von Niederanjou und Oberpoitou zu bewilligenden Gnadenbezeigungen enthielt. Bernier fand darin einen Artikel, der ihn betraf: „Da der Ehrgeiz des Pfarrers von St. Laud, wie der aller überlegenen Geister mehr Eigenliebe, als Interesse ist, so wird ein Brief von Monsieur mehr Wirkung auf ihn machen, als es auf das Haupt eines gewöhnlichen Menschen gehäufte Gnadenbezeigungen thun würden."

Dieser Brief, datirt vom 26. Januar 1796, konnte erst gegen Mitte Februars in der Vendee anlangen, und wenige Tage hernach wurde Stofflet in einer Hütte gefangen, wo ihm Bernier eine Zusammenkunft gegeben hatte und von wo er verstohlen entfloh, sobald Stofflet eingeschlafen war. Die Republikaner, welche ihn hier überfielen, wußten das Losungswort. Die Erzählung Beauchamp's, t. 4. p. 178. gibt deutlich zu

Es ist also augenscheinlich, daß die Bauern der Vendee, in Folge ihrer tiefen Unwissenheit, dem Einflusse der Geistlichkeit blind unterworfen waren. Wenn man sie zweimal, nahe aufeinander, in entgegengesetztem Sinne unter der heiligen Fahne marschiren sah, so geschah dieß, weil die Priesterpartei, welche sie führte, zweimal die Richtung veränderte, um das beständige Ziel ihrer Anstrengungen zu erreichen: das Uebergewicht einer Macht außerhalb des Staates. In der That kämpfte diese Partei Anfangs für das Königthum gegen die Revolution, welche den Ultramontanismus verbannt hatte; hierauf gegen das Königthum zu Gunsten des Kaiserreiches, mit welchem der heilige Stuhl einen Bund geschlossen hatte. Stets in ihren Grundsätzen consequent, machte sich diese Partei jetzt eben so wenig ein Gewissen daraus, die Rechte des verbannten Ludwigs XVIII. nicht anzuerkennen, als sie es ehe-

---

verstehen, daß der General von Oberpoitou von seinem Freunde Bernier verkauft wurde. Wenn dem also ist, so würde eine Zusammenstellung des Datums des ministeriellen Memoire's mit dem der Gefangennahme Stofflet's dazu dienen, die Ursache des Verraths des Pfarrers von St. Laud zu entdecken, so wie die Gründe, welche ihn bestimmten, zum Verderben einer Partei mitzuwirken, wo dem Ehrgeize, der ihn verzehrte, keine andere Belohnung geboten wurde, als ein Brief von Monsieur!

mals gethan hatte, wo sie, ein Begünstiger der Ligue, den öffentlichen Haß und so viele blutgierige Leidenschaften gegen den Protestanten Heinrich IV. aufregte; eben so wenig endlich, als zu der Epoche, wo sie gegen den besiegten Napoleon, der zu gleicher Zeit Roms und des Glückes Gunst verloren hatte, den Bannstrahl schleuderte. Wer wollte wohl, nach so auffallenden Treulosigkeiten der Priesterpartei, deren Lehren immer dieselben geblieben sind, zu behaupten wagen, daß, wenn neue Unglücksfälle vorübergehend ähnliche Umstände herbeiführten, die Politik dieser furchtbaren Partei nicht nochmals der Regierung feindlich seyn würde, welche sie gegenwärtig für legitim erklärt?

Hoffen wir indessen, den Fortschritten und der Verbreitung der Aufklärung sey es gedankt, daß die Lehren der Geschichte nicht verloren seyn werden. Durch sie werden die Völker den Betrügern mißtrauen lernen, welche sich auf die Gebote eines göttlichen Gesetzes stützend, in welchem Alles Liebe zur Menschheit, zur Ordnung und zum Frieden athmet, den Haß nähren, das Feuer des Kriegs schüren und den Boden des Vaterlandes mit Blut überschwemmen. Die Lehren der Vergangenheit werden dazu dienen, die Regierungen von der falschen Meinung zurückzubringen, daß die Priesterschaft der natürliche und unumgänglich nöthige Verbündete der

Macht sey. Die Könige werden erkennen, daß der Altar Interessen hat und auf Rechte Anspruch macht, welche, von denen des Throns stets geschieden, ihnen zuweilen entgegengesetzt sind. Indem sie die Würde und die Person der Priester ehren, werden sie doch auf ihrer Hut seyn gegen das Eindringen der Lehren der Priesterpartei in die Berathungen, deren Entscheidungen auf das Geschick der Völker Einfluß haben.

Ende der Geschichte des Vendeekrieges.

Anhang.

I. Bemerkungen
zu der Karte der Operationen der Vendeer jenseit der Loire.

Die große katholische Armee der Vendeer ging am 18. October 1793, nachdem sie am 17. bei Chollet vom General Kleber geschlagen worden war, zu St. Florent über die Loire, und von da über Candé und Chateau-Gonthier nach Laval. Hier schlug sie am 26. die sie verfolgenden Republikaner unter dem General Lechelle und rückte, nachdem sie sich in Laval gehörig erholt hatte, am 2. November nach Mayenne, um die Seeküste zu gewinnen und sich mit den Engländern in Verbindung zu setzen. Von da wandte sie sich links über Fougeres nach Dol, wo sie am 10. November einrückte, um weiter gegen St. Malo zu marschiren. Da aber die Vendeechefs die Unmöglichkeit einsahen, sich dieses Hafens zu bemächtigen, so wandten sie sich nun rechts über Pontorson und Avranches gegen Granville. Ihr Angriff gegen diesen Platz scheiterte und die katholische Armee floh

am 14. nach Avranches zurück, von wo sie auf demselben Wege nach Laval zurückkehrte und auf diesem Marsche die Republikaner zu Pontorson (18. und 22. Novber), Dol (21. Novbr.) und Antrain (22. Novbr.) schlug. Von hier wandte sie sich über La Fleche gegen Angers, um sich dieser wichtigen Stadt zu bemächtigen und bei Ponts-de-Cé über die Loire zurückzugehen. Der Angriff gegen Angers (3. und 4. Decbr.) mißlang, worauf die Insurgenten über Beaugé und La-Fleche nach Mans rückten, hier von den sie verfolgenden Republikanern total geschlagen wurden (12. und 13. Decbr.) und über Laval und Craon nach Ancenis flohen (14. 15. 16. Decbr.), um hier über die Loire zu setzen. Doch bevor sie mit dem Baue der nöthigen Flößen fertig waren, erschienen die Republikaner. Die Reste der katholischen Armee eilten nun in wilder Flucht über Blain nach Savenay und wurden hier vollends vernichtet (23. Dec.).

Diese verschiedenen Bewegungen der großen katholischen Armee werden sich auf dem diesem Bande beigefügten Operationskärtchen derselben deutlich herausstellen, wenn man sich folgende vier Linien mit verschiedenen Farben bezeichnet:

1. den Marsch der katholischen Armee von St. Florent, Varades und Ancenis über Candé, Cha-

teau-Gonthier, Laval, Mayenne, Fougeres, Dol, Pontorson, Avranches gegen Granville und Villedieu;

2. deren Rückkehr von beiden letzteren Orten auf demselben Wege bis Laval, von da nach La-Fleche und Angers;

3. ihren Marsch von Angers, über Pellouaille, Beaugé, La-Fleche, Le-Mans, Laval, Craon, Chateaubriant nach Ancenis, endlich

4. den Marsch derselben über Nort und Blain nach Savenay, wo sie vernichtet wurde.

D. Uebers.

II. Worte

des Vollziehungsdirectoriums bei Gelegenheit der Pacification der Vendee durch den General Hoche.

Das Vollziehungsdirectorium theilte die Botschaft, daß der Bürgerkrieg geendet, daß die empörten Departements nun keine bevorrechteten, wie bei dem Scheinfrieden von Nantes und la Mabilais, sondern den republikanischen Gesetzen unterworfen und mit allen andern Departements gleichgestellt seyen, am 15. Juli 1796 den beiden Räthen des gesetzgebenden Körpers mit großer Feierlichkeit mit. »Ein innerer Krieg« — sprach es — »verheerte so

lange unsere schönsten Gefilde, und drohte, die Republik mit sich in Abgrund zu reißen. Jeder Freund des Vaterlandes, der unsere Lage kannte, fürchtete unendlich mehr die Folgen dieses Krieges, als aller unserer auswärtigen. Bürgerliche Entzweiungen tragen einen Charakter von Leidenschaft und Hartnäckigkeit, der sie fast immer endlos macht. Hier war die Gefahr noch durch den überspanntesten Fanatismus erhöht, der sich an die politischen Meinungen festhing. Mehrere Umstände, deren Aufzählung allzu schmerzhafte Erinnerung in uns wecken würde, hatten die Gemüther noch tiefer gereizt, und selbst jene mit Wuth erfüllt, die nur Furcht oder Beispiel Anderer zur Ergreifung der Waffen hingerissen hatte. Ein Land von durchaus ungewöhnlicher Beschaffenheit erleichterte die Vertheidigung, begünstigte die Unternehmungen der Empörer, auf einen Grad, wie nur der, so es durchreis't hat, begreifen kann. Eine unermeßliche Volkszahl hatte sich erhoben und stand in Waffen; ausdauernde, muthige Männer, voll Starrsinn in ihrer Unwissenheit, ganz dem Aberglauben preis. Häufige und große Hülfe an Mannschaft, an Geld, an Kriegs- und Mundbedürfnissen, strömte von England aus, in diesen Abgrund, der immer weiter ward, und zuletzt alle Theile der fränkischen Republik zu verschlingen drohte. . . . . Unsterblicher Ruhm der Armee der Oceansküsten! End-

lich dann kann man mit Wahrheit sagen: jener schreckliche Krieg der Vendeer und Chouans ist nicht mehr! Die Einwohner der westlichen Departements haben ihre Waffen abgeliefert. Eine große Zahl von Chefs der Empörer wurde gefangen oder getödtet. Die Ausgewanderten, die den Tod nicht auf dem Boden der Freiheit fanden, eilten nach jener stolzen Insel zurück, die sie ausgeworfen hatte. Die Landstraßen sind wieder sicher; von den beiden Sevres bis zum Kanal von la Manche, und von Finisterre bis zur Seine kann man ohne Bedeckung reisen: Alles kündet an, daß die Einwohner dieser Departements, im Gefühle, wie unnachläßig sie der Ruhe bedürfen, um keiner Ursache willen ihr mehr entsagen würden, auch wenn sie durch Auslieferung ihrer Waffen und Munition nicht aller Mittel dazu beraubt wären. Zwar können sich noch einzelne Unordnungen, die unvermeidliche Folge bürgerlicher Kriege, ereignen; aber die Regierung wird ihnen mit der größten Sorgfalt steuern: schon beschäftigt sie sich damit, die republikanischen Gewalten in diesem Lande zu organisiren, und dasselbe die Leiden des Krieges vergessen zu machen. . . . Unmöglich kann man zu groß von der Erkenntlichkeit denken, die das Vaterland der Armee der Oceansküsten und ihrem Oberfeldherrn schuldig ist. Das Elend dieser Armee war eben so un-

geheuer, als in Dunkel vergraben ihr Ruhm; denn, um unsere äußeren und inneren Feinde keines Triumphes genießen zu lassen, wagte die Regierung kaum leise ihre Siege und die zahllosen einzelnen Züge des Heroism ihrer Soldaten anzudeuten, weil sie zugleich Beweise von der Größe des Uebels waren, das uns auffraß. Nur das engste Zusammenwirken von unerschütterlichem Muthe, von einer Festigkeit und Geduld, die Nichts ermüden konnte, von tiefer Weisheit, rastloser Thätigkeit, und der richtigsten Politik, konnte diesen Krieg endigen. Kein wesentlicherer Dienst ward je der Republik geleistet; und unter Allem, was bisher Großes geschah, übertrifft Nichts den Ruhm der Armee der Oceansküsten und ihres Generals.« (Europ. Annalen 1796. III. S. 112. und 113.)

III.

Verzeichniß

der Hauptchefs und andern wichtigsten Parteiführer der Insurgenten im Vendeekriege, mit einigen Notizen aus deren Leben *).

1) Vendeer.

Agra, Bischof von, (eigentlich Pfarrer Guyot), Präsident des obersten Regierungsrathes **), ein Mensch zum Guten und Bösen gleich unfähig, der von seiner Partei bloß als Blendwerk für den großen Haufen benutzt ward. Ein päpstliches Breve entdeckte seinen Betrug, allein man verheimlichte es,

---

*) Nur bei den wichtigsten können wir, des Raumes halben einige solche Notizen geben, die wir aus den besten, auch von unserem Verfasser benutzten und öfters citirten Werken über diesen Krieg entnehmen. Von den minder wichtigen Häuptlingen führen wir bloß die Namen der bekanntesten an, denn die Anzahl derselben ist zu groß. Sie wurden meistens erschossen. D. Uebers.

**) Desessarts, Vater, war Vicepräsident, Carriere (ein Advocat aus Fontenay) Procurator des Königs, Pater Jagault Secretär, de la Rochefoucauld, Maignan, Bourasseau de la Renoliere, Body, Bernier ꝛc. Mitglieder dieses Rathes.

weil man eine schlimme Wirkung davon auf Volk und Armee fürchtete (Mém. d. Mdme. d. l. Roche-Jacq). Er ward von den Republikanern gefangen und den 5. Jan. 1794 zu Angers hingerichtet. (I. S. 116. 139. 144. ꝛc. II. S. 27.)

Allard; d'Argone; d'Auterive, d'Autichamp ꝛc.

Barbotin, Vicar von St. Georges, Feldprediger der christlichen Armee, zu Anfang der Unruhen (I. S. 73.), einer der Hauptbeförderer derselben, blutdürstig und grausam. (I. S. 75 — 78. 83.)

Baudry d'Asson, Berard, Beauvolliers, Bejarry ꝛc.

Bernier, der Pfarrer von St. Laud d'Angers, die Seele der Armee genannt (I. S. 117. 139 ꝛc.), blutdürstig und ehrgeizig, aber geistvoll und beredt, Verfasser der öffentlichen Erlasse der Regierung, überhaupt die Triebfeder seiner Partei. Später inniger Freund Stofflet's und General-Commissär desselben, den er übrigens nach aller Wahrscheinlichkeit selbst verrieth. (II. S. 28. 35. 113. 122. 125. 218. 227. u. a.)

de Bonchamps, einer der berühmtesten und edelsten der Vendeechefs, ein Mann von 32 Jahren, hatte mit Auszeichnung unter Suffren in Indien gedient, rettete großmüthig 4000 republikani-

schen Gefangenen zu St. Florent das Leben (II. S. 4—6.), starb an seinen in der Schlacht von Chollet (16. October 1793.) erhaltenen Wunden. Bonchamps wurde fast jedesmal verwundet, wenn er im Feuer erschien. (s. I. S. 107. 141.)

de Bruc (zwei) ꝛc.

Cathelineau, Generalissimus zu Anfange des Bürgerkrieges (I. S. 72. 123.), ein fanatischer Landmann, übrigens einfach und gut, in großem Ansehen bei dem Volke, und von diesem der Heilige von Anjou genannt, wurde bei der Belagerung von Nantes verwundet und starb in Folge seiner Wunden (34 Jahre alt).

de la Catheliniere, im Winter 1793 — 94 gefangen und erschossen.

de la Charette, General der Armee Jesu in der Niedervendee, der berühmteste aller Vendeechefs, der bis zuletzt die Republik mit eben so viel Kühnheit und Gewandtheit, als mit Erbitterung bekämpfte. Stolz, tapfer, klug, unternehmend, kühn und grausam. — Charette (von altem Adel, 1763 geboren) hatte bis 1790 in der Marine als Lieutenant gedient, war hierauf kurze Zeit emigrirt und lebte ruhig auf seinem Schlosse Fonteclause in Poitou, als ihn die Bauern zwangen, sich an ihre Spitze zu stellen. (s. I. 82.) Ueber seinen Charak-

ker ꝛc. (s. I. S. 187. II. S. 113. ff. 118. ff.) Am 29. März 1796. wurde dieser gefährlichste Feind der Republik, in einem Alter von 33 Jahren, zu Nantes erschossen. (II. S. 219. ff.) Erst mit ihm starb der furchtbare Vendeekrieg.

Dommaigné, General der vend. Reiterei, vor Saumur geblieben.

d'Elbée, Generalissimus nach Cathelineaue's Abgange, *) I. S. 138., ein ausgezeichneter, trefflicher Mann, 1751 zu Dresden geboren und in Sachsen erzogen, zuerst in sächsischen, dann in französischen Militärdiensten, lebte zu Anfang der Unruhen auf seinen Gütern in der Vendee und wurde gleich Bonchamps und andern Edelleuten von den Bauern

*) Die große (katholische) Armee zählte in der ersten Zeit des Bürgerkriegs (zur Zeit der Eroberung Bressuires im Jahr 1793) gewöhnlich 20,000 Mann, bei wichtigen Expeditionen brachte man sie leicht auf das Doppelte. Zu ihr gehörten außerdem noch die 10 bis 12,000 Mann starke Division Bonchamps, gegen Angers hin. Lescure, Larochejacquelin, Stofflet ꝛc. fochten in der großen Armee. — Charette befehligte im Marais und an der Küste und brachte oft 20,000 Mann zusammen. La Catheliniere, Couëtus, Jolly und Savin mit ihren Banden agirten in demselben Bezirke und zuweilen gemeinschaftlich mit ihm. — Royrand hatte damals 12,000 Mann in der Gegend von Montaigu; Lyrot und Isigny 3 bis 4000 Mann, von da bis Nantes.) (M. d. M. d. l. R. J.)

gezwungen, sich an ihre Spitze zu stellen (I. S. 83.). D'Elbée war sehr fromm und ging seinen Truppen im Kampfe immer mit den Worten voran: »Kinder, die Vorsehung wird uns den Sieg verleihen.« Er erhielt deßhalb den Beinamen: der General Vorsehung. Ueber seine sonstigen Eigenschaften s. I. S. 107. 140. ꝛc. Im Januar 1794 wurde er auf der Insel Noirmoutiers gefangen und erschossen (s. II. S. 84.)

des Essars, in der Schlacht von Savenay geblieben.

Fleuriot (zwei), gute, gediente Officiere.

Gaston, ein Perückenmacher, einer der ersten Anführer, blieb bald vor dem Feinde.

Guerin, legte im Februar 1796 die Waffen nieder (s. II. S. 220.)

La Haye des Ormes.

d'Hauterives; St. Hilaire, mit d'Elbée auf Noirmouitiers gefangen und erschossen.

Jaugaut (Jagault), Pater, Generalsekretär des Regierungsrathes der Vendee.

Joly, ein Handwerker, bejahrter Mann und Vater einer zahlreichen Familie; stolz und tapfer, berühmter Häuptling der Niedervendee, auf Charette's Befehl gemeuchelmordet. (II. S. 120.)

Langreniere, in der Schlacht von Savenay geblieben.

de Lescure, der Gemahl der, durch ihre Schicksale im Vendeekriege und die Herausgabe ihrer Memoiren berühmt gewordenen, Madame de la Roche-Jacquelin *), ein sehr edler, tapferer junger

---

*) Die Marquise von la Roche-Jacquelin wurde 1772 aus einem edlen Geschlechte Frankreichs geboren (Marquis Donnisan, war ihr Vater, die Herzogin von Civrac ihre Großmutter), genoß die glänzendste Erziehung und heirathete 1791 ihren Vetter, den Marquis von Lescure. Sie folgte ihm nach Paris und hierauf auf sein Schloß Clisson, mitten in der Vendee, wo sie im März 1793 die ersten weißen Cocarden austheilte und die Lilienfahne bereitete, welche die Vendeer oft zum Siege führte. Obgleich von Natur sehr schüchtern, begleitete Frau von Lescure ihren Gemahl in allen Gefahren und diente ihm oft als Adjutant. Keine Mühe, kein Opfer war ihr zu groß, wenn es ihrer Partei zu dienen galt. — Lescure war in der Schlacht von Chollet am Kopfe verwundet worden; ihre 10 Monate alte Tochter im Arme, stieg Fr. v. L. zu Pferde, folgte ihrem Gemahl über die Loire und pflegte ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt, mitten unter dem Donner des Geschützes und dem Krachen des Gewehrfeuers, mitten unter der gräßlichen Verwirrung jenes unheilvollen Rückzuges. Bald zu Fuß, bald zu Pferde begleitete sie ihren Gemahl, bis er bei Laval starb. An diesem Tage mußte sie 9 Stunden zu Pferde machen, stets der Armee, unter den furchtbarsten Unfällen, folgend. „Diese unglückliche junge Wittwe war schwanger, und schon Mutter, ein Kind auf ihren Armen tragend, floh sie mit einer ganzen Bevölkerung, dem Schwerte der Soldaten oder des Henkers verfallen, meistens ohne irgend eine Zufluchsstätte, ohne Nahrung und fast ohne Kleider.“ (Note hist. sur M. d. l. Roche-Jacq. in Michaud, coll. compl. d. Mem. etc. V. t.). Am Tage der Schlacht von Savenay entkam sie verkleidet mit ihrer Mutter und einer Kammerfrau in ein Schloß bei Guerande, wo sie das Geschrei ihrer Unglücksgefährten hörte, die von den republikanischen Husaren niedergemetzelt wurden; — dann entfloh sie in eine Meierei im Gehölze, wo sie die Schafe hütete, um sich besser

Mann, (27 Jahre alt), stirbt an seinen Wunden 1793. (s. I. S. 95. 203.) Die Bauern hatten für

---

zu verbergen. Nach dem furchtbarsten Winter gebar sie im April 1794 zwei Mädchen, im Dorfe Priqueneaux. Den übrigen Theil dieses Jahres fand sie zu Dreneuf eine Zufluchtsstätte. Nach mancherlei anderen traurigen Schicksalen (ihr Vater, der Marquis Donnisan, war zu Angers erschossen, eine achtigjährige Tante guillotinirt worden, ihre Tochter, 16 Monate alt, gestorben) traten endlich wieder ruhigere Tage für sie ein. Als Bäurin verkleidet begab sie sich im Jahr 1795, nach der ersten Pacification, nach Nantes und erhielt einen Paß für sich und ihre Mutter, womit sie sich nach Bordeaux und von da nach dem Schlosse Citran begab, welches ihr gewöhnlicher Aufenthaltsort wurde. Sie ließ sich in neue royalistische Verbindungen ein und mußte 1797 nach Spanien entfliehen, von wo sie erst in ruhigerer Zeit nach Frankreich zurückkehrte. Sie heirathete hierauf in zweiter Ehe den Marquis Louis de la Roche-Jacquelin, gleich Lescure einen ausgezeichneten Mann und eifrigen Royalisten, welcher bei den im Jahre 1815, nach Napoleons Rückkehr, in der Vendee von den Royalisten erregten Unruhen ebenfalls im Kampfe für seine Sache fiel und seine, mittlerweile zum zweiten Male nach Spanien geflüchtete, Gemahlin als Wittwe mit 8 Kindern hinterließ. Durch ihre im Jahr 1815 zuerst in Paris und Bordeaux erschienenen Memoiren ward diese, durch ihre merkwürdigen Schicksale bekannte Dame noch berühmter. — Wir geben unsern Lesern diesen kurzen Abriß des Lebens jener interessanten Frau, als Beweis, wie selbst das zarte Geschlecht in diesen furchtbaren Bürgerkrieg verwickelt ward. Außer den Gefahren, welche den Frauen von der Zügellosigkeit der Soldaten droheten und denen sie oft auf schreckliche Weise erlagen, bestanden sie viele andere, gleich Männern. „Nichts konnte mehr die Ausschweifungen der Soldaten zähmen (heißt es in den weiter unten erwähnten [s. Turpin] Memoiren der Frau von Turpin, von der Zeit, als Hoche gegen die Chouans zog, 1796). Die Familien der royalistischen Anführer fanden nur noch in Gehölzen und Waldungen eine Freistätte. Damen, im Wohlstande geboren, an den Ueberfluß des Luxus gewöhnt, schlie-

ihn, wie für Cathelineau, eine Art heiliger Verehrung und nannten ihn den Heiligen von Poitou. Lyrot ꝛc. I. S. 125.

de Marigny, Bernard, früher Artilleriegeneral der katholischen Armee, hernach Befehlshaber in der Mittelvendee, tapfer, heftig und grausam, im Umgange mit seiner Partei aber höchst liebenswürdig (Mem. de Mad. d. la RocheJacquelin), auf Charette's, Stofflet's und Berniers Geheiß gemeuchelmordet. (II. 26. 114. ff.)

Pyron, in der Schlacht von Savenay getödtet.

de la Roberie, legt im Februar 1796 die Waffen nieder (II. S. 220.)

de la Roche-Jacquelin, Henri, Generalissimus nach d'Elbée's Abgange, 1772 geb., 1794 im Kampfe gefallen (s. II. S. 92.), ein edler, ritterlicher Kämpfer für seine Sache, weßhalb er den Beinamen der Unerschrockene erhielt. Er focht vorzüglich gerne als Husar, Mann gegen Mann. — (I. S. 95. II. S. 23. u. a.).

de la Roche St. André (I. S. 80. 82.).

de Royrand, ehemaliger Militär, sehr geachtet (I. 79. 132 ꝛc.)

Rostaing ꝛc.

---

fen auf bloßer Erde, versteckten sich in Ställe und vernahmen um sich her den Lärm des Gefechtes und das Geschrei der Sterbenden ꝛc."

Savin, mit d'Elbée auf Noirmoutiers gefangen und erschossen.

de Sapinaud, General der Armee der Mittelvendee, nach Marigny's Tode. (I. 79. 132 ꝛc.)

Souchu, ehemaliger Salzsteuereinnehmer, präsidirte dem gegenrevolutionären Tribunal zu Machecoul, welches zuerst die größten Gräuel gegen die Republikaner verübte. (I. S. 80. ff. 99.)

Stofflet, Chef der Armee von Anjou und Oberpoitou *), Generalissimus nach Laroche-Jacquelin's Tode, tapfer, roh, grausam. Nicolaus Stofflet war aus Lüneville gebürtig, von Jugend an Soldat, später aber Jäger in Diensten des Grafen Colbert, in Moulevrier. Er war, nächst Charette, das wichtigste Parteihaupt der Vendeer, und wenn auch an edlen Eigenschaften mit einem d'Elbée, Bonchamps, Lescure und La Roche-Jacquelin gar nicht zu vergleichen, doch oft von größerem Einflusse, als diese braven Männer. Stofflet war 44 Jahre alt, als er gefangen und zu Angers erschossen wurde (25. Febr. 1796). I. S. 72. 73. ꝛc. 83. II. S. 113 ff. 122 ff. 218. u. a.

Talmont, Prinz von, (II. S. 22 u. a.) im Januar 1794 auf dem rechten Ufer der Loire gefangen und hingerichtet.

---

*) Nachdem die große katholische und königliche Armee unter dem Generalissimus d'Elbée ihre Hauptchefs verloren hatte, und selbst vernichtet worden war, bildeten sich im Jahr 1794, ohne die Nebencorps, zwei Hauptheerhaufen: die Armee von Anjou und Oberpoitou, unter Stofflet, und die Armee Jesu, oder Armee von Niederpoitou, unter Charette. Die Armee der Mittelvendee schloß sich nach Marigny's Tode, unter dessen Nachfolger Sapinaud, stets an Charette an.

de Tinteniac, Unterhändler zwischen den Engländern und Vendeern, kühn und besonnen, fiel nach vielfachen Gefahren und Abenteuern mit den Waffen in der Hand.

Turpin, Ritter von *).

de Verteuil 2c. 2c.

2) Chouans.

d'Antichamp, legt 1796 die Waffen nieder.

Boisgontier, Des-Auteur (Cormatin genannt), Delahaye, Dufour, Gazet, Jarry, Lamouraye, Solilhac wurden den 25. März 1796 in Rennes verhaftet und in das Fort der Insel Pelee, bei Cherbourg, abgeführt.

Graf **Puisaye**, sogenannter Generalissimus der Chouans, vor der Revolution Generallieutenant, lebte nach der Beruhigung der Vendee bald in Amerika, bald in England und kam auch nach der Restauration nicht nach Frankreich, ist also wahrscheinlich in Ungnade bei den Bourbonen. (Biographie nouv. des contemporains.) **)

des Scepeaux, General der Armee von Bretagne und Nieder-Anjou (s. die eben genannten

*) Die Familie Turpin spielte eine Rolle im Vendeekriege. Karl von Turpin diente schon in einem Alter von 14 Jahren mit Auszeichnung als Adjutant des Chouanschefs, Generals Scepeaux. Frau von Turpin trug viel zur Friedensstiftung in der Bretagne im Jahr 1796 bei. Man vergl. die Memoiren der Frau von Turpin, im I. Bande der Aufklärungen über Begebenheiten der neueren Zeit. Darmstadt, bei Leske. 1826.

**) Hiernach wäre also die Angabe im III. Bande der Europ. Annalen, daß er den 15. Febr. 1796. gefangen und in Medeae erschossen worden sey, zu berichtigen.

Memoiren der Frau von Turpin), legt 1796 die Waffen nieder. Er war ein Schwager Bonchamp's und diente früher unter diesem im Vendeekriege.

IV. Verzeichniß der republikanischen Obergenerale gegen die Vendeer und Chouans.

Epochen.	Westarmee. LaRochelle.	Armee von Brest.	Armee von Cherbourg.
Apr. 1793	Berruyer		
Juni »	Biron	Canclaux	Sepher
12. Juli »	Beysser	»	»
18. » »	Rossignol	»	»
6. Oct. »	Lechelle	Rossignol	»
Nov. »	Marceau	»	Tilly
21. Dec. »	Turreau	»	Vialle
23. Apr. 1794	Vimeux	»	»
21. Nov. »	Canclaux	Dumas	Hoche
Jan. 1795	»	Hoche	»
20. Apr. »	»	»	Aubert-Dubayet
31. Aug. »	Hoche	Moncey	»
Oct. » 1796	Armee der Oceansküsten: Obergeneral: Hoche.		

Im Vendeekriege kamen um oder fielen als politische Opfer desselben folgende republikanische Generale: 1. Labourdonnaye, starb nach seiner Absetzung im Gefängnisse; 2. Chambon, blieb in

der Schlacht von Chatillon, 9. Oct. 1793; 3. Lecomte, starb an den in einem Gefecht gegen die Vendeer erhaltenen Wunden; 4. Lechelle starb aus Gram, oder an Gift, nach seiner Niederlage bei Laval, 11. Nov. 1793; 5. Marigny, getödtet bei Verfolgung der Vendeer nach Aufhebung der Belagerung von Angers, 5. Dec. 1793; 6. Biron, zu Paris guillotinirt, 31. Dec.; 7. Marcé, desgl. 28. Jan. 1794; 8. Moulins, tödtete sich selbst, um nicht in die Gewalt der Vendeer zu fallen; 9. Quetineau, in Paris guillotinirt, 15. März 1794; 10. Ronsin, desgl., 24. März; 11. Westermann, desgl., den 5. April; 12. Beysser, desgl., 13. April 1794; 13. Haxo, tödtete sich selbst, gleich Moulins (s. 8.); u. s. w.

Berichtigungen.

Vendeekrieg I. Im Druckfehlerverzeichniß lese man S. 61. Z. 4. v. o. Zelada st. Zalada. Sodann ist in diesem Verzeichnisse die Zeile 3 von unten „S. 169 Z. 10 v. o. l. mit welchen st. durch welche“ ganz wegzustreichen.

Vendeekrieg II. S. 43 Z. 6 v. u. l. Seiten st. Seilen. S. 160 Z. 5 v. o. Verbindung st. Vorbindung.

Inhalt
des zweiten Bändchens.

Neuntes Kapitel.
Lechelle, Obergeneral.

Seite

Uebergang der katholischen Armee über die Loire. — Die republikanische Armee, welche sie verfolgt, wird zu Entrames, bei Laval, geschlagen (26. Octbr.) — Lechelle, dessen schimpfliche Flucht dieses Unglück veranlaßte, verliert das Commando. — Die republikanische Armee kehrt nach Angers zurück, um hier wieder organisirt zu werden. (Oct. 1793.) 3

Zehntes Kapitel.

Marsch der Vendeer gegen Granville, über Mayenne, Fougeres, Dol und Avranches. — Sie belagern Granville. — Ihre Angriffe werden abgeschlagen und sie kehren nach Avranches zurück. — Aufruhr derselben. — Sie setzen sich zur Rückkehr in die Vendee in Marsch. (November 1793.) 21

Eilftes Kapitel.

Rossignol, Obergeneral.
Später Marceau und Kleber.

Die Westarmee, wieder organisirt, rückt von neuem in's Feld. — Sie geht von Angers ab und bewerk-

Seite

stelligt zu Rennes ihre Verbindung mit der Armee von Brest. — Rossignol befehligt die beiden vereinten Armeen. — Die Republikaner rücken von Rennes gegen die von Avranches zurückgekommenen Vendeer. — Der General Tribout erleidet zu Pontorson eine Niederlage durch die Insurgenten. — Kleber schlägt einen Feldzugsplan vor, der Anfangs angenommen, hierauf aber wieder verworfen wird. — Die Republikaner greifen, gegen Klebers Meinung, theilweise an, ohne irgend einen Plan zu befolgen; sie werden geschlagen und nach Rennes zurückgeworfen. — Die Vendeer belagern Angers (3., 4. Dec.) — Schlacht von Mans (12., 13. Dec.) — Schlacht von Savenay, worin die katholische Armee vernichtet wird (23. Dec.) — Ende der Expedition jenseit der Loire. (Novbr. und Decbr. 1793.) . . . 38

Zwölftes Kapitel.

Turreau, Obergeneral.

Verhältnisse im Innern der Vendee während der Expedition jenseit der Loire. — Ernennung Turreau's zum Obergeneral der Westarmee. — Eine Division der Nordarmee langt in der Vendee an, um unter Turreau's Befehlen zu kämpfen. — Haxo erobert die Insel Noirmoutiers. — Stand der Streitkräfte der Republikaner und Insurgenten. — Turreau faßt den Plan, Alles zu verwüsten und zu verbrennen — Die Volksrepräsentanten in der Vendee weigern sich, hierzu mitzuwirken. — Der Wohlfahrtsausschuß wartet den Ausgang ab, um sich auszusprechen. — Turreau vollzieht seinen Feldzugsplan, ohne die Bevollmächtigung des Ausschusses abzuwarten. — Schreckliche Wirkung desselben. — Die ganze Vendee erhebt sich von neuem. — Die höllischen

Seite

Colonen werden gezwungen, das insurgirte Land zu verlassen. Allgemeiner Abscheu bricht gegen Turreau aus. — Er wird zuruckberufen. (Vom December 1793 bis Mai 1794.) 72

Dreizehntes Kapitel.

Vimeux, Obergeneral.

Neues System der Regierung hinsichtlich der Vendee. — Errichtung von vierzehn verschanzten Lagern rings um das insurgirte Land. — Ermattung der Vendeer. Ihre Chefs erschrecken über die Stimmung der Bauern, sich der Republik zu unterwerfen, und bemühen sich, sie von neuem aufzuwiegeln, — Schilderung des inneren Zustandes der Vendee, zur Zeit des Sturzes Robespierres. — Wirkung dieses Ereignisses und Folgen desselben auf den Geist der Insurgenten. (Mai, Juni, Juli und August 1794.) . 103

Vierzehntes Kapitel.

Canclaux, Obergeneral.

Militärische Lage der Republik zu Ende Novembers 1794. — Amnestiedecret des Convents zu Gunsten der Vendeer und Chouans, am 2. December bekannt gemacht. — Das Nähere über den Ursprung und die Fortschritte der Chouannerie. — General Hoche gegen die Chouans. — Unterhandlungen mit Charette, an welchen die Häupter der Chouans Theil nehmen. — Conferenzen von la Jaunais. — Friedensstiftung. — Tarif der Summen, welche die verschiedenen Häuptlinge als Preis ihrer Unterwerfung erhielten. (Vom Nov. 1794 bis Mai 1795.) . . 128

Fünfzehntes Kapitel.

General Hoche gegen die Chouans und die auf Quiberon gelandeten Emigrirten.

Seite

Vorkehrungen Englands zu einer großen Diversion auf den Küsten Frankreichs. — Die Umtriebe der königlichen Agentschaft zu Paris entzünden den Krieg der Chouans von neuem. — Der General Hoche läßt Cormatin und acht andere Häuptlinge der Chouans verhaften. — Seine mobilen Colonnen halten die Insurgenten auf. — Intriguen Puisayes zu London, um die Rüstungen der Engländer zu beschleunigen. — Die Expedition geht unter Segel und wendet sich nach der Bai von Quiberon. — Landung derselben vom 26. bis 28. Juni 1795. — Anordnungen des Generals Hoche gegen die Armee der mit den Chouans von Morbihan vereinigten Emigrirten. — Diese werden zurückgeschlagen und auf der Halbinsel eingeschlossen. — Sieg des Generals Hoche am 21 Juli. (Mai, Juni und Juli 1795.) 159

Sechzehntes Kapitel.

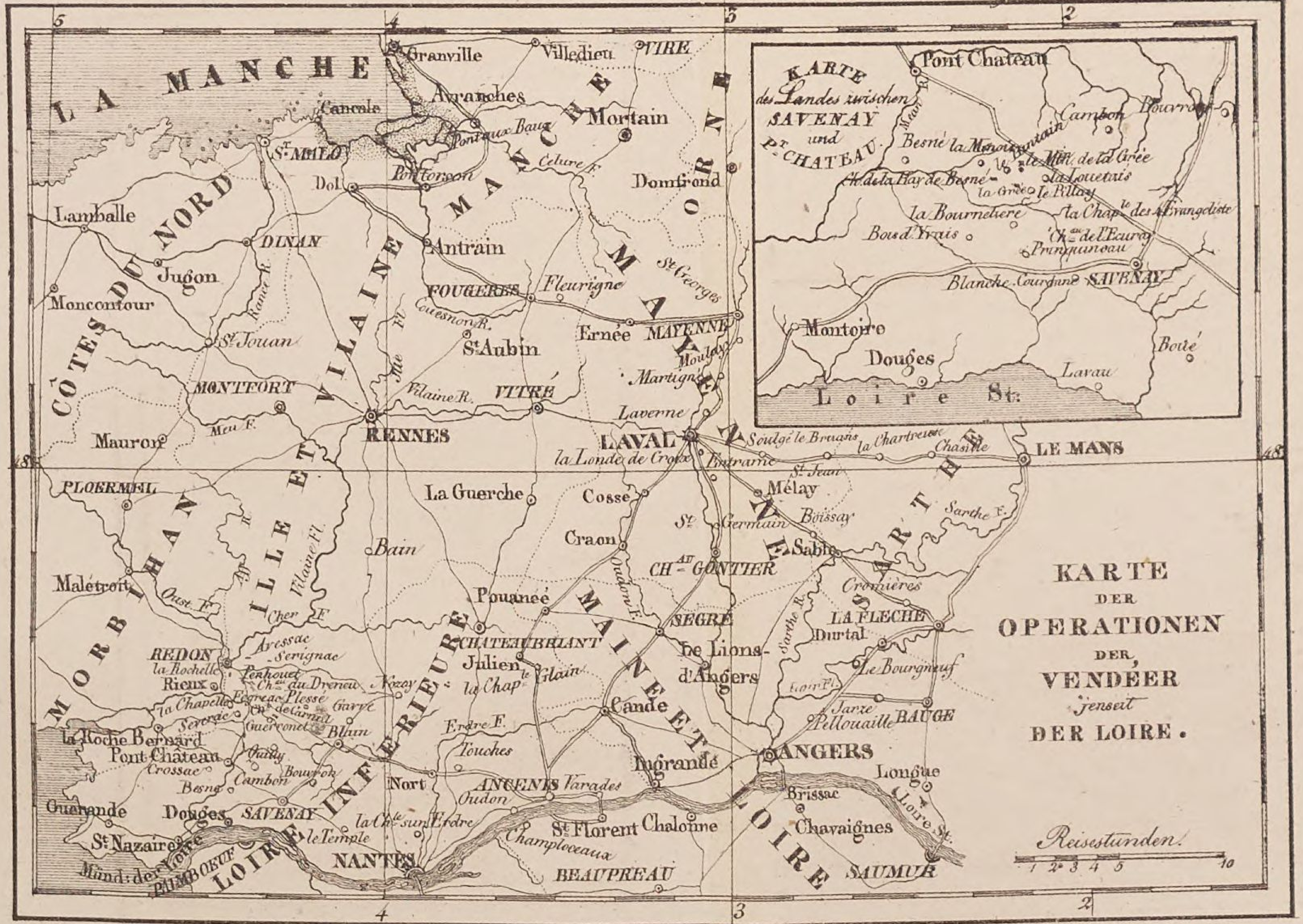
Hoche, Obergeneral.

Neue Anstrengungen Englands, um eine Diversion auf den Küsten der Vendee zu bewerkstelligen. — Der Graf Artois zu Ile-Dieu. - Charette erklärt der Republik den Krieg. — Stofflet weigert sich, sich mit ihm zu vereinigen. — Die Geschicklichkeit Hoche's setzt den Landungsversuchen der Engländer überall unübersteigliche Hindernisse entgegen — Er bemüht sich, die Gährung der Gemüther im Innern zu beruhigen, und die Priester für die Sache der Republik zu gewinnen. — Den Emigrirten wird eine allgemeine Amnestie angeboten. — Die englischen Flotten kehren in die Hafen Englands zurück. — Stofflet ergreift die Waffen wieder; wird von einigen Abtheilungen verfolgt, umringt und gefangen; sein Tod. — Charette erleidet bald hernach dasselbe Schicksal. — Die Emigrirten nehmen die Amnestie an; die Chouans-Häuptlinge unterwerfen sich. Die Priester verkünden die Unterwerfung unter die Gesetze. — Die Ruhe stellt sich wieder her. — Allgemeine Friedensstiftung. (Vom August 1795 bis Sept. 1796.) 198

Anhang 231

Krieg in der Vendée 2 B.

Gegend von Quiberon



Krieg in der Vendée 2. Bd.

Guesdon, Alexandre Fursy,

Die Kriege der Vendee, von 1792 bis 1796

Bd.: 2.

Darmstadt 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.d.19(5#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684014-8